Tyrol

und

der Protestantismus.

(Hurter)

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1860.

Tyrol ist ein rauher Mantel, der aber stets warm und sicher hält gegen alle Wetter und Stürme.

Kaiser Max I.

Mein Haus wird bestehen, so lange es katholisch bleibt.

Kaiser Ferdinand II.

La religion catholique convient mieux à une monarchie, et la protestante s'accommode mieux d'une république.

Montesquieu.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorrede.

Unsere Zeit, die Alles duldet und Alles wagt, hat mancherlei Ansprüche erweckt, zu deren Befriedigung die kostspieligsten Experimente erfordert wurden. Der Ideen- und Reformen-Strom des vorigen Jahrhunderts hat uns in die Mitte von Thatsachen hineingerissen, mit welchen wir uns, so gut als möglich, abfinden und — befreunden müssen. Die Macht der Verhältnisse ist der stärkste Prediger für schonende Duldung geworden.

„Dulde das Unvermeidliche!" so lautete der Wahlspruch einer Philosophie, welche das Wort des Apostels nicht erkannte: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt. Nicht weil wir tüchtig sind, durch uns selbst Etwas zu denken, wie aus eigener Kraft; sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott."

Der Beruf des mit Freiheit und so vielen edlen Kräften ausgestatteten Menschen kann nicht sein, die durch Unverstand und Gottlosigkeit auf sein Zeitalter vererbten Lasten und Gebrechen unthätig zu dulden und dem Wagen des Gemeinwohles, der einem Abgrunde zurollt, seinen Lauf zu lassen.

Freiheit und Bildung sind die Kleinodien, für welche die Menschheit jederzeit die größten Opfer bringt. Haben unsere Vor-

fahren bisher mit der Kehrseite derselben, mit den Schlacken sich begnügen müssen: so muß endlich doch die Freiheit zur Wahrheit, Bildung zur Wirklichkeit werden, damit jener die allgemein befriedigende Gerechtigkeit, dieser die bestmögliche Wohlfahrt der Menschen entsprieße.

Der Aufschwung aller Edlen über die Wirren der verkommenen irdischen Geschäfte zu einem Standpunkte, welcher einen hellen Blick in die Sachlage und eine besonnene Auffassung derselben ermöglicht, hat dem modernen Europa bereits in den achtbarsten Stimmen gesagt, es habe für seine Rettung die eilfte Stunde geschlagen; und Europa fängt an auf diese Stimmen zu achten, es steht bereit, die Mittel seiner Regeneration in Anwendung zu bringen.

„**Sans Dieu, rien de mieux!**“ das ist die Richtschnur für den Umschwung zum „Besserwerden.“

Die Zeit der Ansprüche ist abgelaufen und mit den ungenügenden Experimenten vertagt. Die zerworfenen Interessen müssen vorerst in Ordnung gebracht, jedem derselben muß sein Platz eingeräumt, Alles muß auf seine Rechtsbasis zurückpostirt werden, bevor neue Ansprüche durch wieder gewagte Experimente befriedigt werden können.

Diese allgemein gültigen Wahrheiten dürfen wir auch für die Katholiken in Anspruch nehmen, vorzüglich aber dort, wo rein katholische Interessen oder Güter in den Strudel hineingezogen werden sollen, dem sich bereits Alles, was in Europa denkt und lenkt, mit aller Eile und Macht zu entreißen sucht.

In einer Zeit, wo die Katholiken allenthalben verdrängt, durch immerwährende Ausbeutung geschwächt, durch unbeirrte

Schmähungen und Verdächtigungen beirrt und zerfallen erscheinen, oder durch terrorisirende Ueberflügelung eingeschüchtert und von ihrem Standpunkte vertrieben, ihre Stimme um Schonung und Gerechtigkeit erheben müssen: wird die vorliegende katholische Arbeit dieselbe Begegnung erfahren, mit welcher übermüthige Gegner und Feinde seit einigen Decennien allem Katholischen entgegen zu treten pflegen. Man wird auch dieses Schriftchen entweder todt zu schweigen oder todt zu schreien suchen. Der Verfasser ist auf Beides gefaßt und hofft in beiden Fällen Nutzen für seine katholischen Leser und jeden unbefangenen Denker.

Schweigen die Gegner, so können die Katholiken diese Erörterungen ruhig prüfen und verwerthen; tritt man mit den gewöhnlichen unritterlichen Waffen auf, um die Schrift mit Schmähungen, mit Verdrehungen und Entstellungen zu vertilgen, statt sich mit Principien gegen Principien, mit Wahrheit gegen Wahrheit zu messen: so werden die bereits gewitzigten Katholiken schon aus der blinden Wuth der Gegner schließen, wie viel diese katholische Arbeit für Katholiken werth sein müsse.

Weil die Frage: Ob Tyrol sich für die Ansäßigmachung der Protestanten im rein katholischen Vaterlande aussprechen soll, eine rein katholische Frage ist: so rechnet die Schrift auch bei den Gegnern auf eine würdige Beachtung von Seite der vorurtheilsfreien Männer, die einsehen, daß eine rein katholische Frage vor Allem und vorzüglich vom katholischen Standpunkte aufgefaßt und behandelt werden muß, wenn sie richtig aufgefaßt und recht behandelt werden soll.

Sobald die Erfahrung uns Katholiken die Nichtigkeit der Tages-Phrasen und polternden Einschüchterungen nicht mehr fürch-

ten, sondern verachten gelehrt haben wird: werden wir auch Diejenigen gehörig zu nehmen wissen, die nur im Phrasenmachen und Terrorisiren groß sind. Von dem ganzen Plunder der insolenten Phrasenherrschaft dürften sich die Katholiken, als überwiegende Majorität, wie bloß zum Andenken, die einzige Phrase aufbewahren: „Ich will mich nicht majorisiren lassen." Aus dieser Phrase kann auf katholischem Boden eine fruchtbare Ernte aufgehen, wie sie von der andern Seite her in derselben enthalten erkannt wurde.

Gelingt es dem Verfasser, bei einem neuen Versuche der Gegner, die Katholiken abermals in ihrer leidigen Disponibilität und Bedeutungslosigkeit bloßzustellen, gelingt es ihm bei dieser Gelegenheit seine Glaubensbrüder aus ihrer lange fortgesetzten Narkotisirung aufzurütteln und auf den Standpunkt aufmerksam zu machen, den man ihnen nun schon auch in ihrem Oberhaupte zu Rom anzuweisen gedenkt und der in der That kein demüthigenderer sein kann; blicken die Katholiken wieder auf zu ihrer, ihnen gebührenden Höhe, von welcher sie theils verdrängt, theils verlockt herabsanken: so ist sein heißester Wunsch auf Erden erfüllt; und die würdige, loyale, Gott und den Kaiser, die Kirche und das Vaterland gleich ehrende Wiedereroberung der verlorenen Rechts- und Machtstellung der Katholiken, zum Besten Aller, wird sein Lohn, sein Glück, sein Hochgenuß sein.

Ideengang der vorliegenden Schrift.

Einleitung.

Seite

1. Tyrol ein rein katholisches Kronland unter den deutsch-erbländischen Provinzen Oesterreichs 1
2. Die ihm neuerlichst mehr oder minder offen angesonnene Zulassung des Protestantismus durch die freie Ansäßigmachung seiner Bekenner 1
3. Das den tyrolischen Ständen dießfalls vorbehaltene Votum, und die große Tragweite desselben 1
4. Worauf die Stände Tyrols bei Abgabe dieses Votums ihr vorzügliches Augenmerk zu richten haben werden 3
5. Der Protestantismus der Gegenwart und seine rationalistischen Ausläufe 4
6. Kurze Aufzählung der Widersprüche, welche sich aus der Zulassung des Protestantismus in Tyrol ergeben 6
7. Thema der vorliegenden Schrift:

Einige Bausteine zu der nähern Erörterung dieser Widersprüche.

Ein kurzer Blick auf den gewöhnlichen historischen Rechtstitel des Protestantismus und eine mehrgliederige Betrachtung der Zulassung des Protestantismus in Tyrol vom nordamerikanischen Standpunkte, als Eingang 7

I. Die Zulassung des Protestantismus in Tyrol durch die freie Ansäßigmachung seiner Bekenner widerspricht dem kaiserlichen Wahlspruche; indem sie:

a) Die Priesterschaft, den Lehrstand, die Literatur, die Verwaltung, das Vermögen des Landes und die im Lande bestehenden Vereine zur Theilung ihrer Kräfte und Mittel zwingt 15

b) Die Erziehung der Kinder, des Volkes und der Dienstleute beirrt 17

Seite

c) Die brüderliche Liebe zum Landsmanne und die Liebe zum Vaterlande mindert 18

d) Die welthistorische Aufgabe des in seiner Völkergliederung vorwiegend katholischen Oesterreichs hemmt und beeinträchtigt 18

II. Sie contrastirt ferner mit den wahren und falschen Schlagwörtern, mit den sogenannten Principien und Lebensfragen unserer Zeit.

Derlei Schlagwörter und Principien sind:

1. Nationalität, sie heilt die Stammes-Unterschiede nicht, besonders wenn und wo sie durch die Religion gleichsam fixirt bleiben 21

2. Gewissensfreiheit, die erklärte Mutter des Protestantismus, darf für die Katholiken in Tyrol keine Stiefmutter werden 23

3. Liberalismus und Concessionen sind nicht überall, und nur mit den Kennzeichen ihrer Aechtheit am rechten Platze . . 25

4. Vandalismus; Tyrol als Denkmal und Perle, keiner Reformation, keiner übertünchenden Restauration bedürftig . . . 30

5. Restauration thut Noth, wo der Untergang droht; gottlob, nicht in Tyrol 30

6. Die gewonnene Majorität; diese ist in Oesterreich von vorneherein die katholische, und ihr Werth bleibt, gegenüber den prekären Erwartungen von Seite der protestantischen Sympathien und Beifallsgewinnste, unzweifelhaft 31

7. Credit und Einfluß im Auslande. Wer bringt Oesterreich um diese Güter? Das Concordat oder dessen rücksichtslose Schmäher? 32

8. „„No popery!““ Eigentlich sollte der Protestantismus gegen die Ansäßigmachung seiner Bekenner im papistisch gescholtenen Tyrol protestiren 34

9. Das letzte Experiment mit Erfolg. Die Kraft des Katholicismus, die Segnung der Kirche nach vergeblichen Versuchen mit allen übrigen Systemen und Kräften der Welt; Tyrol ein „Unicum" zu dem letzten Experimente mit Erfolg . 34

10. Das Urtheil aus eigenem Munde. Die Zumuthung an ein, als rein protestantisch gedachtes Tyrol: den Katholicismus mit seinen Jesuiten u. s. w. aufzunehmen; Oesterreichs Rolle, im Schlepptau, und als perennirendes Futtermagazin mittelst immerwährender Concessionen 39

11. Die Schiller-Feier und ihre Bedeutung für die verständigen und mitlaufenden Katholiken und Patrioten in Oesterreich . . 42

Seite

12. Garantien und die bloßgestellte Zukunft 47

13. Tyrol und der deutsche Bund. Was hat der Bund, was hat das protestantische Deutschland für Tyrol gethan? . . . 49

14. Artikel 16 der Bundesacte kein Beweis für, sondern gegen die Ansäßigmachung. — Tyrol in dem Maße mehr ein deutsches Bundesland, als ein österreichisches Kronland, je mehr es gelingt, dasselbe zu protestantisiren. Respice finem! — Der Stephansthurm in Wien als gewesener, unfreiwilliger Fahnenträger des Liberalismus und der großdeutschen Politik; sein Veto in der Ansäßigmachungs-Frage. — Der Harlekin der letztern drei Jahrhunderte sucht in Tyrol einen neuen Tummelplatz 51

15. Die Zeit ist vorüber, wo man glaubte, der Protestantismus gehöre zur Anregung des christlichen Elementes in der Menschheit. Abgründe lassen sich nicht ausfüllen, nicht sättigen. — Voltaire's Belustigungen, theuer bezahlt. — Sind wirklich „nur Lumpe bescheiden", wie Göthe sagt? — Etwas Gleichberechtigung von Seite der Protestanten den Katholiken gewährt 57

16. Da ist aber die Zeit, wo der Katholicismus und der Protestantismus sich dem Forscher in ihrer Geschichte zu erkennen geben, als positive Größe, oder als negative Vertilgung der Größen 60

17. Die moderne Gleichberechtigung eine Unmöglichkeit, so lange nur Ein Katholik noch existirt 60

18. Die moderne Gleichberechtigung noch einmal. Wer hat sie aufgebracht? — Sie begründet den Rechts- und Güter-Communismus, sie klingt wie Gleichbegüterung. Die wahre Gleichberechtigung setzt die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Prioritäts-Rechtsbesitzes voraus, wie das in der Armee ersichtlich, in den öffentlichen Anstalten und bei der Handhabung der Presse 63

19. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, in den rechten Händen eine beglückende Trias. Die Eltern der wahren Brüderlichkeit: der heilige Vater, die heilige Kirche; der Papst in Italien 71

20. Evidenz und Providenz. Die Katholiken, ihren Hirten und Interessen entfremdet, müssen erst von ihren Gegnern lernen, was Einigung und Einheit werth sei, besonders dort, wo Einheit noch besteht, wie in Tyrol 73

Seite

21. Das „Eine Nothwendige“ im öffentlichen Leben; ein katholisch-conservative Kräfte einigendes und würdig vertretendes Organ auf außerkirchlichen Gebieten 75

22. Der Schlüssel zu allen Logen-Geheimnissen. Was sie thun, dichten sie den Gutgesinnten an 76

23. Die Regelung, Leitung und Verwerthung der geistigen Arbeiten und Loyalitäts-Bestrebungen, eine Preisfrage, ohne Aufschub und practisch zu lösen 77

24. Sonderbare Sophismen und eine Rechtsbrücke in der Luft bei gleichberechtigenden Ueberrumpelungen. Verwahrung gegen radicale Deferenzen. Luther, Calvin. Der Lebensfeind des Protestantismus. Eine den Protestanten feindliche Regierung will den Protestantismus schnell und gänzlich ausrotten; das einfache Mittel dazu. Der Protestantismus mit dem Doppelgesichte des alten Janus. — Eine Stimme für die Ansäßigmachung, die sich selbst todt schlägt 83

25. Eine gewiß unparteiische Stimme gegen die Ansäßigmachung, für Tyrol, als Ausnahme. — Der Protestantismus in abstracto schon so viel und so mächtig, wie viel und mächtig erst in concreto! — Jarcke und Stahl über Gleichberechtigung und die öffentliche Meinung 88

26. Jetzt und Nie! Die erste Untreue, der erste Verrath. — Tyrol im Herzen Jesu 91

27. Tyrol hat gesprochen, es ist nicht eingeschlafen, und wird abermals zu sprechen wissen 93

28. Tyrol zwischen Verlust und Ersatz; der erste gewiß und ungeheuer; der letzte zumeist unthunlich und gering . . . 94

29. Tyrols Gewicht zwischen „Halbheiten“, den „Ganzen“ gegenüber 97

30. Europa und Tyrol. Soll Tyrol, um europäisches Land, um ein Land des deutschen Bundes zu sein, die traurige Bildungsgeschichte Europa's und Deutschlands aparte für sich allein auch noch durchmachen und als viel ärmeres Land noch tiefer unter die beiden „Reichen“ herabsinken? — Soll Tyrol die Hazard-Spielbank besuchen und bereichern, an welcher Europa verarmt, verschuldet, den vielfach selbstmörderischen Fluch der Gesetzes- und Rechts-, der Pflicht- und Interessen-Verletzung so hart tragen, mit so empfindlich schmerzenden Opfern sühnen muß? 105

Seite

31. Ein Pfeil durch zwei Herzen. Wer soll es wagen, den ersten Pfeil des Zwiespaltes gegen Tyrols Herz — gegen den Katholicismus; wer, den ersten Pfeil des Todes gegen Oesterreichs Herz — gegen das katholische Tyrol abzudrücken? 114

32. England und Tyrol. Werth des katholisch einigen Tyrols für Oesterreich. Englands Macht und Stabilität, getragen von der Magna charta, welche ein Werk des Katholicismus ist. — Alle civilisirten Staaten sind ursprünglich aus dem katholischen Christenthume hervorgegangen, welches allein Staaten gründen, erhalten und beglücken kann. — Tyrol wegen des Charakters seiner Katholicität vor den grünen Tisch geladen, und seine Antwort. Die Entscheidung für die Ansäßigmachung des Protestantismus in Tyrol, auch vom englischen, constitutionell-protestantischen Standpunkte aus unrecht und unerlaubt, ist überdieß höchst gewagt und gefährlich. — Niemand ist befugt, dem Souverän oder seinen Vertretern ein Versprechen abzunehmen, die Rechte seines Hauses . . . . . aufzuopfern. (L. v. Haller) 115

33. Der Papst, der Kaiser und Tyrol, gegenüber den an sie gerichteten Zumuthungen. — Der erste Ritter der europäischen Gerechtigkeit. — Dem katholischen Tyrol ist eine merkwürdige Stellung mit einem beachtungswerthen Berufe geworden 123

Aller Augen waren auf Tyrol gerichtet, als es in den Invasionskriegen die Anmaßung einer, in Oesterreich ganz Deutschland und in Deutschland ganz Europa bedrohenden Eroberungslust zurückgewiesen, und die blutige Probe für Glauben, Treue und Vaterlandsliebe, die Probe für Recht und Pflicht, wie für Ehre und Leben bestehen mußte.

Und Tyrol, treu seinem Gott, seinem Kaiser, hat Aller Augen befriedigt, sich selbst zum weltgeschichtlichen Denkmal in Oesterreich für alle ritterlichen Völker und Zeiten aufgerichtet, sich als eine der schönsten und kostbarsten Perlen in der Kaiserkrone bewährt, rein und klar wie die Treue und der Glaube seiner Väter, fest und unerschütterlich wie seine Berge, mächtig und unüberwunden unter dem Segen seines katholischen, häuslichen und öffentlichen Lebens.

Den nie wankenden Fels für die erhabene Inschrift des zukunftvollen Kaisers: „Viribus unitis“ hat seit Jahrhunderten Tyrol bereit gehalten.

Abermals richten sich Aller Augen auf Tyrol, da der Protestantismus die Ansäßigmachung seiner Bekenner in dem bisher rein katholischen Lande fordert. Tyrol hat in seiner Landesvertretung über diese Ansäßigmachung des, seinem Princip, seinem Wesen, seiner Lebensbedingung nach gegen alles Katholische protestirenden, agitirenden und laut seiner Geschichte stets auch ankämpfenden Elementes, nach einer vorurtheilsfreien Berathung, im Geiste der „Billigkeit und Staatsklugheit“ seine Stimme abzugeben, um dadurch den Absichten der Regierung gerecht zu werden.

Alle Katholiken, die es mit Gott, Kaiser und Vaterland ehrlich meinen, werden in diesen Wunsch, in diese Weisung der Regierung einstimmen, wie sie andererseits von der Landesvertretung

eines katholischen Volkes, in einem katholischen Reiche, unter einem katholischen Fürsten sogar erwarten, sie werde auch diese unblutige Probe so bestehen, daß sie nicht allein den Absichten der Regierung, wie billig, sondern in Rechtsfragen zugleich ihrer Pflicht — der Gerechtigkeit — Genüge leiste.

Es ist klar, um was es sich bei dieser Frage handelt.

Es handelt sich nicht bloß um den Besitz des Landes, wie in den Invasionskriegen; es handelt sich vielmehr — jetzt — um alle geheiligten Interessen und Besitzungen des katholischen Tyrols, um die ruhmvolle Geschichte eines weltberühmten Volksstammes, um die Wahrung des Werthes einer, in ihrer Art einzigen, noch ungetrübten Perle in der Kaiserkrone Oesterreichs. Ja, dieses ist gleichsam herausgefordert vor der ganzen Welt, Angesichts der Alles auf die Nachkommen verzeichnenden Geschichte, zu zeigen, ob es die Treue und Anhänglichkeit eines seiner treuesten Völkerstämme zu erhalten und zu belohnen wisse, oder an neu auftauchende Begehrlichkeiten preisgeben müsse, gleichsam, als wäre es bereits eines höhern, sicherern, bessern Ersatzes bedürftig geworden.

Nicht allein Freunde und Feinde richten ihre Augen auf die Landesvertreter in Tyrol, die Landesstände stehen noch unter andern Blicken.

Sie stehen vor Gott, im Auftrage ihres katholischen Fürsten, der sich mit Recht den „Apostolischen" nennt; sie halten in ihren Händen die heiligsten Reliquien, Errungenschaften und Vermächtnisse ihrer verklärten, sie umschwebenden Väter; sie sollen in Tyrols ruhmvolle Geschichte das ehrenhafte Bestehen einer neuen unblutigen, einer scheinbar leichtern, aber in der That viel wichtigern Totalprobe einzeichnen, einzeichnen mit ihren ehrlichen Namen, mit ihrer ungebeugten Manneswürde, mit ihrer Gott verantwortlichen, selig werden wollenden Seele. Sie sollen bezeugen, wie viel noch an höhern Schätzen von Tyrol zu erwarten sei, dessen Treue zum katholischen Fürsten auf der Treue zum katholischen Glauben, zu seiner eigenen, streng katholischen Vergangenheit beruht. Sie sollen und werden endlich darthun, wie sie ihre Pflichten und die Pflichten der Krone gegen Tyrol erkennen, würdigen und achten, wie sie dieselben frei und männlich, ohne nach rechts oder links zu schielen, ohne zu wanken, vor Europa in

Achtung und Ehren erhalten, zur Geltung bringen können und wollen.

Die Stände Tyrols werden dieses musterhafte Land, wie die Vorsehung sie dasselbe erkennen und finden ließ, nicht allein der Vor- und Nachwelt gegenüber, sondern auch vor Gottes Angesicht, vor seinem, Jeden erwartenden, Richterstuhle, würdig und zu ihrem eigenen Seelenheile, zum Heile ihrer Kinder und Kindeskinder auf noch viele und glorreiche Jahrhunderte und zur unsterblichen Ehre ihres Stammes vertreten; sie werden das Vertrauen der Regierung rechtfertigen, welche ihnen „Billigkeit und Staatsklugheit" zumuthet, in Rechts- und Gewissenssachen aber natürlich die Alle vinculirende Gerechtigkeit auch bei ihnen als heilig voraussetzt, von ihnen heilig gehalten wissen will; weil Oesterreichs Regierung gleichfalls verantwortlich ist einem apostolisch-katholischen Fürsten, der katholischen Vor-, Nach- und Mitwelt, vorzüglich aber Gott, der Tyrol so lange groß, treu, ehrwürdig mit dem und durch das rein katholische Lebenselement, einig auch und deßhalb zufrieden und glücklich erhalten hat, gewiß nicht, um es die Schwäche Deutschlands und sein Unglück theilen zu lassen, welches Katholiken und Protestanten einstimmig in der traurigen Religionsspaltung finden und beklagen.

Sie werden klar erkennen, daß ihr Entscheidungs-Votum einer Wahl zwischen katholischer oder protestantischer Anerkennung und Ermuthigung im In- und Auslande gleichkomme; daß sie gleichkomme einer eben so gerechten als billigen Rücksichtsnahme auf die geschichtlich bewährte, verdienstvolle Majorität österreichischer Staatsbürger, und auf ihre katholische Dynastie, oder bloß einer Beschwichtigung der stürmisch zudringlichen Minorität und ihres Geschreies auf Kosten des still wirksamen und vertrauenden, alle Dienste und Opfer in überwiegender Ueberzahl leistenden, keine Verlegenheit ausbeutenden oder schaffenden Kernes der Völkerschaften Oesterreichs.

Die Stände Tyrols und ihre Wähler werden nicht übersehen, daß der Protestantismus in ihrem Lande vorläufig jeder Rechtsbasis ermangelt, daß diese Basis in protestantischen Ländern, den katholischen Staatsbürgern gegenüber, gar mannigfach verweigert,

verkümmert und verleidet, daß sie selbst da, wo sie verbrieft und durch Congreß-Garantien, durch Vereinbarungen mit dem päpstlichen Stuhle verbürgt ist, häufig nur wie zur Illusion zugestanden, bloß illusorisch und zeitweilig gewährt wird. Eine Praxis, welche nach keiner Richtung hin etwas Aufmunterndes und Nachahmungswürdiges in sich schließt, und der gegenüber katholische Landesvertreter die kategorische Forderung des Protestantismus um Einlaß mindestens so lange abschlägig bescheiden dürfen, bis protestantischer Seits die volle Reciprocität hergestellt erscheint.

Sie werden die Zumuthung des Protestantismus; selbst in Bezug auf die wahrhaft Gutes in Tyrol wollenden Protestanten, unter die sogenannten frommen Wünsche rechnen dürfen, deren auch die Katholiken außer Tyrol gar viele in dem Herzen tragen, welche immerhin erhoben, aber nicht ohne gewissenhafte Austragung und Berücksichtigung der Rechtsbesitzer gewährt werden können.

Die Väter des katholischen Landes werden nicht übersehen, daß der Protestantismus von Oesterreich im Augenblicke aus freien Stücken und ohne allen Rechtsgrund Etwas erwartet, das ihm, nach dem Zeugnisse der Geschichte, bis jetzt zumeist nur nach gewaltigen und blutigen Kriegen, als das „kleinere Uebel" und nach dem Grundsatze: „Noth bricht Eisen", in allen Ländern eingeräumt werden mußte, in denen er seine über Bürgerblut siegreiche Fahne entfalten wollte.

Bevor die Stände Tyrols ihr Land, mit seinen Rechten und sittlichen Schätzen, ohne Weiteres dem Protestantismus preisgeben, werden sie sich in hergebrachter practischer Weise fragen müssen,

welcher Protestantismus

Tyrol beglücken und vollkommener machen wolle, da nicht anzunehmen ist, ein eifriger Protestant werde in einem rein „papistischen" Lande, unter dem, in seinen Augen, in alle Gräuel der Verwüstung versunkensten Volke sein eigenes Glück oder ein lohnendes Geschäft zu machen hoffen, wie er es in der ganzen übrigen, zum Bodenverhältniß und Erträgniß viel weniger übervölkerten, Monarchie machen kann, ohne sich oder einem Andern das Mindeste zu vergeben.

Daß sich gegen den neuen, vorherrschend rührigen, Protestan-

tismus, wie er sich durch 300 Jahre auswuchs, und welchen selbst gläubige Protestanten einer bestimmten Confession als identisch mit dem alle Offenbarung beseitigenden und im Sturme hergebrachter Unzufriedenheit folgerichtig in die Republik auslaufenden Rationalismus betrachten, nicht nur Tyrol, sondern jeder, selbst der protestantische, Staat wehren müsse, wo er es noch kann, das liegt auf der Hand, und gilt um so mehr von den gekrönten Häuptern des Staates selbst.

Da nun dieser Protestantismus bei Ansäßigmachung der Protestanten überhaupt wenigstens nicht ausgeschlossen werden will, und, als Blüthe, Frucht und Culmination der frei waltenden Reformation, nicht ausgeschlossen werden kann; da er vielmehr in der Entwicklung selbst-formulirter Confessionen, wie in der ganzen Welt, so auch in Tyrol gewiß nachwachsen wird: so muß die Landesvertretung um so mehr gegen Einimpfung und Einsetzung eines, eben jetzt mit allen Rechten der Autonomie reichlich ausgerüsteten, katholikenfeindlichen Elementes auf der Hut sein und deßhalb

die zu gewinnenden irdisch-materiellen oder politischen Emolumente und Sympathien wohl gegen die Pflichten abwägen, welche, nach göttlichem und menschlichem Rechte, vor Allem die geistigen und sittlichen Schätze der eigenen Bürger zu schützen und die Grundlage alles Wohlstandes, der Einigkeit und des Friedens bei Förderung des „gemeinen Besten" daheim zu fördern, kurz die Gerechtigkeit gegen die eigenen Landesgenossen den Sympathien oder dem Beifalle von Außen vorzuziehen gebieten. Die Landesvertretung wird, gegenüber dem bestehenden, ein Volk beglückenden, in der Geschichte, in dem Eide so vieler Regenten und Regierten begründeten Rechte, der Billigkeit aus bloßer Klugheit die Pflicht und das Gewissen voranstellen und vor Allem Gerechtigkeit üben müssen.

Nehmen wir den, die Ansäßigmachung postulirenden Protestantismus überhaupt, so wird er entweder von indifferenten, jede Religion gleichgültig vernachläßigenden, oder von in Voraus heftig eingenommenen, den Protestantismus als alleinige Aufklärung, Freiheit und eminentes Völkerheil verkündenden und forcirenden Colonisten nach Tyrol eingeführt werden.

Schon die Vermehrung der bisherigen Landeskinder, unter Ansprüchen auf Parität, durch Menschen, die gleichgültig sind

gegen alles Heilige und Höhere, auf welchem doch das zeitliche und ewige Wohl der Bürger, so wie die Sicherheit und Blüthe eines Landes beruht, noch mehr aber die Aufnahme eines angreifenden, die Kräfte zur Abwehr und zur Sicherstellung der ererbten Heiligthümer und der von Gott anvertrauten Familie theilweise in Anspruch nehmenden, eines Land, Volk, Geschichte, Verdienst, Verwaltung, öffentliches und häusliches Leben theilenden Factors, muß dem unbefangenen Denker geradezu im schreiendsten Widerspruche erscheinen:

a) mit der Geschichte und den Verdiensten des katholischen Volkes in Tyrol;

b) mit der Achtung, mit dem Credite, mit dem Einflusse Oesterreichs, als Großmacht überhaupt, und insbesondere als katholischer Großmacht in Deutschland;

c) mit den Rechten, Interessen, Bürgschaften der Katholiken in Tyrol, gegenüber von sehr precären Erwartungen seitens der Colonie;

d) mit den Interessen der österreichischen Protestanten selbst, die Land und Erwerb genug im großen Oesterreich finden, wo sie frei, unbeschränkt sich bewegen und Land und Leute, nach ihrer hohen Meinung von sich selber, beglücken können; während sie im durchaus katholischen, alles Fremdartige natürlich abstoßenden Tyrol entweder allerlei Beschränkungen erleiden oder die Schmach auf sich laden müßten, als österreichische Staatsbürger den braven Bürgern in Tyrol zur Last, zum Unfrieden, zur Beirrung und unnöthigen Plage, vielleicht zu einer Herausforderung geworden zu sein, die man bei einem so natürlichen, gesinnungstüchtigen, für das erkannte Rechte frei und muthig lebenden und sterbenden Volksstamme nimmer wagt, wenn man sich und das Volk selbst ehrt, sich und ihm Gutes, Ehrenhaftes wünscht, Oesterreichs Ruhm in allen seinen Theilen im Herzen trägt;

e) eben durch die Aufhebung, Theilung und Störung der einheitlichen Einigkeit im Widerspruche mit dem Wahlspruche des Kaisers von Oesterreich: „Viribus unitis“ = „mit vereinten Kräften“, mithin:

f) im Widerspruche auch mit dem Programme, mit der Aufgabe des neuen Ministeriums selbst.

Wer immer auch bloß den Einen Beweis liefern könnte, die Zulassung des Protestantismus im rein katholischen Tyrol sei nur gegen den Wahlspruch des Kaisers durchzuführen, der würde schon dadurch jedem Oesterreicher, besonders der Tyroler Landesvertretung zeigen, was Billigkeit und Klugheit, was vor Allem die Gerechtigkeit von ihnen fordert.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift will einige Steine zum Aufbau dieser Beweisführung, so wie zu der nähern Erörterung der andern, oben kurz angegebenen, Widersprüche zusammentragen, eben sowohl in der Hoffnung, als mit dem Wunsche, daß berufene und kundige Baumeister sie als nicht ganz werthlos erachten und wenigstens theilweise am rechten Orte in ihren eigenen Bau, zum Besten Tyrols, einfügen mögen.

Bei dieser erörternden Beweisführung sollen zugleich die Grundlagen der erhobenen Ansprüche untersucht und der Art in ihrer theoretischen und practischen Unhaltbarkeit dargelegt werden, daß die angeführten Widersprüche durch aufklärende Streiflichter genügend beleuchtet, durch Vergleichung mit den Principienfragen der Gegenwart richtig bemessen erscheinen dürften.

Es ist in der That sehr peinlich, wenn der Protestantismus, wie neulich in Ungarn, um seine Rechtsansprüche auf eine Quelle zurückzuführen, stets Jahre, Gefechte, Pacifications-Verträge, mitunter Bündnisse mit den Türken, gegen den Kaiser, nennen muß, welche der zartfühlende, dem Barbarismus entwachsene Protestant nicht ohne Schauder lesen, nicht ohne unwillkürliches Erröthen nennen hören kann.

Dieses Zurückgehen in die Geschichte stellt den unterrichteten Protestanten unserer Zeit klar vor Augen, was die prätendirten Rechte des Protestantismus der Menschheit, den Mitbürgern blühender Länder, was sie der Größe aller Nationen und besonders uns Deutschen gekostet haben; und so oft Rechtsquellen dieser Art vorgebracht werden, tritt das Wort eines Deutschen zugleich mit auf, ein Wort, welches man gern der Vergessenheit überlassen möchte, wenn es mit den erneuerten Rechtsforderungen nicht immer wieder hervortreten müßte.

Des Deutschen Wort lautet: „Der Protestantismus pflegt seine Errungenschaften auf der drohenden Spitze des Degens, oder

auf Strömen von Bürgerblut heimzuschaffen, heimzuschiffen. Er dürfte sich nicht beklagen, wenn ihm Gleiches mit Gleichem vergolten, mit Gewalt Genommenes wieder mit Gewalt genommen, eigentlich zurückgenommen würde. Es ist nicht rathsam, immer die Jahre blutig errungener Rechte in Friedenszeiten vorzuschieben, weil, wenn Errungenschaften mittelst Bürgerkriegen eine so beliebte und ergiebige Rechtsbasis abgeben, in der katholischen Majorität, die stets nachgeben soll, endlich die böse Lust, vielleicht das Bedürfniß nach einer solchen Rechtsbasis erwachen oder wegen der hinreißenden überflügelnden Concurrenz sich vollends als nothwendig aufdringen dürfte; und dieß um so mehr, je weniger die Katholiken ihrer Religion, ihrer kirchlichen Pflicht zugeführt, im christlichen Leben befestigt, geschützt, unterstützt werden können, und je mehr indifferent gemachte Katholiken geleitet, gedrängt werden, die glücklichen Protestanten als bevorzugte Muster und als Männer nachzuahmen, die sich in den Besitz der Lage setzen konnten und nun nur Jene halten, die durchaus mit ihnen halten."

Legen wir diese Worte auch nicht auf die Goldwage, Eines sagen sie doch, daß, wo immer der Katholicismus in einem Lande zu einem Drittel oder zur Hälfte untermischt werden muß, er auch nur höchstens zu einem Drittel oder zur Hälfte Garantien bieten und verantwortlich gemacht werden kann.

Wer die ausgezeichnete Abhandlung: „Ansprüche der Protestanten in Oesterreich" (Freiburg. Herder. 1859.) gelesen hat, wird der Annahme beipflichten dürfen, daß Haus und Land Oesterreich bisher nicht im immerwährenden Unrechte gelebt habe, weil es den Protestantismus in Tyrol nicht einrichtete, und daß Letzterer diese Ansäßigmachung höchstens als Begünstigung verlangen, nicht aber als „Recht" fordern könne. Ich will mich daher auch nicht bemühen, die geehrten Leser vorliegender Schrift mit spitzfindigen Rechts-Ventilationen eine Geduldprobe bestehen zu lassen; ich werde mich vielmehr und zumeist an den gesunden Menschenverstand, an das Jedem innewohnende Rechtsgefühl und das unbefangene Gewissen, an die Natur und Geschichte des katholischen und protestantischen Elementes, an die unerbittliche Logik halten.

Da mir ein Freund aus Amerika eine interessante Besprechung

dieser Frage zusandte, will ich dieselbe zur Erholung und Entschädigung für den längern Eingang ganz urwüchsig, wie ich sie bekam, vorlegen.

„Seit den Kriegen in Indien lesen wir fleißig europäische Journale, und, wie in Allem, auch hierin originell, gewöhnlich in Gesellschaft, wo ein Vorleser den Uebrigen Zeit und Mühe erspart, zugleich aber auch eine interessante Unterhaltung sich ergibt, welche für frei denkende Männer in einer unbefangenen, oft ergötzlichen Discussion einer wichtigen Frage liegt. Wir lasen neulich von der Ansiedlung *) der Protestanten im katholischen Tyrol."

„Es ward hierüber Vieles mit und ohne Vorurtheil vorgebracht. Die meisten Sprecher, Freunde und Nutznießer der vollen politischen und religiösen Freiheit, gaben zu, man könne die Tyroler nicht zwingen Protestanten aufzunehmen, wenn sie dadurch einen Gewissenszwang erleiden müßten, weil, wenn das Princip der Gewissensfreiheit überhaupt festgehalten und beachtet werden will, das Gewissen der katholischen Tyroler auch beachtet und geschont werden müsse; besonders da sich diese Nation, in ihrem Glauben ruhig, emsig, glücklich, auch in der Treue zu ihrem Regenten und zu ihrem Vaterlande ausgezeichnet hat."

„Andere forderten, als berechnende, practische Geschäftsmänner, Beweise und Garantien, daß und wie viel Tyrol in bürgerlicher, socialer, politischer und insbesondere in religiös-moralischer Hinsicht gewinnen würde; ob seine Religiosität, seine Treue und Loyalität, seine friedfertige Betriebsamkeit ungenügend und einer Auffrischung, eines Ersatzes durch den Protestantismus bedürfe, ob die zumeist materiellen Erwartungen und Gewinnste den moralischen Verlust aufwiegen, welcher durch Aufgebung der Einheit in Gesinnung und Leben dem Lande und der Nation erwachsen müsse."

„Ein Dritter meinte: „ „Will der Protestantismus Freiheit, so schaffe er sich so viel Freiheit, als er will; er lasse aber auch den

---

*) In Amerika weiß man von einer Ansäßigmachung mit Ansprüchen auf Unterstützungen aus dem Gemeinwesen nichts. Daher der Amerikaner stets Ansiedlung statt Ansäßigmachung schreibt. Je unabhängiger und freier der Bürger dem Staate gegenüber ist, desto freier und unabhängiger muß auch der Staat von den Bürgern sein, und diesen mit der vollen Freiheit auch die ganze Sorge für sich anheimstellen.

Katholiken ihre Freiheit, wo sie im verjährten Besitze derselben sich glücklich befinden, ehrwürdig unter allen Nationen erwiesen haben.""

„Viele Heiterkeit erregte der bekannte Humorist D—l, der, als die Debatte etwas wärmer floß, auf einmal die Frage stellte: „„Meine Herren! Ihr seid zum Theil Hauseigenthümer, zum Theil Gutsbesitzer und Geschäftsleute oder Fabrikanten. Ich frage nun: Seid ihr mit euern Parteien in Miethe, mit euern Pächtern und Werkführern, mit euern Arbeitern zufrieden?""

„Alle antworteten wie zur Wette: „„Ja, wir haben die bravsten Leute."" Es gehört nämlich zum Stolze eines Amerikaners, die besten Leute zu haben.

„„Nun will ich"", fuhr der Sprecher fort, „„eine Partei, die nach ihrem Wesen, selbst ihrem Namen nach gegen Alles protestirt, was in diesem oder jenem Hause üblich oder auch heilig ist, ich will eine solche Partei meinem friedfertigen Freunde W. in's Haus geben, eine Partei, welche noch überall aus „Eins" wenigstens „Zwei" machte, überall Zwist, Anfeindungen, Klagen, Processe, oft blutige Schlägereien hervorgerufen hat, und dabei selbst unter sich uneinig, unruhig ist; ich will eine solche Partei dem Gutsbesitzer Th. . . . und eine dem Fabrikanten J. . . auf den Hals werfen; was werdet ihr thun?""

„Alle lachten und riefen: „„Das kannst du sagen, aber nie wirst du es thun.""

„„Warum denn nicht?"" fragte der Spaßvogel. „„Bin ich nicht im Lande der Freiheit, berechtigt auch dieser Partei mich anzunehmen, sie in ihrer freien Forderung zu unterstützen, für ihr Recht auf Dasein und Fortkommen zu sorgen?""

„„Ja"", rief ein derber Dampfer, „„du erinnerst nicht umsonst an das Land der Freiheit. Du kannst diese Parteien uns auf den Hals werfen, kannst sie mit Gewalt sogar bei uns einlogiren, das steht dir frei im Lande unbeschränkter Freiheit. — Aber auch uns steht es in demselben Lande dann frei, dieselben Parteien vor die Thüre zu setzen, weil im Lande der vollen Freiheit auch volle, also gegenseitig gleiche Freiheit herrschen muß."" *)

---

*) Es muß auffallen, daß den, Freiheit, Gleichberechtigung, Parität gewiß verstehenden, weil vollkommen genießenden, Amerikanern diese Procedur,

„„Ihr nehmt die Sache, als ob Tyrol in Amerika läge““, sprach jetzt ein Engländer, der, als Jurist, immer Recht haben mußte, und deßhalb gewöhnlich früher Alle abhörte, um sich seine Worte ordentlich zurecht zu legen. „„In Europa herrscht, statt des Princips der vollen Freiheit, das Princip: Gleiches Maß für Alle. Deßhalb muß die österreichische Regierung, sobald sie dem Protestantismus seine Autonomie concedirt, ihm auch gleiches Maß halten und somit die Ansiedlung in Tyrol einräumen.““

„„Gut!““ rief jetzt der natürliche Antagonist des Vorredners in allen Fragen, „„gut, gleiches Maß für Alle, die unter demselben Gesetze stehen, hier, wie überall; gleiches Maß bei voller, gleiches bei beschränkter Freiheit! Aber nehmt ein Maß, welches ihr wollt, so muß es wenigstens so weiten Umfanges sein, daß es den Grundsatz auffasse und enthalte: „Heilig ist das Eigenthum“; und weil das Recht die Basis jedes Eigenthumes ist, so muß jedes Recht einer Nation um so mehr heilig und unantastbar sein zwischen Gleichberechtigten. — Wollen also die Protestanten in Tyrol heilig zu haltende Rechte durch Gleichberechtigung acquiriren, so müssen sie dieselben Rechte des Verlangens bei den jetzigen Besitzern dieser wohlverdienten Rechte früher heilig, unangetastet und ungetheilt lassen, wegen der Gleichheit des Maßes, dessen Tiefe der Maßstab bemißt, welcher in dem Satze ausgesprochen liegt: „Was dem Einen recht ist, muß dem Andern billig sein.“ — Glauben nun die Protestanten im gesetzlich freien Oesterreich, in Folge errungener Autonomie, als ihr Recht urgiren zu sollen, daß die Katholiken in Tyrol ihr Land, ihre blutig und heilig erhaltenen Errungenschaften und Güter jeder Art mit ihnen theilen: so haben die Katholiken, als wenigstens gleichberechtigt mit den Neu-Autonomen, eben so gut das Recht, als possidentes, ihr Land, ihre mit dem Schweiß und Blut katholischer Väter erlangten, durch Jahrhunderte gewahrten, glorreich vertretenen Rechte, Güter, Würden, Aemter, Stellen, sammt ihrer katholisch-patriotischen Ehrengeschichte, als eine ungetheilte, ungemischte, glorreiche

---

unbeschadet der vollen bürgerlichen, politischen, ja republikanischen Rechte, als ganz in der Ordnung und ohne Witterung einer Confessions-Bedrückung die natürlichste schien.

Rechtsgenossenschaft aufrecht zu erhalten. Der Protestantismus kann Tyrol zwingen oder überlisten zur theilenden Mischung, aber ein Recht dazu kann er nimmer aufweisen.""

„Die Adressirung an B., den communistischen Rechtsfreund, lasse ich weg."

„Noch eine Stimme gab ein alter Mann, ein längst eingewanderter Elsäßer: „„Ihr seid Alle junge, unerfahrene Leute! Man sucht die Protestanten auch in Tyrol mitanzusiedeln — gerade zur Zeit der ihnen gewährten, schon von mehreren ihrer Organe weiter postulirten gänzlichen Parität — zu Gunsten der Katholiken, die in protestantischen Ländern auch dieselben Concessionen beanspruchen, welche bei ihnen in der Geschichte als begründetes und wieder zu gewinnendes Recht dastehen; sie dürften, so glaubt man, dieß leichter erreichen, wenn sie auf Oesterreichs Beispiel sich berufen könnten.""

„„Eine schöne Wendung!"" riefen mehrere Stimmen; „„aber was meint unser ehrwürdiger Freund, ist diese Rechnung richtig?""

„„Ihr zwingt mich"", so begann der Alte, „„das Fenster meines Herzens zu öffnen, daß ihr tief in die Geheimnisse desselben hineinschauen könnet. Wohlan! Immer suche ich nach Wahrheit und freue mich still ihres Besitzes, wenn ich sie finde; durch euch fühle ich mich zum ersten Male aufgefordert, die Gefundene auch vor Andern erscheinen, sprechen zu lassen. — Ich will die Gefühle der anwesenden Protestanten schonen und nicht fragen, wie der Protestantismus von katholischer Seite gemachte Concessionen nachzuahmen, zu erwiedern pflege; der Protestantismus hat, wie der Katholicismus, seine Geschichte, und wer diese kennt, wird mich begreifen, wenn ich mich hierüber nicht aussprechen mag. Eines sage ich, es wäre eine himmelschreiende Neuerung, nachdem es sich zeigte, wie die Consequenzen abgedrungener Concessionen im 48er Jahre selbst in Tyrol die conservativen Elemente erschütterten, nun noch die „freie Forschung" lebendig und siegestrunken auftreten und den Rationalismus mittelbar als Günstling gewähren zu lassen, den Frieden zur Erholung der sich wieder ermannenden Schwankenden mit Einlegung eines Gährungsteiges gerade da, wo ihm seine volle Schärfe wird, auf lange Zeit, vielleicht auf immer, hinauszuschieben und dadurch die Er-

stärkung der conservativen Staatselemente zu erschweren; besonders, da auch Europa zu seinen Experimenten daran keinen Ueberfluß, vielmehr bedrohlich steigenden Mangel hat. Wir lesen: Oesterreich soll nothgedrungen durch den Zustand seiner Finanzen ernstlich bedacht sein, Ersparnisse in seinen Ausgaben einzuführen; soll oder wird es wieder erst durch große Noth einsehen lernen, daß die katholisch-sittlich-rechtlichen Güter, immer an zu beschwichtigende Nichtkatholiken hinausgegeben, sehr bald erschöpft, vergeblich hingeopfert sein können? — Europa, einst ein Herkules, steht bereits in sich zerfallen am Scheidewege. Bald, sehr bald, ohne Aufschub muß es wählen zwischen positiven, reellen und zwischen negativen, absorbirenden Elementen, um gegen das allmähliche Untergehen eine feste, dauerhafte und alsogleich rettende Grundlage zu gewinnen. Es handelt sich dort, wo die Leitfäden aller Unerklärlichkeit in Eine finstere Hand zusammenlaufen, nicht mehr um confessionelle Streitigkeiten, um neue Formen der Regierung. Wer tiefer in das Treiben der Wühler hineinsieht, weiß, daß die ehrlichen Bekenner einer Religion, so wie die edelsten Patrioten, gehetzt werden, einem ihnen stets maskirten Zwecke zu dienen, zu opfern, um den es sich eigentlich handelt, und dieser ist: Umsturz des Altares jeder Confession; Umsturz des Thrones jeder Regierung! Merkt euch meine Worte! Was Oesterreich betrifft — das katholische — es wird die Wahl leichter treffen. Ich hoffe auf Oesterreichs Genius und sein hergebrachtes Glück!""

„Erwähnung verdient noch ein sonderbarer Einfall, den bei dieser Gelegenheit ein junger befähigter Mann vorbrachte, zwar in einer allgemeinern, aber auch auf Tyrol passenden Fassung. Er meinte: „„Die Forderungen der Gleichberechtigung mit den Berechtigten, von Seite der Nicht-Berechtigten erhoben, scheinen nicht zu beachten, daß auch der Communismus des Rechtes ein Hauptfactor der Revolution sei. Oder sie setzen mindestens voraus, der Staat habe Fabriken, in denen er Rechte dutzendweise, nach Bedarf und Verlangen, bestellen und hinausgeben kann, oder er beziehe diese Rechtswaare durch den Handel. Denn, daß nicht leere Namen oder Titel, sondern reelle Rechte und Güter verlangt werden, das zeigt schon die Art und Weise des heftigen, oft bedrohlichen Begehrens. Woher nimmt nun der Staat die verlangten reellen

Güter und Rechte, da er keine Fabrik im Lande, keine Bezugsquelle außer dem Lande für solche Rechte und Güter hat? — Ich meine, er muß sie von den bisher allein berechtigten Besitzern dieser Rechte und Güter nehmen, und das halte ich für Rechts-Communismus. An diesem Verzehrungsfieber leidet und erlahmt Europa; denn dem Rechts-Communismus folgt naturgemäß die verhängnißvolle Besitztheilung nach, und so geht alles Recht, gehen alle Güter und conservativen Elemente Europa's einem unvermeidlichen Schwanken und dem endlichen Verfalle entgegen. Haben die kostbaren Opfer, in den Abgrund der Negation versenkt, diesen Abgrund je ausgefüllt, gesättigt, ihm etwas genützt? Gewiß nicht! Sein Poltergeschrei zeigt noch immer auf denselben Hunger; aber den positiven Kräften wird durch diese Opfer das Mark entzogen, und wenn irgendwo geklagt wird, man könne sich z. B. auf die matten Katholiken nicht stützen, mit ihnen nicht vorgehen, so liegt die Ursache in der Ermattung durch die von Zeit zu Zeit niederbeugend erlittenen Markablassungen an absorbirende Elemente. Es summire Jemand alle die Concessionen und ermuthigenden Betheilungen, welche den Nichtkatholiken, neben den und meistens gegen die Katholiken seit so vielen Jahrhunderten frei oder gezwungen, ohne irgend einen, die dadurch hervorgebrachten Uebelstände nur deckenden, positiven Ersatz, zugewendet worden sind, und wenn er sich von seinem Erstaunen über diese Summe von positiven Schätzen erholt hat, dann frage er, was aus dem positiven katholischen Elemente in denselben Jahrhunderten, durch dieselben Opfer und Ermuthigungen hätte werden müssen, da die katholischen Rechts- und Mark-Besitzer, trotz den erschöpfenden Rechts- und Mark-Ablassungen zu den erwähnten Opfern, dennoch positiv und stark genug sind, um nicht allein alles Nichtkatholische fortwährend als „Negatives" zu überragen, sondern selbst von diesem stets als Solche bezeichnet zu werden, die „mehr haben" und zum Nach- und Noch-Geben angehalten werden sollen.""

„Der junge Mann erging sich noch weiter in sanguinischen Hoffnungen in Bezug auf die unverkennbar vor sich gehende Scheidung der bessern Elemente von den zerstörenden, und glaubte noch dem Triumphzuge der wieder herrschenden Wahrheit und Gerechtigkeit durch alle Welttheile, als rüstiger Siegesgenosse, beiwohnen

zu können. Der Alte reichte ihm die Hand, schüttelte aber dabei unwillkürlich das Haupt, während der Redner mit den Worten schloß: „„Dixi, et salvavi animam!““

Es ist schwer, bei Besprechung einer langweiligen Geschichte nicht langweilig zu erscheinen; weil diese Geschichte jedoch eine lang währende, eine immer währende sein soll: so wird ein längeres Verweilen bei derselben mehr als gerechtfertigt erscheinen. Ich will also, nachdem wir dem Gaste aus Amerika, nach europäischer Sitte, den Vorrang überließen, mit der Lieferung meiner versprochenen Steine zur Deckung des monumentalen Wahlspruches: „Viribus unitis“ auf dem kürzesten Wege fertig zu werden suchen. Die uns begleitende, im Fortgange der Erörterung immer steigende Ueberzeugung, daß des Kaisers Wort: „Unitis viribus“ durch die Einführung oder gar Ansäßig-Machung des Protestantismus in Tyrol für dieses Land in: „Dissolutis, mixtis, et divisis viribus“ umgestaltet werden müßte, die auf diese Ueberzeugung gegründete Hoffnung, daß eine solche Verkehrung des kaiserlichen Wahlspruches nicht stattfinden dürfe, nicht stattfinden werde, soll uns den Weg eben so ernst und wichtig, als angenehm und lohnend machen.

Die Zulassung des Protestantismus im rein katholischen Tyrol, durch die Ansäßigmachung seiner Bekenner, ist gegen den kaiserlichen Wahlspruch, welcher die Größe, die Existenz und Blüthe der Monarchie bedingt;

a) weil bei dieser Zulassung die Priesterschaft, der Lehrstand, die Literatur, die Verwaltung und das Vermögen des Landes, die im Lande bestehenden Anstalten, Stiftungen und Vereine ihre Kräfte und Mittel theilen müssen, mit denen sie bisher in unzersplittertem Wirken die Grundfesten des Staates wahren und festigen, die Garantien des Wohlstandes eines Volkes heben und in reichlichem Maße mit Ehre und Glanz, unter dem Segen der Eintracht auf die Nachwelt verpflanzen, den katholischen Glauben, die katholische Sitte, die katholische Wissenschaft, diese weltbesiegenden, weltbildenden, weltbeglückenden Factoren, ungetrübt und concentrisch-einig pflegen konnten, ohne Beschränkung und Begrenzung durch Rücksichten, welche der Pro-

testantismus, empfindlich, eingebildet und gespensterseherisch, wie er ist, gewöhnlich schon für auch nur Einen seiner Partei, gegenüber von 100,000 Katholiken, laut „Gleichberechtigung“, fordert.

Mit ganzer, voller Kraft, wie Ein Mann, konnte das wackere Tyrol die unverbrüchliche Treue gegen den Kaiser mit der ungeschwächten Treue gegen seine Religion, gegen seine geheiligten Erbschaften von weltgeschichtlich berühmten, bewunderten Vätern, gegen seine, von keiner Nation übertroffenen, blutig und theuer erworbenen Ehren-, Rechts-, Ruhmes- und Güter-Acquisitionen verbinden, ja gerade die musterhafteste Treue zum Fürsten auf die Treue zu seinem rein katholischen Leben, mit dogmatisch unwandelbarer Bürgschaft für alle Zeiten, stützen und bauen. Tyrol, das einzig einige, war in der Achtung vor jeder Autorität, in dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, in dem Pflichtgefühle für Amt, Dienst, Patriotismus und Ehre keinem Volke nachgestanden; es ist mehr als genug bevölkert, um sich zu ernähren, sein Land und die Krone zu vertheidigen; es bedarf keiner Colonisation, um gebildeter, loyaler, vollkommener, besser und glücklicher, einiger und zufriedener zu werden.

Sobald aber auch nur etliche Protestanten in Tyrol sich ansäßig machen können, so kommen sie natürlich mit bestimmten Ansprüchen und Einflüssen auf die moralischen und physischen Besitzungen des Landes, mit ihrer neuerlichst errungenen Autonomie, mit ihrem unermüdlichen, nie zu befriedigenden Gezänke um Parität, mit ihrem Fundamental- und Wesens-Grundsatze der „freien Forschung“ statt eines haltbaren Bekenntnisses, mit ihrer Hintansetzung der Autorität statt des Gehorsams, kurz mit lauter Factoren, welche, zuerst dem Altare gegenüber versucht und festhaltend eingeübt, immer noch als unbändig sich erwiesen auch gegenüber dem Throne der Fürsten, weil Grundsätze in das geistige Gebiet reichen, dahin sich unerreichbar flüchten, daselbst zu neuen Siegen sich stärken können.

Die Aufnahme und Einimpfung, die betheiligende Einsetzung des modernen tausendfarbigen, weil die Farbe stets wechselnden, Protestantismus in das die Farbe haltende, rein katholische Tyrol wird naturnothwendig die Kräfte dieses Landes und Volkes theilen, die Einigkeit im Streben und Leben aufheben; die

theuren Errungenschaften und der rechtmäßige Besitz von Grund und Boden, die Anstalten, von katholischem Blute getränkt, mit diesem erworben, die Aemter, Ehren und Würden, von Katholiken an Oesterreichs Kaiserkrone gebunden, werden Allen offen stehen, die sich unter der Firma „Protestant" dieser oft geheiligten Erbschaften und Besitzungen bemächtigen wollen.

Der Protestantismus, seinem Wesen wie seinem Namen nach feind allem Katholischen, wird im rein und bis zur letzten Wurzelfaser ausgeprägt katholischen Tyrol angreifend auftreten, um auch um sich greifen, sich ausbreiten zu können. — Ein Theil der bis nun ganz dem katholischen Wissen, Leben und Streben zugewendeten Kräfte und Mittel wird sich von der positiven Pflege der Grundpfeiler des Staates vergeblich verschwenden lassen müssen: zur Abwehr gegen Angriffe, zu erzwungenen, stets unfruchtbaren Aufklärungen, zur Sicherstellung der alten katholischen Landeskinder gegen die immer wandelbare Gebahrung der neuen, die entartete Presse im In- und Auslande, die wetterwendische, dienstbar parteiische öffentliche Meinung für sich in's Feld führenden Ansäßigen. „Ansäßigkeit" wird nur zu oft mit „Auffäßigkeit" belohnt, hat ein Mann gesagt, der sich viel in der Welt umgesehen und den Protestantismus gut angesehen hat. Je zahlreicher vertreten, je ausgeprägter und vom Welt-Protestantismus propagandistisch influenzirter, tendenziös geleiteter der Protestantismus, als Negation des Positiv-Katholischen, in Tyrol sein wird: desto mehr positive katholische Kräfte, Güter, Rechte wird er absorbiren, oder durch Rücksichten gegen seine Ausbreitung lähmen, beseitigen, außer Uebung setzen.

Das „Viribus unitis" ist durch die Zulassung des Protestantismus für Tyrol aufgehoben, und mit: „Theilet, vertilget die katholischen Kräfte" zu vertauschen.

Diese Zulassung hindert **b)** die Erziehung der Kinder, des Volkes, der Dienstleute,

welche jetzt noch in einstimmiger Lehre, im ungespaltenen kahtolischen Leben, in der Alles durchbildenden, ungestört und unbeirrt belebenden und befruchtenden katholischen Haus- und Landessitte, durch die ungetheilte, jeden Einzelnen normirende Macht, durch die Gewalt des gesellschaftlichen Tones

leicht, sicher, mit Segensweihe und wie natürlichen Wuchses gedieh. Diese einheitliche Erziehung wird hinfort durch das Beispiel des Gegentheiles in Gewissenspflichten, durch Anregung im Verkehre, durch beherrschenden und bestechenden Einfluß, durch Logenausbeutung, durch den Tractätleinregen und die Proselytenmacherei, durch die Bibel- und andere Gesellschaften der unsichtbaren Kirche mit ihren noch unsichtbareren Betriebs-Programmen, zumeist aber durch die gemischten Ehen unabweislich eine mächtige Auffaugung und Zersplitterung, eine schwächende Theilung der Kräfte zu erleiden haben. Fragt aber Jemand: „Zu wessen Gunsten?" so lautet die einfache Antwort: Zu Gunsten des einigen, concentrisch besonders auf Oesterreich losarbeitenden Umsturzes.

Durch die Zulassung des Protestantismus in Tyrol würde **c)** die brüderliche Liebe zum Landsmanne und mit ihr die Liebe zum nunmehr getheilten Vaterlande erkalten, und getheilt werden. Erkalten müßte die strenge Gewissenhaftigkeit in Allem, was bisher dem katholischen Tyrolerstamme heilig war, bis in die kleinste Wurzelfaser hinab, bis zum unbedeutenden Sauglaub in die Höhe hinauf, wenn man durch gleichberechtigtes Beispiel und gesetzlich geschützte Geltendmachung, durch Verbindungen und Rücksichten gezwungen wird, Alles bisher für „nicht anders möglich", ja „heilig" Gehaltene nunmehr als gleich viel werth und berechtigt mit dem, sich selbst stets als das Entgegengesetzteste Geberdenden zu halten, zu nehmen, ja manchmal fast, wie bevorzugt und zum Fortkommen in der Welt empfohlen, anzusehen. Es werden selbst materielle Geschäfte, Fabrikenarbeiter, Werkstätten, Contracte . . . . anders sich gestalten als bisher und schwerlich zum Vortheile ihrer selbst; von dem Vortheile für das Ganze gar nichts zu sagen.

d) „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur!" Das hat ein Wortführer jener Weltbeherrscher gesagt, welche die Macht der Einigkeit durch Einheit eben so zu würdigen verstanden, als sie die spaltende Gewalt zwischen ein Volk eingekeilter, fremdartiger oder widerstrebender Elemente im Großen erfahren mußten. Rom, klein im Entstehen, hervorgegangen aus den verschiedenartigsten Elementen, konnte zur Weltherrschaft erstarken, weil es gleich Anfangs selbst durch den Bru-

dermord seines Begründers zur einheitlichen Einigkeit strebte; aber das weltbeherrschende große Rom konnte die Spaltung in seinem Innern durch eingekeilte Fremde nicht ertragen und mußte der Aufnahme verschiedenartiger Elemente und Sitten jämmerlich unterliegen.

Diesen Satz und das Geschick des Römers wird besonders Oesterreich reiflich zu beherzigen wissen.

Oesterreich sucht die wunderbarste Aufgabe zu lösen, seine verschiedenen Nationen frei zu Einem Zwecke, zu Einem gemeinschaftlichen Interesse, zur „Bildung, Ruhm, Fortschritt und Wohlstand" sichernden Macht zu vereinigen, die durch gegenseitige Achtung und Liebe, sich und dem Throne gegenüber, Vereinigten zu jenem Glanzpunkte zu erheben, welchen die Vorsehung diesen edlen Völkern in Mitteleuropa angewiesen und, wie es sich immer deutlicher herausstellt, auch zugewiesen hat. Muß Oesterreich nicht dort, wo es die meisten Elemente zu dieser wichtigen, und, sagen wir es offen, zu seiner lebenbedingenden Aufgabe noch ungetheilt, noch gesammelt vorfindet, eben diese Elemente dem Gesammtwohle und gemeinschaftlichen Interesse erhalten? — Gibt es einen Preis, für welchen Oesterreich zugemuthet werden darf, in Tyrol diese Elemente hinzugeben? Besonders, da, nach allen vergeblichen Versuchen mit andern Potenzen, dem katholischen Oesterreich, dem katholischen Regentenhause gerade der Katholicismus im vollsten Lichte, in vollster Kraft als das einzige Band zur angestrebten freien Vereinigung sich darstellen wird? — Wahrheit und Liebe gewinnen, vereinigen selbst Gegner und Feinde zum allgemeinen Besten. Der Katholicismus im vollsten Lichte, in vollster Kraft ist aber die Wahrheit und die einigende Liebe selbst. Der Katholicismus ist seiner Form und seinem Wesen nach die größte Weltmacht. Im Besitze der Wahrheit, „welche die Welt besiegt", lehrt er regieren; im Leben der Liebe, „die Alles vermag", weiß er zu beglücken. Es wird ein Zeitalter kommen, wo dieser Katholicismus sich frei entfalten kann, sich in der katholischen Kirche als rettende, einigend belebende und beglückende Wahrheit, als selbst allen Glauben und alle Hoffnung übersteigende Liebe bewähren wird.

Das katholische Oesterreich hat eine glänzende Verheißung.

Seine fünf verschiedenen: A. E. I. O. U. werden einig, müssen einig werden in Dem, was sie bedeuten. Wodurch, das wird sich zeigen; wir haben es im vorhergehenden Abschnitte vernommen. — Je mehr sich die anti-katholische Politik, unter dem Banner anti-österreichischer Politik, im Bunde mit dem Unions-Protestantismus und jedem geheimen und öffentlichen Schisma, zur Herzensfreude der Freimaurer-Logen abmüht, diese A. E. I. O. U. auf freundlichem oder feindlichem Wege in ihrem Sinne darzustellen, zu entziffern, zu realisiren, welcher Sinn besagt: „„Austria sei in der Welt die letzte und müsse mit den edelsten Völkern fleißig hinter den Andern hergehen"": desto mehr wird sich jeder Blutstropfen der Edlen aller österreichischen Völkerschaften herausgefordert fühlen, die sie und ihren Wesenswerth bezeichnenden A. E. I. O. U. auch in ihres Wesens innerstem unverwüstbarem Gehalte, Jeder in seiner Sphäre, Hand in Hand mit vereinigten Brüdern durchzufechten, die Ehre des „„Hintenhergehens"" dagegen endlich einmal Jenen zu überlassen, die es ersonnen, und der katholischen Großmacht gegen jeden Fortschritt zu ihrem, von Gott ihr gesetzten Ziele als Grube in den Weg gegraben und entgegengesetzt haben.

Ist das Schwarz- oder Hellseherei? Die Zukunft, vielleicht die nächste, wird es lehren. Und den Wählern und Vertretern Tyrols ist das Glück zugefallen, das wichtige Loos, die erste Stimme hierüber abzugeben, und entweder die neue Glanzepoche Oesterreichs zu beginnen, oder die alte selbstmörderisch zu beschließen.

Der nach Zeit und Raum, Licht und Größe wechselnde Mond kann die Sonne auf Minuten verdunkeln, aber nie wird er sie auch nur auf einen Tag ganz verfinstern; weil die Sonne nicht um ihn, sondern er um die Sonne sich zu drehen bestimmt, in Bezug auf Licht und apparente Größe an die Sonne gewiesen ist. Es wird dem Oesterreicher erlaubt sein, aus den immerwährenden Verdunklungsversuchen zu schließen, sein Vaterland sei eine Sonne mit selbstständigem Licht und Werth, weil, wenn es ein lichtloser Planet oder kernloser Komet wäre, in Folge der Anstrengungen seiner Gegner, schon längst wie eine Sternschnuppe untergegangen, selbst aus den Denkbüchern der politischen Astronomen gestrichen, aus dem Andenken der Menschheit vertilgt sein

müßte. — Der Oesterreicher erhebe sich in sich selbst und mache reichlichen Gebrauch von dieser Erlaubniß in Innsbruck wie in Wien, und er kann des Beifalles aller herzhaften Männer versichert sein! Wir sagen: Es bleibe den wackern Staatsgenossen der braven Tyroler, die kaiserliche Verheißung A. E. I. O. U., aber es bleibe auch Allen des Kaisers Wahlspruch „mit vereinten Kräften!" Beide erfüllen — das macht Alle groß — das sei der Stolz jedes Einzelnen, jedes Edlen Beruf!

Die Zulassung des Protestantismus in Tyrol, durch die freie Ansäßigmachung seiner Bekenner, contrastirt ferner mit den wahren und falschen Schlagwörtern, mit den sogenannten Principien und Lebensfragen unserer Zeit.

Ein solches Schlagwort ist:

1. „„Nationalität.""

Wir geben von vorneherein zu, daß sich die Frage über die Ansäßigmachung der Protestanten in Tyrol nicht ganz so unter den modernen Gesichtspunkt der nationalen Einheit stellen lasse, wie dieses bei der sogenannten italienischen Nationalität der Fall ist, obwohl selbst ein beträchtlicher Theil der Bewohner Tyrols mit den deutschen Protestanten keineswegs stammesverwandt sich zeigt, sondern zu den romanischen Stämmen zählt; wir glauben aber, daß innerhalb der noch so gepriesenen Nationalitäts-Einheit sich bald wieder bedeutende Stammes-Unterschiede bilden, welche schwer in die Wagschale fallen. Ein beredtes Beispiel bietet sich gegenwärtig in den offen zur Schau getragenen Stammesunterschieden der Lombarden und Piemontesen, der Nord- und Süd-Italiener, der Nord- und Süd-Deutschen dar, und es ist eine bekannte Thatsache, daß der Tyroler gegen jeden Ausländer und gegen alles Ausländische ein anhaltendes Mißtrauen nährt, daß selbst zwischen dem mit Tyrol seit 1748 politisch verbundenen Vorarlberger-Völkchen, alemannischen Stammes, und zwischen dem bajuvarischen Tyrolervolke große und beiderseits bewußte, fast unausgleichbare Unterschiede obwalten, obwohl sie Eines Glaubens sind, und im lebendigen Bekenntnisse desselben einander keineswegs nachstehen, so wie es ferner eine eben so bekannte Thatsache ist,

daß der edle Fürstbischof Galura von Brixen in Tyrol nie wahrhaft populär werden konnte, weil er, nicht im Lande geboren, auch nicht den Dialect des Landes sprach. Nachdem wir so nicht nur den Unterschied, sondern auch die Aehnlichkeit zwischen der Nations- und der Stammes-Einheit richtig zu betonen suchten, halten wir uns auch zu der nachfolgenden Frage berechtigt:

Ob wohl jetzt, wo für die italienische Nationalität und ihre unvermischte Einheit ein so blutiger Krieg hervorgerufen wurde, wo ein so anstrengender Krieg zwischen den Diplomaten fortgesetzt wird, wo die Majestät und Heiligkeit fürstlicher Kronen, wo selbst die dreifache Krone der Tiara vor der Heiligkeit der Nationalität sich zurückziehen, die Souveränität aus Gottes Gnaden vor der souveränen Volkswahl zum Theil sich beugen soll; jetzt, wo das Maurerthum an die noch conservativen Mächte und Kräfte die entscheidende Frage stellt: „Ob sie noch glauben, irgend eine Krone könne heilig oder sicher sein, da es die dreifache Krone auf dem Haupte des heiligen Vaters der Christenheit, trotz ihrer Heiligkeit und Sicherheit, anzutasten und wegzunehmen sich angeschickt hat"; ob jetzt, wo von allen Potentaten Opfer zu Dutzenden gebracht werden, die sich noch keine Großmacht in ähnlichen Fällen gefallen ließ, kein Privatmann in seiner Sphäre je sich gefallen lassen dürfte; ob jetzt die Trübung des Nationalen in Tyrol nicht als eine in der Geschichte gewiß nicht mit leuchtenden Buchstaben prangende Inconsequenz erscheinen würde, welche Oesterreich in dieser Zeit, unter diesen Umständen, bei so klar hervortretendem Weltberufe, von einem aufrichtigen Freunde nicht zugemuthet, und neben den übrigen Opfern und Leiden für Recht, Ehre und Pflicht von ihm nicht gefordert werden darf?!

Es ist eine geschichtliche Thatsache, daß die Beschaffenheit der Religion den Patriotismus entweder zur Kraft tugendhaften Heldenthumes veredelt, oder zum Hasse der Barbaren, d. h. jedes Ausländers, erniedrigt. Auch sehen wir bei den Hebräern, Griechen und Römern die schönsten Thaten des Heroismus da am zahlreichsten hervorgehen, wo der Patriotismus zur Religion, oder die Religion zum Patriotismus wurde.

Die Tyroler macht ihre Religion gewissermaßen zu Einer Nation gegenüber dem bereits in Confessionen zerfallenen Deutschland.

Mögen die Worte eines wackern Mannes Beherzigung finden, welcher spricht:

„Es scheint, die Vorsehung habe dem Deutschen deßhalb so viel Gemüth und religiösen Sinn gegeben, um bei ihm den Mangel an Patriotismus zu ersetzen, welch' letzterer eine Nation in Friedenszeit sich einigen, stärken, sich selbst erkennen, schätzen und verwerthen lehrt, im Kriege sie wunderbar begeisternd potenzirt, über alle Schwierigkeiten den Sieg erringen macht."

„Religion allein einigt, potenzirt den Deutschen!" Das sei ein Wink, um den immer sich selbst überlassenen, von Allen gern verlassenen Deutschen die stets verläugnete Hülfe auch für immer entbehrlich zu machen."

„Religiöse Entwicklung, Potenzirung der uns so reichlich einwohnenden Kraft, Ausbeutung dieses uns vor allen Andern unerschöpflich zugemessenen Schachtes an Religion und Gemüth, voll weltbildender, weltbesiegender, weltbeglückender Mittel, — dieß wäre das Geheimniß zur Regeneration aller Stände, zur Bildung eines stärkenden, geachteten und gern unterstützten Beamtenthumes, einer, selbst gegen den wüthendsten Feind durch höhere Begeisterung überlegenen, siegreichen Armee."

„Lasset die Religion sich entfalten, erhebet sie wieder auf den ihr entrissenen Thron! Sie ist die Kraft, welche Männer und Zeiten groß macht, die ihr offen und ritterlich huldigen; sie verbrüdert die Bürger des Landes, sie vereinigt die Nationen im Reiche, sie heiligt die Verträge, sie rettet und erhält das Gleichgewicht Europa's!"

„Religion, Kirchen-Patriotismus, Patriotismus für das Reich Gottes und für seine Gerechtigkeit, wird auch den Patriotismus für Kaiser und Vaterland wie von selbst zugegeben erhalten."

Man fängt an, die bittern Lectionen der neuern Zeit für Winke der Vorsehung zu nehmen, man sieht endlich, „Viribus unitis" sei nicht allein für Oesterreich, sondern auch für Mitteleuropa eine Lebensbedingung. Darum bleibe: „Viribus unitis" auch für Tyrol!

2. „„Freiheit des Gewissens und Gewissenszwang.""

Die vom Protestantismus stets vorgeschobene Freiheit des Gewissens gebührt doch auch ungetheilt den Katholiken in Tyrol?! — Bleiben die Protestanten, wo sie sind, und es ist Raum genug

in dem ihre Autonomie gewährleistenden Oesterreich: so wird kein Tyroler ihrem Gewissen Gewalt anthun können; „„weit davon ist gut vor dem Schuß."" Müßten dagegen die katholischen Tyroler den neuen, den eifrig thätigen, sich greifbar geltendmachenden Protestantismus und mit ihm die Bedrohung ihres Glaubens, die Gefährdung ihrer Seelen in den Schwachen und bestechbaren Armen an Geist, Geld und Würden, gewähren lassen, sollte den unbefangenen, in Bezug auf Religion, wie man sagt, blindlings gläubigen, Lug und Trug nicht ahnenden Tyrolern ein so propagandistisches Element, wie der Alles zersetzende Protestantismus ist, zur Theilnehmung an ihrer Geschichte, an ihren Rechten und Verdiensten, an dem Besitze und den heiligen Vermächtnissen ihrer katholischen Väter aufgedrungen werden: so könnten, so müßten sie dieses nur gegen ihre katholisch-religiöse Ueberzeugung und Pflicht, nur gegen ihr Gewissen, nur gegen die Verbindlichkeiten thun, welche sie mit ihrem Tauf- und Fahneneide, mit dem Bande der Ehe, mit ihren Kindern übernommen, für deren Seelenheil sie verantwortlich sind. Sie könnten und müßten nur entgegnen: Unsern Gewissen wird Zwang angethan, die Freiheit unserer Gewissen ist aufgehoben!

Kommt nur Ein Protestant nach Tyrol mit autonomer Gleichberechtigung, so wird der Protestantismus für ihn allerlei Rücksichten, wegen Schonung seines Gewissens, fordern; wie soll nun das ganze katholische Tyrol in der Anbauung und Entfaltung des Protestantismus eine billige Berücksichtigung seiner autonomen Gleichberechtigung, eine Schonung seines Gewissens, seiner Rechte erkennen?!

Auf wen hat nicht Hofers Aufruf vor der Schlacht am Iselberge (Herz-Jesu-Fest 1809) einen tiefen Eindruck gemacht?

Er lautete:

„Für Gott, den Kaiser und das theure Vaterland! Morgen in der Früh ist der letzte Angriff. Wir wollen die Feinde mit Hülfe der göttlichen Mutter fangen oder erschlagen, und haben uns zum liebsten Herzen Jesu verlobt. Kommt uns zu Hülfe! Wollt Ihr aber gescheidter sein als die göttliche Fürsichtigkeit, so werden wir es ohne Euch auch richten!"

Möge nie über Tyrol eine Zeit kommen, in welcher ein Theil der Enkel solcher, bis jetzt noch durchaus katholischer, wie auch

heldenmüthiger Väter, sich durch die Anrufung der göttlichen Mutter, im wichtigsten Lebensmomente vor einer Schlacht, gekränkt oder gelähmt fühlen möchte, die schaudererregende Zeit, in welcher die Anrufung Mariä aus dem Aufrufe Hofers an die wieder bedrohten Tyroler, aus Accommodation für die protestantischen Landsleute weggelassen werden müßte, weggelassen mit dem erhofften Beistande Maria's, mit den die Verlobung zum Herzen Jesu begleitenden Segen Tyrols!

Die Vorsehung wird es nicht geschehen lassen, daß einst die Stimme Tyrols Berge spalte, welche anderswo ein Convertit vergebens an durch Gleichgültigkeit erstarrte Felsenherzen richtet, Worte der zu späten Warnung, welche deutsch so lauten: „Der katholische Priester hat als geistlicher Vater aller Kinder der Kirche keine leiblichen Kinder; er hat nicht für die Zukunft zu sorgen. Aber ihr katholische Familienväter mit euern katholischen Kindern und Erben, ihr habt auch auf Erden eine Zukunft, ihr solltet für die Zukunft sorgen, und euere Kinder werden wegen euerer Unkenntniß und Gleichgültigkeit in Bezug auf euere Rechte und Erbschaften, durch euere Unterstützung und Hebung feindlicher Elemente verdrängt, übervortheilt. Euere Kinder werden als Katholiken keine Zukunft haben, sie werden vielmehr bloß als Nebenräder der Zukunft angehören, welche Andere beherrschen, ausbeuten, als Errungenschaft genießen werden! Die Heerde, welche ihren Hirten verläßt, ist verloren, und wo die Hirten geschlagen sind, da werden auch die Heerden zerstreut, vernichtet."

3. „„Liberalismus und Concessionen.""

Obwohl Oesterreich auch in Bezug auf Liberalität und Concessionen jedem Staate Rede stehen und sagen kann: Wer unter euch besser ist, der werfe den ersten Stein auf mich: so gelingt es dem großmüthigen Großstaate dennoch nicht, alle unter diesem Titel erhobenen Forderungen zu befriedigen. Nicht einmal den Titel einer liberalen Regierung hat Oesterreich bisher erlangen können. Je mehr es gibt, desto mehr schmähen und schimpfen die Schlechten aus Grundsatz, die weniger Schlimmen aber, weil ihnen Oesterreich, da es sich so viele Concessionen mit der Zeit abzwingen läßt, während derselben Zeit im Unrechte stehend erscheint, weßhalb man ihm auch jetzt noch vorwirft, es vorenthalte immer noch Gebührendes im Ueberflusse.

Wer es weiß, daß die Unterscheidung zwischen „recht" und „schlecht" auch auf den Liberalismus anzuwenden komme, der wird sich durch den Undank gegen österreichische Opferwilligkeit und wahre Liberalität nicht überrascht fühlen. Ein Liberalismus, der fordert, daß ich mir selbst das Leben nehme, kann nicht der Liberalismus großer Geister, viel weniger der Liberalismus edler Männer sein und wird, so hoffen wir, nie Oesterreichs Führer werden.

Gibt es ein Zeichen, an welchem der ächte Liberalismus zu erkennen ist?

Die achtungswürdigsten Publicisten kennzeichnen den wahren Liberalismus folgendermaßen:

Ein Liberalismus, den nicht der Völker Dank begleitet, sondern der Jubel wie über einen erlegten Feind, hat nie befriedigt; es begleitet ihn vielmehr, wie die Geschichte lehrt, jedesmal die Revolution, weil man ihn als Selbstgeständniß einer frühern, den endlich erfolgenden Concessionen vorangehenden Ungerechtigkeit ansehen zu sollen glaubt. Während im Gegensatze Dank und Liebe den liberalen Herrscher begleiten, wo gemachte Concessionen verstanden und gewürdigt, als Ausfluß der Liebe und des Wohlwollens genommen, als erfreuliche Ueberraschung begrüßt werden und deßhalb gegenseitige Achtung und Liebe erwecken, das landsmännische Zutrauen begründen. Erst wenn eine Nation durch Erziehung und Führung selbst liberal geworden ist, versteht, verträgt, schätzt und ehrt sie auch liberale Concessionen und dankt, dient dem, der sie ihr gewährt. Umgekehrt aber erwahrt sich der alte Spruch: Quo plus potantur, plus sitiuntur aquae.

Wer möchte folgender Stimme nicht im Wesentlichen beipflichten?

„Wohin Concessionen an unberechtigte und deßhalb immer undankbare Schreier führen, das könnt ihr in Italien sehen, wo rechtmäßige Fürsten, wie einst die Sklaven auf dem Markte Europa's ausgestellt, von Käufern und Verkäufern abgegriffen, gewogen, rechts und links umgewendet, erwarten, welchen Preis, welches Loos man ihnen auf den Kopfzettel schreiben, wer sie heimführen werde: die Revolution oder die solidarisch für ihre Würde einstehenden gekrönten Häupter, die sich erbarmende De-

mokratie oder die sich ermannende Monarchie *). Katholiken! seht das Haupt der Christenheit und aller Legitimität, der heilige Vater, mit dreifacher Krone, in doppelter Majestät, euer Vertreter, Gottes Stellvertreter, euer Oberhaupt und Sachwalter, euer Werth-Repräsentant, auch er ist an dem Zeitenstrome wie ein Lamm unter dem Wolfe aufgestellt, wie vor eine Schlachtbank hingedrängt! Und während ihn Amerika, Afrika, ferne Inseln bekehrter Barbaren und Menschenfresser, das Haupt in Staub gesenkt, aufnehmen, mit allen Ehren schmücken, erfreuen möchten, hält ihn die väterliche Liebe unter den Kindern zurück, die von den Consequenzen allmählich erlangter, von Ausländern vergifteter Concessionen berauscht, von den Mächten der Finsterniß und ihren Handlangern gehetzt, weder die Strafgerichte Gottes jenseits, noch die Schmach diesseits ersehen, welche an ihre Namen gebunden, in jene unverwüstbaren Bücher eingetragen stehen, denen sie nicht entgehen können."

Die Katholiken — als Bürger und Staat — müssen sich sehr viel vergeben, müssen jene Achtung eingebüßt haben, mit welcher man nur der Selbstachtung begegnet, müssen den Feinden weder durch die ihnen von diesen listig angerühmte Aufklärung, noch durch ihre Heldenthaten in Preisgebung ihrer Stellung, ihrer Rechte und Besitzungen auch nur den geringsten Respekt einflößen; sie müssen selbst im Traume nicht furchtbar erscheinen, da man es wagen darf, den Vater, den Exponenten, das Haupt derselben so geringschätzig, so erbärmlich zu behandeln. Im Oberhaupte der katholischen Kirche ist jedes Mitglied, im Vater der Gläubigen ist jeder gläubige Sohn der Kirche, im Papste ist jeder Katholik gekränkt, beleidigt, gedemüthigt, insultirt und verkürzt. Der Muth und die Uebergriffe der Nichtkatholischen müssen in dem Grade steigen, in welchem die Katholiken in ihrem ersten Repräsentanten (im eminentesten Sinne) ungestraft mit Schmach und Unrecht beworfen werden dürfen, in welchem Grade der Muth, das Rechts- und Schicklichkeitsgefühl erloschen, das Begreifen ihrer Interessen unter ihnen untergegangen oder durch Lügengeister ihrer Einsicht entzogen ist.

---

*) Wir hoffen das Beste von der Monarchie. Kommt Zeit, kommt Rath und That. — Die erste Feindschaft wäre freilich auch da die beste gewesen.

Vor der großartigen Gottespredigt in Italien, welche den Katholiken ihre gar nicht beneidenswerthe Stellung zwischen dem „Bürgerrechte" fordernden Judenthume und dem „Parität" ansprechenden Protestantismus vor Augen stellt, predigte der Journalist Louis Jourdan folgendes Geständniß: „Wir sind ein Dutzend Israeliten in Paris, welche alle Geschäfte wie alle Kapitalien absorbiren und sich alle Unternehmungen unterwerfen. Zum Glück für die Unbeschnittenen können wir einander nicht ausstehen, jeder von uns macht allen andern den Krieg. Trotz dieser Zwietracht und Feindseligkeit scheeren wir euch scharf genug. Betet zu Gott, daß wir uns nie unter einander verständigen; denn statt euch zu scheeren, würden wir euch auffressen." Und hinter dem Protestantismus, ja gleichzeitig mit ihm, wollen natürlich auch diese Gäste in Tyrol nicht allein geduldet, sondern ansäßig gemacht, den katholischen Tyrolern gleichgestellt werden!

Sehen wir auf die öffentlichen Organe des Protestantismus, so läßt sich ein Streben desselben nach der Suprematie mit der Kaiserkrone in Deutschland nach der Unterordnung Oesterreichs als katholischer Großmacht in Wort und Schrift nicht verkennen, um so durch Unterdrückung und Stummmachung des Katholicismus überhaupt an das Brett zu kommen.

Ueberdieß liefern das neue Judenthum und der moderne Protestantismus das größte Contingent zur Freimaurerei; jenes auf dem Wege des Materialismus im Mammonsdienste, dieser durch Selbstanbetung auf der Schnellbahn des Fortschrittes der freien Forschung zum gottverflüchtigenden Rationalismus.

Die Freimaurerei macht, wie der Teufel, dort die besten Geschäfte, wo man ihr Dasein läugnet; sie hat bereits Alles umgarnt, sich mittelbar auch jene Kräfte dienstbar zu machen gewußt, welche ihrerseits diesen Dienst als ein Verbrechen gegen Gott und Fürsten, gegen Vaterland und Gewissen betrachten, unmittelbar denselben nie leisten würden. Die Freimaurerei hat, nachdem sie die Scheu vor der Heiligkeit der Religion und kirchlichen Pflicht ablegen konnte, bereits auch die Scheu vor geheiligten Kronen abgelegt; sie hat die Kronen der ehrwürdigsten Reiche in blutdürstiger Hand gewogen und die Reihenfolge ihrer Einschmelzung zu Münzen des geheimen Bundes niedergeschrieben.

Daß diese Liste des raffinirtesten Kronenraubes ohne die edlen Völkerschaften angefertigt wurde, ja, mit Mißachtung der nicht vernommenen Volksstimme selbst, auch gegen das Recht der Völker angefertigt ist, das werden einst die zur Einsicht gelangten Völker erkennen und beklagen, weil sie in den Kronen ihrer Fürsten sich selbst repräsentirt und mit ihnen geehrt oder entehrt wissen und fühlen. Es wurde ein öffentliches Gericht verlangt, die „Geheimen" sollten sich stellen und verantworten; doch sie stellten sich nicht und machten die freiwilligen Wächter der Kronen in der wichtigsten Stunde verstummen. Ein unbeachteter kleiner Funke hat oft einen großen Brand entzündet. Italien brennt in Folge vieler unbeachteter Funken und wird fortbrennen, weil die Funken von außen her genährt, mit immer wiederkehrenden Windstößen angefacht werden.

Halten Wähler und Landesstände in Tyrol dieses Bild mit der bodenverwandten Schweiz zusammen, so wird sich ihnen die Gewissensfrage aufdringen: Ob nach ihrer Abstimmung das Vaterland Hofers, Haspingers und der edelsten Männer, ob Tyrol, so reich an Rütli's, einem Logen-Schiller die Süjets für neue Tells auf eigene Kosten ermöglichen, auferziehen solle?

Bei aller Achtung vor der Festigkeit und Verläßlichkeit des Katholicismus dürfen die entscheidenden Stimmen des Landes ihre katholischen Brüder doch nicht solchen Prüfungen, nicht solchen überwältigenden Stürmen aussetzen, da jeder Einzelne für sich und Alle miteinander, trotz der bisherigen Isolirung dennoch auf einem vielfach unterwühlten Boden stehend, genug zu thun haben, sich selbst zu halten, ohne die Aufrechterhaltung Anderer noch auf sich nehmen zu können.

Der Katholik ist freilich den frei polternden Kutschirwägelchen gegenüber eine künstlich gebaute, inhaltschwere Locomotive und bewegt sich nur auf den Schienen des Dogma's und der Kirche schnell und sicher vorwärts zum festbestimmten Ziele. Verrücket, entziehet ihm die Schienen, und er stürzt im Alles erdrückenden Falle; unterschiebt ihm geheim Schienen einer andern Richtung, und seine Kraft, sein edler Bau, sein ganzer Güterzug an Muth, Anhänglichkeit und aufopfernder Hingebung fördert euere Interessen, läuft, alle überflügelnd, dem falschen Ziele zu, das ihr unbemerkt

mit dem vertauschen konntet, welches er aller Anstrengung, einer rücksichtslosen Aufopferung würdig hält.

Der wahre Katholik ist immer das ganz, was er ist; er hat, wie die Locomotive andern Fuhrwerken gegenüber, sich seiner Schienen nicht zu schämen; lasset beiden ihre scheinbare Beschränktheit, sonst werden sie eben durch ihre Vollgewichtigkeit verderblich!

4. „„Vandalismus““

nennt man die Reformation antiker Dome, die Uebertünchung alter ehrwürdiger Denkmale der Treue, Tugend und heldenmüthiger Größe, die Bemalung einer Perle. Und Tyrol, das alte, ehrwürdige, unübertroffene Denkmal des edelsten Heroismus, dieser Meisterbau der waltenden Vorsehung, diese schöne, einzig in ihrer Art prangende Perle in der alten Kaiserkrone, soll mit dem modernen Protestantismus amalgamirt, überzogen, restaurirt, reformirt werden?! Bedarf seine Treue, oder seine Geschichte, sein einiges Leben einer Reformation, einer Restauration, einer ihm nicht natürlichen Färbung?! — Die

5. „„Restauration““

thut anderswo Noth. Ist es einmal den Mächten der Finsterniß gelungen, die Katholiken selbst gegen Katholiken in's Feld zu führen, weil es sich immer deutlicher herausstellt, daß Katholiken nur durch Katholiken besiegt werden können, sind einmal alle Dinge und Rechte in Frage gestellt, so gibt es zwischen einer Restauration des Guten, Rechten, Geheiligten und einem unrühmlichen Untergehen kein Drittes. Der wichtigste Zeitpunkt in der Geschichte der Menschheit und des civilisirten Staates ist herangekommen. Die Katholiken werden, gedrückt, die Augen öffnen und sich nicht gänzlich zu Boden werfen, um dem über sie fortschreitenden Umsturze als elastisch hebendes und kraftverleihendes Straßenpflaster zu dienen. Druck bringt Gegendruck hervor, und je elastischer der Gedrückte sich Jahrhunderte hindurch im Nachgeben erwies, desto gewaltiger und höher wird er aufschnellen, genau bis zu der Höhe, von welcher er sich herabdrücken ließ. Diese Anschauung, so oft ohne Rechtsboden gegen die Katholiken ausgesprochen, sollte sie nicht einmal in Bezug auf die wohlbe-

rechtigten Katholiken, wenigstens zum Bedenken des Sachverhältnisses, einladen? — Wer zu Gott steht in solchen Wirren, darf beruhigt und muthig fragen: „„„Ist Gott mit uns, wer wird gegen uns bestehen?''' — „Viribus unitis!"

6. „„Die gewonnene (katholische) Majorität.""

Wer wird noch auf Oesterreich schauen und bauen, wenn es eine Perle, wie Tyrol, nicht schätzen, nicht ungetrübt erhalten kann, oder nicht erhalten will? Tyrol ist ein Unicum, nicht nur für Oesterreich, sondern auch für Europa, für die ganze Welt! Wenn die möglichen Sympathien der außerösterreichischen Protestanten schon um solchen Preis zu erkaufen gerathen erscheinen, wo doch der Protestant gewiß immer lieber zum protestantischen Fürsten, so lange es in Deutschland einen gibt, halten wird: was würde erst die erweckte und gepflegte Liebe der eigenen katholischen Majorität, des katholischen Deutschlands, der katholischen Welt werth sein?! —

Ueberlassen wir uns keiner einschläfernden Täuschung! Wäre in irgend einem katholischen Lande je so viel für die Katholiken concessionirt, gearbeitet, geopfert worden, wie dieß dem stets unbefriedigten Protestantismus gegenüber gewiß nicht zum Besten der Katholiken geschehen muß; wäre alles das den Katholiken geblieben, was sie seit Jahrhunderten an Andere abgeben, mit Andern theilen mußten, wären den Katholiken zu ihren ungeschwächten Kapitalien die Zinsen und Zinses-Zinsen zugefallen — — und hätte man den Katholiken obendrein so viel zugegeben, als man den Anti-Katholiken gab, nicht um sie für freundschaftlich förderndes Zusammengehen zu gewinnen, sondern höchstens, um von ihnen eine Zeit lang nicht angegriffen, nicht feindlich bedrängt, verschrieen, verkürzt zu werden; wären die dem Protestantismus zukommenden Ermuthigungen, Bevorzugungen und Eroberungsbestätigungen den Katholiken bloß zur Hälfte zugeflossen, wo stünde jetzt der Katholicismus? — Wie müßte er Alles im Staate und im socialen Leben tragen, emporhebend adeln, siegreich durch alle irdischen Wirren durchführen, zum Glücke und allgemeinen Besten Aller!

In Oesterreich sind doch die Katholiken noch immer die na-

türlichen Freunde der katholischen Dynastie, die rechtmäßigen Kinder des Hauses. Wenn diese Kinder und Freunde gestützt, gehoben, durch emsige Entwicklung potenzirt, mit Einfluß und Wirksamkeit zum Besten des Hauses ausgerüstet, wenn alle katholische Erbschaften auf ihre Bildung und Kräftigung verwendet würden, was dürfte von einer solchen ungetheilten Stärkung seiner selbst in seinen Leibesgliedern, was von einer Opferaussaat dieser Art zu hoffen sein, da man schon von den Opfern so viel erwartet, welche natürlichen Gegnern und Weltkindern der freien Bewegung, die stets als stiefmütterlich behandelte Postulanten sich benehmen, so viel, daß man auf andere oft bewährte Kräfte und Elemente im Staate gar nicht reflectiren zu sollen meint?! —

Zu Opfern, wie sie Tyrol unter den schwierigsten Verhältnissen für sein Herrscherhaus brachte, wird ein Volk nicht durch irdische Beweggründe, nicht auch durch die bloße bürgerliche Pflicht bewogen. Solches vermochte allein die überirdische Macht des geretteten und über Alles hoch gehaltenen Glaubens, welchen das Herrscherhaus muthig, und andere Einflüsse nicht beachtend, zu wahren und zu fördern wußte, des Glaubens, welcher besonders bei einem Gebirgsvolke, in seiner Reinheit erhalten, wie die unerschütterlichen Berge über Alles in die reine Luft erhoben, zum Himmel strebt, aber von widrigen Einflüssen auch nur angeweht, wie in dem schweizerischen Nachbarlande, in einen republikanischen Brei zusammenläuft, auf den man sich nicht stützen, von dem nur eine kopf- und kronenlose Demokratie sich nähren kann.

7. „„Credit und Einfluß im Auslande.““

Hier repliciren wir die Frage: Was bringt Oesterreich um den so ängstlich accentuirten Credit und Einfluß im Auslande? — Und unsere Antwort liegt nahe.

Wenn das Vorgehen des Concessionen abdringenden Protestantismus, trotz der Beachtung, die einer überwiegenden katholischen, und als solche zum Mindesten gleichberechtigten, Majorität gebührt, durch so glänzende Erfolge gekrönt und gleichsam zum Muster, zum nachahmungswürdigen Vorbilde aufgestellt wird: so kann es bald dahin kommen, daß es auch dem loyalen Tyrol einfällt, die Ansäßigmachung der Protestanten in seinen Marken, nach Gewäh-

rung derselben, eben so frei und rücksichtslos zu besprechen, so demüthigend für Oesterreich darzustellen, wie der Protestantismus das Concordat, nach dem feierlichen Abschlusse desselben, besprochen, entstellt, beschimpft, höchst demüthigend und terrorisirend dargestellt hat, und troz den edlern Stimmen aus seiner Mitte noch immer darzustellen und zu entstellen bemüht ist. — Sollte nicht schon der bloße Gedanke an eine solche Möglichkeit in Tyrol eine Berücksichtigung erheischen, welche alle andern prekären Erwartungen überwiegt?

Während protestantische Staaten, z. B. Württemberg und Baden, dasselbe Concordat dem Wesen nach in ihre Länder aufnehmen, kann und darf eben dieses Concordat im katholischen Oesterreich, in den Staaten des deutschen Bundes, als ein Zeichen der Schwäche, der Verzichtleistung auf die Errungenschaften und Aussichten der neuesten Zeit, mit der tiefsten Herabsetzung und Hintansetzung Oesterreichs, seiner Rechte, seiner Stände, seiner Autonomie und seines Berufes, von tendenziösen Agitatoren und feindlichen Einflüssen zum Schiebkarren oder Deckmantel der antiösterreichischen Politik herabgewürdigt und mißbraucht werden!

Uns Katholiken bindet das vierte Gebot Gottes und hält uns zum Schweigen an, sobald eine Maßregel durch die gesetzliche Autorität geheiligt ist*). Wenn aber der bibelfeste Protestantismus bei seiner freien Forschung dieses Gebot Gottes nicht so befolgt,

*) Hieraus erklärt sich das Geheimniß, warum das Judenthum und der Protestantismus die gesetzliche Gleichberechtigung auch dort noch forciren, wo sie factisch schon längst und weit über die Gleichstellung hinaus die Oberhand über die Katholiken haben. Gegen Uebergriffe der gesetzlich noch nicht Gleichberechtigten kann der Katholik reden, schreiben, protestiren; kommen die Uebergriffe von Gleichberechtigten, welche unter der Heiligkeit des Gesetzes stehen, so wird der größte Theil der Katholiken aus Achtung vor dem gleichberechtigenden Gesetze schweigen; und das wird gesucht und genügt, um die vor der gesetzlichen Gleichstellung, troz der offen stehenden Einsprache, schon Ueberflügelten unter der Aegide des geachteten Gesetzes vollends auszubeuten, gänzlich zu verdrängen. — Der Katholik darf manchen Weg nicht gehen, manches Geschäft nicht treiben, manche Freiheiten sich nicht nehmen, die also den Nichtkatholiken zum ausschließlichen Vollgenuß, als alleiniger Vortheil bleiben. Der Katholik ist hier offenbar im Nachtheil. Eine Gleichstellung ohne ausgleichende Reciprocität aller Interessen, Güter und Leistungen kann eine Ausbeutung der „Hergebenden", nicht aber ein gleiches Recht der „Nichts- oder Uebles-Bringenden" begründen.

soll das etwa den Grund abgeben, Tyrol mit dem Geheimnisse und Zauber einer Lösung des vierten Gebotes zu bereichern, welche Lösung einer Auflösung des Gebotes und einer Entbindung von demselben gleich kommt, die eintritt, sobald nicht buchstäblich der Brodvater, sondern der Landesvater, im Gewissensdrange, eine Vereinbarung im Interesse des Seelenheiles der 30 Millionen überschreitenden Majorität seiner Landeskinder eingeht, in das Gesetzbuch einträgt, mit seinem Namen unterfertigt, gegen welche Sanctionen man ohne Verbrechen nicht agitiren, viel weniger schmähen oder gar dem Auslande gegenüber Cham's entblößende Rolle spielen darf?! —

8. „„No popery!““

Eigentlich sollten die Protestanten, wenn ihnen, wie recht und billig, an dem Seelenheile ihrer Glaubensgenossen mehr als an Anderm gelegen ist, dann aufschreien, wenn man Einen oder Mehrere aus ihnen zwingen wollte, in einem, vom Papismus ganz durchpesteten Lande, wie in einem andern Cayenne, verwiesen zu leben. Denn gläubige Christen jeder protestantischen Confession möchten in Tyrol leicht vom „„Katholischen im Großen““ angezogen, absorbirt werden, selbst ohne die mindeste Proselytenmacherei. — Oder rechnet man auf die Assecuration bei dem Unglauben, bei Indifferentismus und Comp., bei der Zügellosigkeit — gegen solche Glaubensgefahren, wo der Glaube doch allein selig machen soll? — Oder muß Tyrol in einer andern Weise ein Cayenne werden für die abzusiedelnden Indifferenten und Freimaurer? — Soll Tyrol eine solche Bescheerung wünschen? —

9. Das „„letzte Experiment““ mit Erfolg.

In unserer Zeit, welche den Boden der belehrenden und erhaltenden Geschichte verläßt und lieber in kostspieligen Experimenten einen neuen Boden sucht, ohne zu bemerken, daß sie des Sisyphus nie belohnte Arbeit auf sich lade, kann folgendes Wort, an die Katholiken überhaupt gerichtet, auch der Tyroler Landesvertretung zur Beherzigung mitgetheilt werden:

„Freue dich und athme auf, katholische Kirche! Deine Rechtfertigung, deine Zeit des Ringens, deine Thränensaat reift zur

herrlichsten Ernte heran! — So möchte ich in die verzagende Welt hinausrufen, um Katholiken und Antikatholiken im neuen Chaos der Weltlage die Richtung zu zeigen, welche sie schauen und strebend einschlagen sollen, um aus der Finsterniß der bankerotten Weltweisheit in das wunderbare Licht Gottes, voll Segen und Wonne, zu gelangen."

„Mit Riesenschritten läuft der verworrene Knäuel ab, den die falsche Philosophie und die übermüthige Staatslehre, der windbeutelige Humanismus und der fressende Materialismus aus den freiesten, heiligsten Gütern der Menschheit zum Alles erdrückenden Klumpen zusammengeknüpft haben. Alles spielt um den letzten Einsatz, und das Spiel geht zu Ende."

„Die moralisch bankerotten Staaten werden sich umsehen müssen, nach dem unglücklichen Ausgang ihrer Wirthschaft, um den neuen Anfang zu einer bessern Haushaltung in der alten, geregelten Haushaltung Gottes; es werden sich die Völker bekehren, die Nationen werden zum Worte gelangen, wenn ihre gottlosen Wortführer endlich im Elende verzagen, verstummen, ihren Muthwillen büßen. — Und das Wort der Völker wird Gottes Wort sein, wird den Grund, den Anfang zu einem neuen Leben aussprechen: „Das Christenthum!" Und es wird noch Männer geben, Männer der Wissenschaft und der rechtmäßigen Amtsgewalt, welche sich an die schaffende, bildende, beglückende Macht des Christenthums, an die Segnungen seiner Heiligkeit erinnern, das Christenthum wiederbelebend zur Geltung zu bringen wissen werden."

„Gebt uns Freiheit, gebt uns Brod, gebt uns gesunde Mütter! Das — der Ruf mündiger Völker an die Politik, hungriger Massen an die Verwaltung, der degenerirten Generation an die Gesellschaft. Wie wird der Staat diese Rufe beschwichtigen? — Er wird mündigen Völkern die Freiheit des Christenthumes, hungerigen Massen das Brod des Evangeliums, der geschwächten Generation eine mütterliche Pflegerin, die Kirche, geben. Und die Freiheit des Christenthumes wird zügellosen Wünschen und Werken steuern, weil die Freiheit des Christenthumes die Freiheit Anderer achten, Grenzen anerkennen und heilig halten, mit dem Seinigen sich begnügen lehrt; das Brod des Evangeliums, von überirdischem Geschmacke, wird den Hunger nach höhern, edlern Genüssen, statt

des unbändigen Heißhungers überreizter Begehrlichkeit, erwecken und, unerschöpflich reich denselben stets zu befriedigen, auch den materiellen Hunger entweder nicht entstehen lassen oder stillen können. Die mütterliche Pflege der wieder frei waltenden, nicht beirrten Kirche wird durch Reinigung vom Schlamme irdischer Versunkenheit, durch Wiederherstellung des höhern Factors im Menschen, durch Inthronisation des Geistes auf den wiedergewonnenen Sitz seiner Herrschaft über Fleisch und Blut, durch übernatürliche Weihe und Heiligung aus Menschenkindern Gottes Kinder schaffen mit gegenseitiger Liebe zum Frieden, in beglückender sittlicher Würde; sie wird die im Lasterdienste herabgekommene Generation reich an Glaubens- und Tugendhelden machen."

„Der Weinberg des Herrn, die reifende Menschheit, ist nach Selbsteinpressung unter die Last rein irdischer, oft drückend sündhafter Bestrebungen wie geronnen und in Gährung gekommen; der irdische Mensch muß jene Erdschlacken abstreifen, die ihn bisher verhinderten, ein geistiger Mensch, ein Mensch nach dem Herzen Gottes, ein harmonisch gestimmter und glücklicher Mensch zu werden, mit Fleisch und Blut, aber auch und zwar vorherrschend, mit Geist und Gott. Alle Fragen, die während dieser Gährung auftauchen und ungelöst wieder untertauchen, werden, sobald die Schlacken und die Hefe ausgeschieden, die trübe Gährung der Klarheit geistiger Errungenschaft Platz gemacht haben wird, in folgende drei Fragen concentrirt sich darstellen: Wo ist das wahre Christenthum von Christus? Wo ist das den ganzen Menschen mit Leib und Seele befriedigende Brod des Evangeliums? Wo ist die das Christenthum und das Evangelium führende, die Menschheit rettende Kirche? — Wo dürften die Männer der Vorsehung diese drei Kleinodien auffinden? Wie werden diese Kleinodien aussehen? Wird man Männer und Kleinodien erkennen?

„Das Christenthum, beraubt seines Glanzes, seiner Macht im Leben, verarmt, bestaubt, besudelt, entehrt, nur noch ausgestattet mit den uralten, unantastbaren Sehnen, Nerven, Eingeweiden des Körpers Christi unter verspotteter Hülle, würde für Augen, welche Glück, Heil, Genuß und Seligkeit nur unter schimmerndem Weltflitter zu suchen gewöhnt wurden, schwer zu entdecken, bei gänzlicher Entfremdung unmöglich aufzufinden sein; deßhalb muß die

überhandnehmende Noth die Blicke und Ansichten früher reinigen; die stolzen Geister und unberufenen Weltenlenker müssen sich selbst in miserabler Einhüllung schauen und schließen lernen, nicht Alles, was glänzt, sei Gold, nicht Alles, was schreit, sei Wahrheit und Recht; auch in der Erdscholle könne der werthvollste Diamant verborgen liegen."

„Die Männer der Vorsehung, als Boten und Anbauer der bessern Zukunft, werden das Christenthum, welches die Kinder der Welt aus den geraubten, mißbrauchten, fluchbeladenen Bruchstücken desselben als unmächtig und unwirksam zur Förderung hoher Interessen anschauen und verrufen lernten, die Besten unseres Geschlechtes werden das wahre Christenthum gerade da auffinden, wo der dem Christenthume entwachsene Staat am wenigsten sein Heil gesucht hat, im unerschütterlichen, in seinem Gottleben nie abwirthschaftenden Katholicismus, und nicht im Protestantismus, der mit dem Staate gegen die Kirche Christi ging und mit ihm fallen wird. Zum Glücke werden es an jenem Auferstehungsmorgen die versöhnungsbedürftigen Kinder des Staubes mit einem zarten Sachwalter des wieder zu gewinnenden Christenthumes zu thun haben, mit einem Weibe, welches dem verlorenen Groschen zu lieb stets ihr Licht gern anzündet, mit einem Weibe, welches Mutter und auch ihre Mutter ist, welches die Mutter der Christenheit, die katholische Kirche ist."

„Der moderne Staat, welcher eitel darauf ist, unter dem Rufe: „„Der Staat hat keine Religion, kein confessionelles Bekenntniß"", das Proletariat im Christenthume neben der Hefe des Sensualismus und des verkommenen Judenthumes, wie des neuen Heidenthumes, sich fügsam und dienstbar gemacht zu haben gegen die gefürchtete Hierarchie, dieser Staat der Abstractionen, in Bezug auf Realität und Wirkungskreis, wird bald alle seine Experimental-Pferde abgeritten haben und im leeren Circus von dem verhallten Beifallsklatschen seines bisherigen Publikums nicht leben, außerhalb seiner Productions-Sphäre nichts mehr sammeln können. Was dann? Er wird dann mit Schande und Schaden thun müssen, was er jetzt zur Ehre und Rettung seiner selbst thun sollte, er wird Christus zum Führer wählen, er wird, statt das Evangelium bei sich anfragen zu lassen, sich beim Evangelium anfragen,

das Kreuz der Erlösung vom Uebel wird er seinen Vertretern an die Stirne, an die Amtsstube, in das Haus und in das Herz zeichnen, er wird sie lehren Christo, dem Gekreuzigten, auch das Kreuz des Staates, auch ihr eigenes Kreuz muthig nachzutragen."

„Der von Gott verlassene, weil Gott vergessende Staat, der vielleicht aus guten Gründen es bereits für unpassend hält, sein Dasein und seine Gewalt von Gottes Gnaden abzuleiten, wird Den aufsuchen, Dem nachfolgen müssen, von Dem er, als (seiner geschichtlichen Berechtigung und Sendung nach) christlicher Staat Alles hat, was er gilt und ist; er wird sich um eine Eselin umsehen und auf dieser seine Rückkehr vom Untergange und seine Einkehr in das Jerusalem seiner von Gott gesetzten Bestimmung halten müssen, wie Christus, der Begründer, Beherrscher und Vollender des christlichen Staates, auf einer Eselin zum verstoßenen Menschen zurückkehrte, als Retter desselben, und in das irdische Jerusalem einen Einzug hielt, um in diesem das himmlische Jerusalem seiner Kirche zu begründen. Hier, bei und mit Christus die größte Ehre, das höchste, sicherste Heil, — dort, ohne und gegen Christus die tiefste Schmach, sicherer Untergang, oder der bitterste Rettungsanker: das Wiederaufsichnehmen des abgerüttelten Joches, von welchem die ewige Wahrheit sagt, es sei leicht und eine sanfte Bürde. Die Wahl liegt nahe; auf dem „Früher" oder „Später" ruht Ehre oder Schande, Heil oder Verderben."

Wenn aber die Rückkehr zum muthigen Bekenntniß Christi, zu der evangelischen Pflicht: „„Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit"", wenn die bewährte Kraft der achtzehn Jahrhunderte hindurch siegreichen Kirche, die nie besiegte Macht des Katholicismus der letzte Rettungsanker sein muß: soll ein Land, in welchem dieser Katholicismus entwickelt, groß gezogen und, wenn auch nur zum Versuche nach den vielen vergeblichen Experimenten, als Muster zur Nachahmung anderer Staaten, zur Rettung der Völker, hingestellt werden kann, wie bereits in keinem andern Lande mehr, soll Tyrol — dieses Unicum — diese allein fortbestehende Pflanzung, welche, nach Abbrennung aller Glashaustriebe durch den nicht abgewehrten Frostreif der Frivolität, noch neue, lebensfähige, durch achtzehnhundertjährige Abhär-

tung acclimatisirte Reiser liefern kann, soll diese Pflanzschule aufgegeben, den zustutzenden und lichtenden Gärtnern des Weltgeistes preisgegeben werden? — Soll ein solcher Bankerott an Einsicht, Voraussicht und Vernachlässigung des letzten Stoffes zum ersten, höchsten Ruhme, zu dem in sich Alles enthaltenden, Alles rettenden Heile, soll, darf ein solcher Bankerott Oesterreich zugemuthet oder aufgedrungen werden?! —

Die Tyroler Landesvertretung wird die Antwort auf diese Lebensfrage in des Kaisers Wahlspruch und in ihrem Herzen finden.

Der Ausspruch des römischen Staatsmannes: „**Imperium iis artibus conservatur, quibus partum est**“ heißt wohl zu deutsch: Das große, in seinem Entstehen katholische, Oesterreich wird durch denselben Katholicismus in seiner Größe auch fortbestehen.

10. Das „„Urtheil aus eigenem Munde.““

Nehmen wir in der Ansäßigmachungs-Frage das Gegentheil an, um die Postulanten aus ihrem eigenen Munde den natürlichsten Bescheid vernehmen zu lassen. Nehmen wir an, Tyrol sei rein protestantisch, und es kommen die durch das schreckliche Concordat mit ihrer Autonomie neulich begabten Katholiken, um im protestantischen Tyrol mit ihren Jesuiten, Liguorianern, Lazaristen und Nonnen*) sich anzukaufen und ansäßig zu machen; um in der Folge die gleiche Unterstützung ihrer Anstalten und Kirchen aus den bisherigen protestantischen Staats- und Gemeindemitteln, um endlich die volle Parität anzusprechen: was würden die Protestanten in Oesterreich, was die in Deutschland und England, was würde der Welt-Protestantismus dazu sagen? — Die Antwort auf diese Frage wird zeigen, was hierin auch im andern Falle billig, was im katholischen Oesterreich, der katholischen Welt gegenüber klug sei.

Erleichtert wird diese Antwort durch die Thatsache, wie nämlich schon das Concordat, welches doch nur Katholiken berührt, mit

*) Der Protestantismus hat auch seine sogenannten Jesuiten und Missionäre, von welchen er blindlings auf die katholischen Jünger Jesu und Boten des Heiles schließt und sie schmäht. Er hat seine Gustav-Adolph's-Vereine, seine Bibelgesellschaften, seine evangelische Union u. dgl., die alle nicht von der Luft leben, wenn sie auch wie aus der Luft zu kommen scheinen.

Schrecken, mit Anfeindungen und Verwünschungen aufgenommen wurde, daheim und draußen, und wie dasselbe, trotz der den Protestanten gewährten Autonomie, als den Katholiken nur theilweise zurückgegebene Autonomie, von dem Protestantismus (der es nicht einmal zu lesen braucht, viel weniger bei sich ansäßig zu machen oder einzubürgern hat) noch immer begrüßt wird. Da steht wieder ein Beispiel für die Prätendenten maßgebender Billigkeit und Klugheit, getragen vom Rufe nach Gleichberechtigung und Parität!

Wenn der mildere Protestantismus bei Regelung seiner Ansprüche sich mit der Forderung begnügt, daß dem „historischen Rechte" die geeignete Observanz gezollt werde, so meint er unter dem historischen Rechte wohl die faits accomplis seiner Errungenschaften, zu welchen er stets nur gegen die früher berechtigten katholischen Ansprüche und Verwahrungen gelangt; er bezeichnet Errungenschaften, welche eben dadurch historisches Recht werden konnten, weil sie ihm von den friedfertigen Katholiken unter der nachgeahmten Fahne des replicirenden „Protestirens" nicht streitig gemacht wurden, weil die Katholiken gegen Pflicht und Recht „gewaltthätig Genommenes" nicht wieder mit Gewalt für die gekränkte Pflicht und das gebrochene Recht zurückgenommen haben. Wie aber solche historischen Rechte dazu dienen sollen, entweder neue Rechte bis zur Parität zu begründen, oder den factisch übergreifenden Occupationen im Gebiete der Gleichberechtigung allenthalben zur Anerkennung, zu gesetzlicher Sanction zu verhelfen, das ist schwer einzusehen, und wird um so weniger auf einen Rechtsgrund zurückzuführen sein, als solche historischen Rechte den, wenigstens ebenso historisch legitimirten, obendrein aber noch in ihrem Entstehen, in ihrer lohnenden Entwicklung und in ihrer, durch Verdienste sanctionirten Eminenz, geheiligten Rechten der Katholiken gegenüber, und gewöhnlich auch gegen die Interessen der Katholiken geltend gemacht werden wollen.

Wenn Oesterreich ferner, dem Protestantismus gegenüber, stets die „auch auf so vielen andern Gebieten angestrebte Annäherung an gleichartige Bewandtnisse in Deutschland im Auge behalten soll"; d. h. wenn Oesterreich, nachdem es sich seinem Bundesgenossen in allem Möglichen accommodirt und mit so theuren Opfern in allen Branchen dienstgefällig erwiesen hat, wenn es sein Mög-

lichstes thut, und hingibt, was es kann und darf, was der Gegenwart angehört und frei verwendbar in der Letztern Händen liegt: so soll es nunmehr dem Protestantismus des Bundesgenossen zu lieb auch das Unmögliche thun, es soll seine Rechte, Interessen, Kräfte, seine Operationsbasis, seine Majorität, kurz Alles darangeben, wofür es, als Erbe der katholischen Vergangenheit, vor Gott und der katholischen Welt verantwortlich ist; Oesterreich soll gegen leere Komplimente und momentane Dunstberäucherung hingeben, was es nicht als „Eigenthum der Willkür" zu vergeben, sondern nach heilig zu haltenden und klaren Bestimmungen zu verwalten, ganz deutlich angezeigten Zwecken zuzuführen hat. Aber Oesterreich kann sich nicht um jeden Preis in die Gunst unersättlicher Postulanten einkaufen. Es erkennt, daß es besser gewesen wäre, nach dem alten Spruche: „Die erste Feindschaft ist die beste", sich auf sich selbst zu stützen, sich „Viribus unitis" zusammenzuhalten, als durch immerwährende Entziehungen für Opfer an Freunde und Feinde, ohne Erfolg, sich die Schwäche zuzuziehen, welche einer fortdauernden Ausbeutung sich nicht mehr gänzlich erwehren kann. Und eben darum wird und muß Oesterreich, was es hat und was es ist, nach im göttlichen wie im menschlichen Gesetze über jede Verjährung und Theilung erhabenen Normen, den rechtmäßigen Erben katholischer Väter für katholische Enkel in der Zukunft wenigstens dort erhalten, wo diese Erhaltung noch in seiner Macht steht.

Wenn wir diese zwei Argumente des historischen Rechtes und der Anbequemung in ihrer Tiefe und ganzen Tragweite betrachten, so können wir uns eines edlen Unmuthes kaum erwehren. Oesterreich, das neuerdings für Recht und Pflicht allein blutende, soll historische Rechte achten, soll Accommodation lernen, wo es sagen muß, man habe es im Kampfe für Alle im Stiche gelassen! Heißt das nicht Oesterreich überall in's Schlepptau nehmen und diesen Ehrenposten obendrein mit Gut und Blut bezahlen lassen? — Ist das die Stellung in Deutschland, welche Oesterreich mit solchen Opfern erkaufen soll? —

Möge es genügen, wenn Oesterreich Land und Vortheile den höhern Interessen Deutschlands, den heiligsten Rechten der Menschheit und den Anforderungen der Humanität zum Opfer bringt;

aber von diesem Opfer schließe man, wie heilig Oesterreich die Interessen sein müssen, für welche es solche Opfer bringt; man fordere nicht die Auflassung dieser, bisher heilig erhaltenen Interessen, wenn man keinen Preis bringt, welcher sowohl die geistigen Interessen erster Klasse, als auch die unzählbaren Opfer jeder Art aufwägen könnte. Der Oesterreicher läßt sich die Moden vom Ausland vorschreiben, er geht mit dem Handel, mit der Industrie, mit der Politik der deutschen Bundesgenossen um jeden Preis, er hat es verschmerzen gelernt, daß seine Arbeiten in Kunst, Wissenschaft, Literatur, Industrie und Handwerk vom Ausland bestellt, ihm zu hohen Preisen, bloß als ausländische Rarität angeboten, unter dem schmeichelhaften Titel seines reichen und großen Vaterlandes oder seiner Deutschthümlichkeit anzukaufen geboten wurden; er sieht, was er thut, und weiß, was ihm geschieht, er kann in seinem Innern Beruhigung und reiche Entschädigung finden, und darf im edlen Stolze schweigen. Wenn er aber sein Einziges, sein Theuerstes in diesem Innern auch an Fremde oder Gegner hingeben, ihnen anpassen und dann als dankabfordernde Gnaden-Rarität theuer, ja, mit dem Preise seiner katholischen Religion, seiner katholischen Geschichte, seiner untheilbaren, ehrlich erworbenen Rechte zurückkaufen soll: dann fordert man einen Selbstmord, welchen Nationen nur im höchsten Wahnsinne begehen, nur nach Aufgebung und Wegwerfung ihrer selbst verdienen!

Historische Rechte! Ja, lasset sie gelten! Wo findet ihr aber ältere, ehrwürdigere geschichtliche Rechte, als bei den Katholiken? — Rechte, um welche ihr euch so sehr drängt, müssen ehrbare, festbegründete Rechte sein; ehret sie also und lasset sie den Katholiken in Tyrol, fest begründet, im ungetheilten Besitze!

Wie leicht der jetzige Oesterreicher von der „Accommodation“, gegen sich selbst, in das Feld zu führen und zu unbegreiflichen Opfern zu bringen sei, zeigt in neuester Zeit

11. Die „„Schiller-Feier.““

Wenn gewisse Organe der Oeffentlichkeit aus der stattgefundenen Schiller-Demonstration im vielfach aufgestachelten, gewöhnlich auch ohne Aufstachelung gegen bettelnde und nicht bettelnde Künstler uneigennützig generösen Wien, der katholischen Großmacht Oester-

reich eine neue Glanzepoche, selbst in der Politik, verheißen: so haben solche Organe den foppenden Kobold nicht bemerkt, der, mit der Fortsetzung des „Geistersehers" beschäftigt, ihnen bei derselben eine Rolle zuwies und sein Mützchen über die Augen zog, damit sie Siege und Triumphe träumen, wo selbst Schwarzseher gerade in der Provocation des mächtigsten Bundesgenossen mittelst einer künstlerischen Rivalisirung das Gegentheil herauswittern. In der Zeit der Degen-Nothwendigkeit stützt man sich nicht auf eine zur Ruhe gelegte Feder.

Was soll Oesterreich vor andern Deutschen bewegen, in seiner, gerade von gewisser Seite her so tendenziös katholisch genannten Haupt- und Residenzstadt eine Feder mehr zu verherrlichen, als es ein unlängst selig gesprochenes Landeskind, den Martyrer Sarcander, öffentlich glorificirte? — Welche Sonderverdienste hat denn diese, sonst bewunderungswürdige Feder für Oesterreich? — Sie hat in „Maria Stuart" die Religion der österreichischen Majorität entstellt, im „Tell" Haus und Land Oesterreich der Verachtung preisgegeben, im „Abfalle der Niederlande" die Revolution beschönigt, in den „Räubern" den verlorenen Menschen nur mühsam wieder aufgefunden. Was kann die Nachkommen der wackern Zeitgenossen Schillers in Wien bewegen, einen Scheinheiligen aus Marbach mit theuerem Gepränge zu verherrlichen, während sie ein kostspieliges Gepränge für einen wirklich selig gesprochenen Sohn des österreichischen Vaterlandes, wegen der drückenden Noth in ihre Rechnungen nicht aufnehmen durften; was kann Wien zu dieser Straßen-Canonisirung einer Feder vermocht haben? — Was Anderes, als seine Generosität und der beliebte Grundsatz: „Leben und leben lassen", ohne Nebenblick auf politische oder sociale Vortheile? — Wir wollen nicht glauben, irgend Jemand habe erwartet, ein octroirter Straßenheiliger werde, als Staatspatron, Oesterreich die verheißene Aera der Suprematie und des Beifalles aller Deutschen verschaffen, mit welcher Oesterreich seine katholischen Schutzheiligen bisher nicht beglücken konnte, wahrscheinlich aus guten Gründen nicht beglücken wollte.

Wir haben eine Thatsache vor uns, und es steht Jedem frei, dieselbe von jener Seite zu betrachten, auf welcher sie ihm entgegentritt. In Wien hat für die anti-österreichische Feder eine

Jubel=Demonstration stattgefunden*), welche die Residenz dem Manne nicht brachte, der im deutschen Bunde und im Staaten=Complexe Europa's als der einzige Mann für Recht, Pflicht und die Grundfesten aller Reiche und jeder Civilisation sein Schwert zog, und, zugegeben die allein belärmten Mißgriffe und Mißgeschicke, trotz diesen nach rühmlicher Leistung des Isolirt=Möglichen Deutschland und unserm Jahrhundert die Schmach ersparte, die Geschichts=tafeln der edelsten Völker mit der Devise brandmarken zu müssen: Im Jahre 1859 gab es in Europa für Recht und Pflicht, für die Heiligkeit des Besitzes und der Verträge keinen einzigen Ritter, keinen König, keinen Kaiser!

Diese Thatsache zeigt abermals, wie Oesterreich ausgebeutet, in die beliebigen Rollen gesteckt und zur Belustigung schuldiger und unschuldiger Kobolde mißbraucht werde, mit dem steten Facit: vertraut zu haben, um betrogen, gearbeitet, um verschoben, sein Bestes an Andere hingegeben zu haben, um dafür mit Spott und Hohn belohnt zu werden.

Sic vos non vobis fertis aratra boves;
Sic vos non vobis mellificatis apes;
Sic vos non vobis vellera fertis oves;
Sic vos non vobis nidificatis aves**)

hat ein kaiserlicher Dichter, unerkannt und unbelohnt, wie Oesterreich, lange vor Schiller gesungen. Und wenn Schillern, dem Könige der Dichtkunst, ein colossales Monument in Marbach oder Weimar errichtet werden sollte, will Schreiber dieses aus Tyrol die festesten Grundsteine dazu ansprechen. Das hat der Dichter

---

*) Schiller äußert sich über die Oesterreicher, resp. über die Wiener gerade nicht besonders freundlich, wenn er sie in den Epigrammen auf „die Flüsse" mit den, wegen ihrer Genußsucht und Leichtgläubigkeit berüchtigten Phäaken der Odyssee (8. Gesang; cf. Funke's Real= und Schullexicon s. h. v.) vergleicht und demnach schreibt:

„Donau in **
Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phäaken:
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß."

**) „Euch nicht tragt, ihr Ochsen, euer schweres Joch;
Euch nicht baut, ihr Bienen, eure Zellen;
Euer Vließ, ihr Lämmer, Wölfe fällen;
Vöglein, wach'! In's Nest schon mancher Kukuk kroch!"

und deutsche Mann auf dem Boden verdient, dem er entwuchs. Bis dahin aber bleibe auch Tyrol sein katholischer Boden und die ungetrübte, ungetheilte Größe seiner diesem Boden immer zahlreicher entwachsenden Monumente auf allen Gebieten!

Tyrol sei in Europa für katholisch-conservative Männer, die muthig einstehen für das Princip der legitimen Autorität des Thrones und Altars, eine Art neutraler Schweiz, welche Jeden seine Heiligen schaffen und sumtuös glorificiren läßt, aber auch sich die Freiheit vorbehält, ihre Heiligen mit allen, mit ungetheilt vereinten Kräften zu ehren, der Möglichkeit einer Verunglimpfung auf jede Weise zu entziehen, und keiner Vermengung oder Verdrängung von Seite jener sonderbaren Heiligen auszusetzen, die auf Straßen octroirt werden, welche alle gleich nach Rom führen sollen. Möge Tyrol nie von einem Ansäßigen aus Schillers Briefen erfahren, wie dieser in Wien einmal so gefeierte Mann den h. Bernhard einen Schuft nennt! Möge Gott Tyrol durch die Fürbitte seiner Heiligen von der wiederkehrenden Jubelfeier des Heiligen der Straßen-Canonisirung durch alle Jubiläen der Zeit frei erhalten!

Dieses Auftreten und Mitlaufen gegen sich selbst, wie bei der Schiller-Demonstration, dürfte die Völkerschaften Oesterreichs endlich doch auf den Wink der Vorsehung aufmerksam machen, der in dieser Selbstauflassung liegt. Die edelsten, zukunftvollsten Völker werden zur Beute, zum Spiele, so lange das Band des „Viribus unitis“ nicht gefunden, die Edelsten nicht zum Bande werden, welches die einzeln verfallenden Länder zum Länderkranze gegenseitiger Erhaltung sanft und fest genug umflicht. Im künstlich bezaubernden und bewunderten Kranze bleibt jeder Blume ihre Natur, ihre Stelle, wo sie neben andern für den Kranz auf das Vortheilhafteste wirkt; aber keine versagt dem Kranze ihre Farbe, ihren Duft, die Mittheilung der ihr zufließenden Erfrischung. Einigung allein kann den Völkerschaften Oesterreichs die Größe geben, welche Achtung gebietet und die schönste Monarchie, Europa's Herz, wenn auch nicht Andere spielend ausbeuten, doch ungescholten und unbeirrt, von den Besten unterstützt, die eigenen Siegesbahnen mit Ruhm erfüllen läßt.

Wir glauben hier eine Stelle der Vergessenheit entreißen zu

sollen, welche dem Länderkranze Oesterreichs wenigstens den Anfang des gesuchten „Viribus unitis-Bandes" zeigt; die Stelle lautet:

„Die freiwillige Anschließung der Völkerschaften aneinander unter dem österreichischen Regentenhause, gesichert durch den Eid vollmächtiger und berechnender Väter, ward bisher instinktmäßig durch ein jahrhundertlanges Zusammengehen fortgesetzt, woraus sich erklärt, wie bei einer gewissen Vergeßlichkeit eine gewisse Verdrießlichkeit, ein zeitweiliges Abirren einerseits von heiligen Pflichten, andererseits von geheiligten Rechten sich einschleichen, den richtigen Gesichtspunkt verrücken konnte. Bei wilden Völkern ist der Instinkt so stark, daß er bei ihnen gewissermaßen die Stelle der Vernunft vertritt; je mehr bei Völkerschaften die Sonne der Vernunft aufgeht, desto mehr erbleicht der wechselwendige Mond des Instinktes. Daher wird der dunkle Drang des leicht abirrenden Instinktes, bei der einsichtsvollen Bemessung der Sonder- und Gesammt-Interessen, bei gegenseitiger Schonung und Billigkeit zum Besten des Ganzen, einer klaren, rationellen Ueberzeugung von dem Werthe der Einigung und der Segnungen des Eides Platz machen, welche Ueberzeugung aus Vernunft der monarchischen Einigkeit ein festeres und freundlicheres Gepräge verleihen wird, wie dasselbe der Würde und Wohlfahrt aller Nationen einerseits, der Größe und Macht des Gesammtstaates andererseits, nach möglicher Ausgleichung der Rechtsansprüche am haltbarsten entspricht."

Wenn derselbe Autor dem edlen Ungar den Vorzug des Bandes zum Länderkranze einräumt und sich an den Dichter anschließt, wo dieser singt:

„Ungarn, habt noch schön're Bahnen,
Schön're Siege in der Hand!
Sollt Europa's Einheit bahnen,
Einigen der Deutschen Land.
Seid das Band zum Länderkranze,
Haltet uns, wir halten Euch.
Friedlich und beim Waffentanze,
Seid das Herz von Oesterreich!"

so wollen wir mit ihm nicht streiten, weil den Streit um der „Treue Uebermacht" die Völkerschaften selbst austragen und, wie überall in der Natur, dem Edelsten und Nützlichsten den Vorrang des vorangehend einigenden Führers überlassen werden. Soll das

katholische Tyrol auf diese Ehrenstelle mitconcurriren können, so muß es ungetrübt, ungeschwächt bleiben durch die Macht des kaiserlichen „Viribus unitis."

Das vielgepriesene Gelingen der Schiller-Demonstration in der Residenz des katholischen Oesterreichs beweist, daß und wie das katholische Volk und selbst die Massen in Oesterreich noch begeistert und geführt werden können, wenn die Presse und die andern öffentlichen Organe gehörig in Anwendung gebracht sind. Es wäre unverzeihlich, von dieser Thatsache nicht zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß und wie das katholische Volk in Oesterreich auch für seine Heiligthümer begeistert, in Bewegung gesetzt, zu seinem unverfälschten Glauben, zu seiner, ihm durch Feindes Stimmen entfremdeten Dynastie, zu seinem so oft geschmähten Vaterlande, kurz zur ganzen schönen Erbschaft seiner katholischen Väter, zu der Quelle seines Ruhmes, seiner Macht, seines Heiles hingeleitet werden könne. Das Gelingen einer Demonstration für das Vergängliche, zum Theil gegen die Katholiken, verbürgt das Gelingen einer Demonstration für das Ewige und Heiligste der Katholiken. Oder sollen die Katholiken in Oesterreich schon so weit vernachlässigt und herabgesunken sein, daß sie nur gegen sich begeistert, geführt werden wollen? — Das wäre ein Beweggrund mehr, das Versäumte nachzuholen, das Verschuldete gut zu machen, die ermöglichten Fortschritte zum Schlimmen der „Selbstaufgebung" durch ermöglichte Fortschritte zum Bessern, zur „Selbstachtung" und ehrenden „Selbstbestimmung" in die rechte Bahn zurückzuleiten. Es steht im Buche des ewigen Richters die Formel seines Richtens: „Aus deinem Munde richte ich dich, du schalkhafter Knecht." Gegen gelungene Versuche dürften unterlassene Versuche keine Entschuldigung finden.

12. „„Garantien"" und die bloßgestellte „„Zukunft.""

Wenn die Gleichberechtigung in Bezug auf bürgerliche und politische Rechte zur Basis der geforderten Ansäßigmachung in Tyrol genommen wird, so müssen die Aufzunehmenden Garantien bieten; der Protestantismus muß sich bindend erklären, wie er den Rechtsgrundsatz: „Salus reipublicae suprema lex" verstehen, geltend machen werde, wie, und um welchen Preis, er

nicht allein sich, sondern vorzüglich auch der neuen Heimath, dem katholischen Tyrol, wesentlichen Nutzen und welche Vortheile er bringen wolle. Daß hierbei zwischen materiellen, prekär-vergänglichen und dauernden, moralisch-sittlichen Vortheilen unter Gleichberechtigten eine Goldwage entscheiden müsse, das fordert die Wichtigkeit der Sache an sich, und wird wegen den unermeßlichen Folgen in der bloßgestellten ganzen Zukunft eines edlen Volksstammes zur gewissenhaftesten Aufgabe Aller, die hierin ein entscheidendes Wort zu sprechen, einen so wichtigen Schritt, Angesichts der bisherigen traurigen Erfahrungen — ohne Ausnahme — vor Gott und der Nachwelt zu verantworten haben. Man möge wie immer von der Religion der Tyroler abstrahiren, Eines bleibt doch, was auch der Staat nicht ignoriren kann, das Heil so vieler Seelen, welches durch die beanspruchte Maßreglung wenigstens nicht sicherer, nicht besser gefördert werden dürfte, als wenn ihnen ihr katholisches Wesen belassen wird mit dem Glauben daran, der doch allein selig macht*).

Da der Grundsatz „Do, ut des“ freiwillige Verträge nicht entweiht, dieselben vielmehr bekräftigt, so wird auch der Tyroler Landesvertretung nicht zugemuthet werden, sie solle aus Generosität zu Gunsten der Protestanten auf denselben verzichten, ohne die erwähnte Goldwage in Anwendung gebracht zu haben. Damit die Katholiken nicht einseitig diese Abwägung vornehmen, soll ein gewiß unparteiischer Gewährsmann das Wagzünglein vertreten.

Wie der Tyroler unter den Bergvölkern, so zeichnet sich der Ungar unter den Bewohnern des Flachlandes durch seinen Patriotismus aus. Ein ungarischer Klassiker (Fay) spricht den Satz aus: **Hidd el, á hazának inkább van szivre, mint före szüksége;** in freier Uebersetzung soll dieser Spruch sagen: „Glaube es, das Vaterland bedarf mehr der Herzen, als der Köpfe.“ Wenn nun

*) „Man wird Pius IX. bewundern, daß er uns durch Rathschläge und gründliche Erörterungen vor den größten Gefahren schützte und rettete, nämlich vor der Gefahr, den Glauben zu verlieren, was eine Gottlosigkeit ist; vor der Gefahr, ihn um eines schnöden materiellen Gewinnes willen zu verlieren, was schmutzige Habsucht ist; vor der Gefahr, ihn zu verlieren, um uns zuletzt leiblich und geistig unendlich elender als früher zu befinden, was der höchste Grad von Albernheit ist.“ Margotti, Rom und London.

der Protestantismus auch versprechen sollte, er wolle den Tyrolern, um sie aufzuklären, einen neuen Kopf aufsetzen, oder sie um einen ganzen Kopf größer machen; so dürfte die Lehre des von Katholiken und Protestanten in Ungarn gleich geschätzten Klassikers die Wahl zwischen Herz und Kopf sehr erleichtern. Nach den bisherigen Erfahrungen hat sich der Protestantismus immer so geschickt gezeigt, dort, wo er den Katholiken den Kopf aufsetzte, gleichzeitig und unbemerkt das Herz weg zu manövriren, das Herz, welches beim ächten Katholiken der Sitz ist gewissenhafter Religiosität, unverbrüchlicher Fürstentreue, beispielvoller Vaterlandsliebe und einer allseitigen Pietät gegen Alles, was ihm Gott, die Gesellschaft und die Natur nahe gestellt hat.

Wir glauben nun, und die Landesvertretung wird es noch besser wissen, daß die alten katholischen Tyroler Herzen bekannt und bewährt genug seien, um nicht gegen die angebotene Kopfaufsetzerei in Tausch gegeben zu werden. In Tyrol ist und bleibe Herz und Kopf Ein Mann mit „vereinten Kräften!"

13. „„Tyrol und der deutsche Bund.""

Wenn nach Artikel 16 der deutschen Bundesacte Tyrol als Land des deutschen Bundes betrachtet und ihm als solchem der Protestantismus aufdecretirt werden will, indem die Ansäßigmachung in allen Gebieten der deutschen Bundesländer in der bundesactlichen Garantirung aller bürgerlichen und politischen Rechte liegen soll: so wird sich der Tyroler fragen, warum denn erst in neuerer Zeit und gerade nur für den Protestantismus gegen die Integrität des katholischen Tyrols der Artikel 16 diese Erklärung, diese Bedeutung und Tragweite erlangt habe, besonders da derselbe in seiner negativ-schützenden Formulirung gerade das Gegentheil ebenso gut in Schutz nimmt, wo es seine positive Begründung mit sich bringt. Wir werden auf diesen Punkt im Namen des fragenden Tyrols weiter unten zurückkommen.

Wenn Tyrol in den schwierigsten Probezeiten stets zu „Haus Oesterreich" hielt, ward es besonders durch die nie unterbrochene Erfahrung dazu bestimmt, sein Höchstes, die katholische Religion, von den Habsburgern erhalten, geehrt und allen andern Rücksichten vorgezogen zu wissen. Wenn nun die Gehörigkeit zum

deutschen Bunde die **erste** Rücksicht werden soll und zwar mit einem, allen andern Rücksichten präjudizirenden Vorrang, wenn also Recht, Praxis und Besitz in Tyrol weniger Berücksichtigung verdienen sollen, als des Bundes frisch formulirtes Verlangen, so dürfte sich dem Tyroler eine zweite Frage aufdringen: Was hat denn der deutsche Bund, was das protestantische Deutschland, welches in jenem Namen Forderungen erhebt, was haben Beide für das katholische Tyrol in vergangener, was in jüngster Zeit gethan? Wodurch hat sich der Protestantismus Deutschlands um das Bundesland Tyrol, um das katholische Oesterreich überhaupt verdient gemacht? Wer hat die begeisterten Volksstämme deutschen Blutes, wer die fühlbaren Herzschläge so vieler edlen Stammesgenossen unter Katholiken und Protestanten zurückgehalten, dem ruhmvollen, von Ehre und Pflicht gebotenen, aber unglücklichen Vergießen **verlassenen** deutschen Blutes in Oesterreich Einhalt zu thun, dem zugehörigen Bundeslande in und mit Oesterreich zur Ehre des Bundes zum heiß ersehnten Sieg in der gerechtesten Sache zu verhelfen? War es der kalte, lieb- und gesinnungslose Grenzstein zwischen den Ländern des deutschen Bundes, oder war es der neue Protestantismus in der Politik? Hat Tyrol die Hülfe des Protestantismus angerufen, als es in den Alles überfluthenden Stürmen des Jahres 1848 nicht nur selbst fest zu stehen wußte, sondern auch den Fels bot, auf welchem die Krone des Kaiserreichs sicher ruhen konnte, bis die empörten Wellen zerschellt wieder sich legen mußten? Tyrol hat auf seinen Gott, auf seinen Glauben, auf seine Pflicht und Ehre und nicht weiter geschaut, um **ohne Hülfe von Außen** gegen Aufstachelungen der Politik des auf Oesterreich eifersüchtigen Protestantismus sich und seine Heiligthümer bewahren zu können; soll Tyrol, da es **in der Noth** fremden Beistand nicht anrufen zu sollen glaubte, nun **ohne Noth** mit Fremden und Gegnern theilen, wofür es gegen Feinde sich und sein Alles so oft ganz eingesetzt, ausschließlich allein auf's Spiel gesetzt hat?

Indem ich die Beantwortung dieser Fragen dem geneigten Leser zur leichten und erhebenden Antwort überlasse, komme ich auf die erste zurück, auf den Artikel der Bundesacte, aus welchem die Ansprüche des Protestantismus, auch Tyrol gegenüber, sich Geltung zu verschaffen bemüht sind.

14. „„Artikel 16 der Bundesacte.““

„Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen.“

In diesem Artikel stellt sich der deutsche Bund als Beschützer der Gleichberechtigten gesetzgeberisch über diejenigen, welche er als „Parteien“ in seinem Hause betrachtet, deren Unterscheidung ihm bloß auf geringfügigen Meinungen beruht, welche den Vollgenuß aller bürgerlichen und politischen Rechte nicht im Mindesten beeinträchtigen sollen. Da der deutsche Bund seinen Gesetzesartikel bloß in negativer Form, Rechte nicht positiv schaffend, um sie zu verleihen, sondern natürliche, gesetzliche und erworbene Rechte schützend ausspricht, so kann:

1) Jeder Protestant, mit Beseitigung der in Bezug auf den zu erlangenden Vollgenuß aller bürgerlichen und politischen Rechte geringfügigen Meinungsverschiedenheiten, den gewünschten Vollgenuß leicht erstehen. Diesen Gegenpreis können die gleichberechtigten Tyroler um so mehr, als Abschlagszins für die Betheiligung an ihren Gesammtkapitalien aller Art und für die Theilung ihres Hauses auf immer zu gleichem Besitzrechte, mit Verzichtung auf den alleinigen bisherigen Rechtsbesitz fordern, als bei dieser Ansäßigmachung die Auflassung des Hindernisses der religiösen Ueberzeugung von Seite der katholischen Tyroler vorausgesetzt, factisch postulirt wird, weil nach der Bundesacte dieselbe die Bedeutung nicht habe, um einen Unterschied im Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen zu können.

Wenn also der Protestantismus, fußend auf der Bundesacte, zu den Katholiken sagen kann: Sehet, zwischen uns und euch ist kein anderer Unterschied, als euer Katholicismus, streichet diesen aus der Rechnung und nichts hindert mehr unsere Ansäßigmachung unter euch; so kann das katholische Tyrol, fußend auf derselben Bundesacte, den Postulanten entgegnen: Streichet aus der Berechnung den Protestantismus, werdet uns ganz gleich, werdet auch katholische Christen und die Ansäßigmachung fällt euch ohne Discussion „ipso facto“ zu. Gefällt dieser Schluß nicht, so muß

der angeführte Artikel einen andern Sinn haben und, bei allem Schutze der besessenen Rechte, die Acquisition von bürgerlichen und politischen Rechten an die überall vorausgesetzten Rechtsbedingungen gebunden betrachten.

2) Nicht also wegen ihrer Religion werden die Protestanten ihre bürgerlichen und politischen Rechte in Tyrol auf eine bisher nicht stattfindende Weise zu üben verhindert, sondern durch das Collidiren mit den in Bezug auf diese Rechte und deren Geltendmachung gleichberechtigten Tyrolern, die obendrein als priores possidentes den bloß negativ ausgesprochenen Schutz des Artikels 16 um so mehr in Anspruch nehmen müssen.

Da der Bund den Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte ohne Unterschied der Confession garantirt und schützt, so muß er um so mehr den Besitz der bürgerlichen und politischen Rechte den Besitzern garantiren und erhalten. Wenn nun die beanspruchte Ansäßigmachung, das heißt die Theilnahme des Protestantismus an allen bürgerlichen und politischen Rechten der Tyroler, welche diese Rechte bisher allein und ungetheilt besitzen, nicht ohne Theilung und mithin nicht ohne Schmälerung dieser Rechte und der an diese Rechte geknüpften Würden, Aemter, Güter . . . . möglich ist, so kann der Artikel 16, wenn wir denselben auch nicht gerade als den besten Schutz der bürgerlichen und politischen Rechte Tyrols geltend machen wollen, doch gewiß auch nicht für die postulirte Rechts- und Güter-Theilung zur positiv berechtigenden Basis genommen werden.

3) Durch die Ansäßigmachung des Protestantismus, wie er sich geschichtlich dargestellt, furchtbar und fruchtbar gezeigt hat, und als constant in dieser Richtung erweist (abgesehen ob wegen oder gegen seine religiösen Meinungen, diese kommen hier nicht in Anschlag), wird das Fundament aller bürgerlichen und politischen Rechte dem Zwecke der letztern, nämlich dem Zwecke der Einheit, des Wohlstandes, der brüderlichen Handreichung zur Hebung des Vaterlandes und aller Interessen entrückt; denn der Protestantismus hat Deutschland unheilvoll gespalten, in den Zustand des Verkommens und der Abhängigkeit von Außen zerreißend versetzt, und überall, wo er aufgenommen oder aufgedrungen wurde, zeigt die Geschichte, welchen Nutzen er der Bedingung

aller bürgerlichen und politischen Rechte, der „Wohlfahrt" aller gleichberechtigten Bürger, schafft.

4) Die negative Fassung des Artikels 16, bloß zum Schutze bürgerlicher und politischer Rechtsausübung, muß die Berücksichtigung aller positiven, speciellern und höhern Rechte im Besitze voraussetzen und festhalten. Zu den ersten gehört offenbar das positive Fundamentalrecht: „Heilig ist das Eigenthum", also auch das Eigenthum der Tyroler und ihr Recht. Die Besitzenden schützt das specielle Recht, auszuschließen, was den Frieden, die landsmännische Liebe und Einigkeit, das gegenseitige Vertrauen und Zusammenwirken zum allgemeinen Besten stören, — das Fundament der Ausübung der vom Protestantismus prätendirten Rechte von Seite der gleichberechtigten Tyroler hindern, oder gar unmöglich machen und aufheben könnte. Höhere Rechte mit vorgreifender Verpflichtung sind jene, welche auch im katholischen Tyrol von Seite der öffentlichen Sicherheit und Sittlichkeit, von Seite der Loyalität und des Gemeinsinnes für die Heilighaltung der Pflichten gegen Thron, Vaterland, Familie, Gemein-Gesammtstaat, Religion, Kirche .... als Grundlage dieser Pflichten und Tugenden in eminenter Weise obwalten.

Bloß, weil der Tyroler katholisch, weil in Tyrol Ein Glaube, Eine Ansicht über Gewissenspflichten in Bezug auf alle bürgerlichen und politischen Verbindlichkeiten in das ganze Volk eingelebt ist, und so Alles einigt, Alles erleichtert und beglückt, gewinnt auch die öffentliche Sittlichkeit, die Loyalität, der Gemeinsinn für die Heiligkeit der Pflicht gegen Thron, Vaterland, Familie .... eine unverletzbare Weihe. Kämpfe gegen andere Lehren und Beispiele entstehen und theilen hier die Kräfte und Herzen nicht; sie werden vielmehr einer einheitlichen Pflicht- und Tugendübung gegenüber unmöglich; weil diese Uebung durch den Alles durchdringenden, Alles leicht machenden Ton zur zweiten Natur erstarkt.

Bei der aufgedrungenen Zulassung von bloß bürgerlichen und politischen Rechten aber müßten die Tyroler in der Basis derselben Rechte, in der freien Ausübung und Festhaltung ihrer höhern, moralischen und sittlich-socialen Rechte in einem gar nicht

zu bezeichnenden Mißverhältnisse der Quantität und Qualität nach verkürzt und wegen Einiger ein ganzer Volksstamm allen bisher außerhalb Tyrols eingerissenen Uebelständen der getrennten und zerrissenen Einigkeit bloßgestellt, in der Erfüllung ihrer heiligsten Pflichten (denen doch auch ein Recht entsprechen muß) beirrt, aus dem präjudicirenden höhern Rechte verdrängt werden.

Die Grundlage aller Rechte, das höchste Recht bleibt immer das „Recht", seine Pflicht zu thun und sein Recht zu wahren.

5) Die Schwierigkeit und das Bedenken gegen die Aufnahme des Protestantismus in Tyrol, Anfangs mit Gleichberechtigung, später mit der noch überall postulirten Parität, rührt nicht von der Betrachtung her, daß die Protestanten einer „andern Confession" angehören, sondern weil die Tyroler bei dem vom Protestantismus angesprochenen Schutze der Rechtsausübung, als früher gleich Berechtigte unter demselben Schutze im friedlichen Genusse ihrer freien, eminenter Weise dem Staatszwecke dienenden Ausübung der garantirten bürgerlichen und politischen Rechte „aller christlichen Religionsparteien" belassen werden müssen, wenn der Artikel 16 nicht zur Illusion werden, oder bloß nur „Parteien" dienen soll.

Da der angeführte Artikel von religiösen Rechten gar nichts sagt, sondern von religiösen Rechten geradezu abstrahirt, so können wir die Erörterung über religiöse Gleichberechtigung übergehen, welche ohnehin eine Gleichmachung der sich wesentlich aufhebenden und verwerfenden Bekenntnisse voraussetzt, die zu bewerkstelligen noch Niemanden eingefallen ist, weil sie der Auffindung des **Perpetuum mobile**, also einer schon im Ausdrucke liegenden Unmöglichkeit gleich kommt. Wie Ein Hirt und Eine Hürde die „christlichen Religionsparteien" sammt Israel dermaleinst vereinigen und gleichberechtigen werde, das braucht nicht mehr erfunden zu werden, weil es der Stifter des Christenthumes in seinem Testamente schriftlich ausgesprochen, unter göttlicher Garantirung des Erfolges pünktlich vorgezeichnet hat.

Bevor wir den 16. Artikel der Bundesacte mit unserer Erörterung verlassen, soll eine kleine Nachlese von Gedanken hier Platz finden, zu welchen die Anwendung desselben in der Frage der Ansäßigmachung der Protestanten in Tyrol den Anlaß gibt.

In dem Maße als es gelingt Tyrol zu protestantisiren, in demselben Maße wird Tyrol mehr ein Land des deutschen Bundes, als ein Land Oesterreichs. Wer es weiß, warum sich die deutsche Politik im Innern dreht, dem wird dieser Wink genügen, um die Tendenz und Tragweite der aus guten Gründen so forcirten Ansäßigmachung, ohne augenscheinliche Vortheile für die Eingewanderten, zu bemessen, um im Hinblicke auf den katholischen Kaiser, den das katholische Tyrol auch seinen Kaiser nennt, den Wählern und den für jetzt ersichtlichen Abgeordneten der Landesvertretung in Tyrol das „**Respice finem!**“ zuzurufen.

Wo man im Namen glorreicher Väter über deren katholisches Erbe, im Interesse einer einheitlich großen Zukunft zu sprechen hat, soll und wird das „**Respice finem!**“ doppelt in jedem edlen Tyroler-Herzen wiederhallen.

Was Tyrol für die jetzt beanspruchte Liberalität zu erwarten habe, das kann es bei dem unfreiwilligen Fahnenträger des deutschen Liberalismus, beim Stephansthurme in Wien, erfahren. Als Deutschland im Jahre 1848 in Strömung gerieth und aus der Frankfurter Batterie, durch den Bundesdraht mit Oesterreich verbunden, an die Magnetnadel Wiens, an den Stephansthurm streifte, da zeigte die schief gegen den Doppeladler aufgehißte Tricolore, woher und wohin der Wind gehe und wie die Magnetnadel durch die Windfahne von ihrer natürlichen Richtung abgelenkt werden sollte.

Jemand hat gesagt, der moderne Protestantismus vertrage Alles, nur nicht die Geschichte; darum muß diese gefälscht, lediglich seinem Interesse dienstbar gemacht werden. Ein wenig Gedächtniß und ein wenig Muth jagt den Protestantismus über Wasser und Gluth.

Deutschland kann bei der Autonomie des Protestantismus, welcher immer mehr und entschiedener in Deutschlands dominirende Politik sich auswächst, nicht fortbestehen, und muß durch fortdauernde Absperrung vom Herzen Mitteleuropa's verkümmern. Es bedarf augenfällig einer belebenden Ordnung, einer die Heiligkeit der Kronen wie die Wohlfahrt der Völker gleich achtenden hierarchischen Einigung unter dem gemeinschaftlichen heiligen Zwecke der eines großen Berufes fähigen Nation. Die prätendirte Auto-

nomie des Protestantismus daheim muß der Autonomie des ganzen deutschen Bundes, der Welt gegenüber, innerhalb der Schranken, nach dem Gewichte und der Segenbewirkung jedes einzelnen Landes, sich unterordnend fügen. Die vielen separatistischen Fäden sollen erhalten, aber zum Bande der Einigkeit verflochten werden. Krebsschäden werden nicht dadurch geheilt, daß man den ganzen Körper dem Krebsfraße unterzieht, und so wird auch Deutschland von der abzehrenden Autonomie des Protestantismus nicht dadurch genesen und erstarken, daß man diese Abzehrung culminiren läßt und inthronisirt, sondern durch Reinigung vom Uebel einerseits, andererseits durch die Aufnahme der Mittel, deren Kraft es schon erprobte und welche es einst gesund, stark, der Oberherrschaft in Europa fähig und würdig machten.

Der listig-lustige Harlekin der letzten Jahrhunderte findet, weil er nichts mehr preiszugeben hat, die Zahl seiner Bewunderer und der ergiebigen Beifälle schnell in Abnahme begriffen, die Abspielung der zu oft wiederholten Griffe und Kniffe hat Kälte und eine Vergleichung mit den großen Helden der Vorzeit hervorgebracht, welche den Namen rechtfertigen, den er im Munde aller Denker trägt. Wie klein nimmt sich das allerlei Rollen spielende Deutschland „der dreihundertjährigen Spaltung" aus gegen die riesenhafte Vergangenheit seiner „Einigkeit"! Seitdem an die Stelle der Einen Kirche Gottes mehrere „„Kirchen der Menschen"" getreten, scheint man den Gott der Deutschen nicht mehr finden, von ihm Segen, Sieg und Heil nicht mehr erbitten zu können.

Aber in Tyrol, da soll noch einmal eine Reihe Komödien und Tragödien aus dem alten Repertoire abgespielt werden; Tyrol hat noch Etwas zum „Besten" zu geben; Tyrol soll sich nicht rühmen können, dem ersten Gaukler der neuen Jahrhunderte nicht gehuldigt zu haben, obgleich derselbe wahrhaft Wunderbares producirt. Er nimmt den Königen ihren Nimbus und bewirft die Tiara in Rom mit den Geschossen der Gottlosigkeit; die Aristokratie stellt er auf den Kopf und bläst den Adel mit seinen Rechten in den Wind; das Bürgerthum popularisirt er und zieht ganz à la Döblers „noch ein Sträußchen" ein literarisches, finanzielles und sociales Proletariat aus der Tasche; er macht den Tag zur Nacht und läßt regnen: Lügen, Schmähungen, Zank und Krieg, wo

man es wünscht, und auch, wo man es gar nicht wünscht; ganz geschickt macht er Kirchengut zu Staatsgut, um sich in einem katholischen Lande an den Gütern der Katholiken, nicht aber an deren Religion, Pflichten und Diensten zu betheiligen; den Jesuiten schiebt er unbemerkt Alles in die Tasche, was er hat und thut und läßt ultramontane, clericale Geister sehen; er schließt Fegfeuer und Hölle, öffnet den Himmel und treibt Schatzgräberei und tausend andere schwarze Künste.

Soll da Tyrol nicht mit beiden Händen nach diesen Künsten greifen und um den geringen Preis, den der Künstler verlangt und anderswo bekam, noch einen Augenblick feilschen? Tyrol wird sich an das Wort erinnern: „„Alles hat seine Zeit, Alles hat sein Ziel""; die Lehrmeisterin der Völker, die Geschichte, wird ihm sagen:

15. „„Die Zeit ist vorüber"",

in welcher man den Protestantismus freudig empfing, weil er ein neues Leben in die Geschäfte zu bringen, ein wohlthätiges Licht, ein Gold in Aussicht stellendes Läuterungsfeuer anzuzünden versprach. Wir danken, besonders in Deutschland, für dieses uns trennende, schwächende und auszehrende Leben; für das Licht, welches bloß unsere schwachen Seiten der Welt aufhellt, für ein Läuterungsfeuer, welches Deutschlands Mark und Lorbeeren versengt, eine unausstehliche Schmach tief in die Seelen hineinbrennt.

Die Zeit ist vorüber, wo der Protestantismus hochgestellt und großgezogen wurde, damit er die Priesterherrschaft breche; er bricht selber unter der Last seiner Begünstigungen zusammen und die Priestermacht dürfte noch sehr erwünscht erscheinen, die miteinstürzenden, mitverstrickten Staaten in den Hauptpfeilern aufrecht zu erhalten.

Die Zeit ist vorüber, wo man, bei muthwillig heraufbeschworenen oder sorglos freigelassenen Stürmen, das Staatenschiff durch Ueberbordwerfung hergebrachter Schätze an Rechten und Gütern gegen den Fluthenandrang beschwichtigend schützen zu können hoffte; die Fluthen spritzen neu auf, wenn die werthvollen Kleinodien in ihren Schlund fallen, sie bäumen und stauen sich aber nur um so heftiger über das zum leichtern Spiel gewordene Schiff. Man hat

bereits nichts mehr zu hoffen von dem Systeme fortlaufender Opfer, weil man wenig mehr hinauszuwerfen hat.

Die Zeit ist vorüber, wo man, bloß um die Pfaffen zu ängstigen und zu schrecken, die heiligsten Rechte und Schätze der katholischen Majorität wie ein Feuerwerk abbrennend verpuffen ließ, nicht ohne obligates Beifallklatschen und „Da capo"-Rufen des gebildeten und ungebildeten Pöbels. Es geht den Feuerwerkern auch der Faden aus, und bei den fortgesetzten Zündeleien werden nur noch die ärgsten Buben ersichtlich sein. Fürchterliche Explosionen, begleitet von unermeßlichem Wehe, haben gezeigt, es beweise weder Herz noch Witz, wenn man, zur Belustigung des gaffenden Haufens, zwischen Pulverfässern Schwärmer springen, knallen und platzen läßt. Man hat durch Popularisirung der Wissenschaft, der Politik, der feinen Lüge, in einseitiger und obendrein tendenziöser Weise, die Massen mit Zündstoff vollgepfropft, in der Mühle der nichts mehr achtenden Trivialität zu Pulver gedrillt und in die Fässer der sogenannten öffentlichen Meinung gefüllt, man hat selbstgelegte Minen vergessen und Pulverthürme gegen Feuer zu schützen versäumt, man hat dieselben sogar selber mit Zündstoff bewerfen zu sollen geglaubt.

Die Zeit ist vorüber, wo das Göthe'sche: „Nur Lumpe sind bescheiden" uns Katholiken ungünstig, günstig nur dem Protestantismus galt. Es muß nach der Gleichberechtigung endlich eine Ausgleichung stattfinden*). Der Protestantismus betrachtet, be-

*) So lange zwischen Katholiken und Nichtkatholiken keine volle Reciprocität hergestellt werden kann, ist die moderne Gleichberechtigung gleich einer Beraubung der Katholiken, die geben und zwar Gutes geben, dagegen aber Nichts erhalten, ja sehr oft Böses hinnehmen müssen. „Volle Reciprocität" kann aber nur bei „voller Gleichheit" derjenigen stattfinden, die sich gegenseitig mit den Leistungen aller Art das Gleichgewicht halten. Die wahre Gleichberechtigung setzt die Gleichheit der Verdienste, Leistungen und Personen voraus, welche auf dasselbe Recht als Träger desselben gleiche Ansprüche erheben; sie setzt die Gleichheit der Rechts-Subjecte voraus. Sollen Katholiken und Nichtkatholiken gleiche Rechts-Subjecte sein: so müssen sie sich früher gleich gemacht werden. — Wollen, können, dürfen Nichtkatholiken den Katholiken gleich gemacht werden? Von Seite der Nichtkatholiken lautet die Antwort durchaus: „Nein!" — Da nun die Nichtkatholiken, weil sie gerade als solche die Gleichberechtigung verlangen, den Katholiken

handelt uns Katholiken wie Lumpe, weil wir bescheiden, friedfertig, nicht leicht in's Bockshorn zu jagen sind und, statt unsere Rechte geltend zu machen und die Brandschatzungen seiner Freischärler zurückzuweisen, es kaum wagen, eine herausgeforderte Entgegnung vorzubringen, oder eine Erklärung zum Frieden abzufordern. Nur zu oft werden wir vom Protestantismus in's Gesicht geschlagen und zwar in unsern edelsten Männern und heiligsten Institutionen, in unserer Geschichte und Ehre, in unsern Verdiensten, ja in unsern Heiligen selbst, weil wir nicht Gleiches mit Gleichem, also lieblose Schläge nicht mit Schlägen erwiedern, sondern aus Bescheidenheit kaum die demüthige Bitte wagen um gnädige Gewährung des verständigenden und rechtfertigenden Wortes, welches uns doch auch schon mit unserm rechtmäßigen Dasein gleich den Andern gebührt. Es gehörte lange zum guten Ton, daß die Katholiken, wenn sie ein Lebenszeichen geben wollten, auf protestantische Autoritäten sich ehrfurchtsvoll berufen, in Büchern und Schulen, in allen Sphären des Lebens, sogar in etlichen theologischen Zweigen die Lieblinge des Protestantismus vorschieben und den weitumschnürenden Protectionsmantel protestantischer Farbe um die niedergebeugten katholischen Lenden wickeln mußten, um in die geschlossene Reihe der Literaten, Classiker .... eingelassen zu werden, oder wenigstens ihr katholisches Feld unangefochten bearbeiten zu dürfen. Unsere Bescheidenheit muß endlich der Pflicht der Selbsterhaltung weichen und sich in die Grenzen des „Non plus ultra" zurückziehen *).

---

nicht gleich, d. h. keine Katholiken werden wollen, was doch die beanspruchten katholischen Rechte und Güter verdienen, und die unerläßliche Reciprocität der Leistungen und Verdienste erheischt: so muß die „Gleichmachung" stets mit der Verkürzung und Hintansetzung der Katholiken bewerkstelligt werden, was doch gegen alle Berechtigung und noch mehr gegen jede mögliche Gleichberechtigung ist.

*) Wenn manchmal sogar honette Protestanten uns Katholiken hart beurtheilen, so werden diese harten Urtheile durch die unzeitige Bescheidenheit der Katholiken begründet. Sieht der denkende Protestant, daß mehrere Katholiken blindlings den Nichtkatholiken glauben, so kann er bei solchen Katholiken nur Köhlerglauben sehen; er sagt, die Katholiken seien keine Träger der Freiheit, des Fortschrittes, wenn er täglich erfährt, daß sie sich wegwerfen; er sieht Heuchelei, wo er keine begründete Ueberzeugung findet und die Gnade Gottes nicht kennt, die oft das Wissen ersetzt.

Wir müssen, laut der Parität und Gleichberechtigung, dem Protestantismus den Lumpen zurückgeben, damit auch er paritätisch beschieden und insofern bescheiden werde.

Nachdem das katholische Oesterreich in seinen Ländern und weiterhin dem Protestantismus schon so oft, schon in so Vielem nachgegeben hat, möge endlich einmal auch der Protestantismus dem katholischen Oesterreich in Tyrol nachgeben!

Wäre das nicht einige, wäre das nicht erst eine wahre Gleichberechtigung? —

16. „„Da ist aber die Zeit““,

wo sich der Katholicismus und der Protestantismus in ihrer Geschichte, in ihren Bestrebungen und Leistungen, in ihrem Wesen, in ihrer Lebensbildung und in dem Danke gegen den ihnen freundlichen oder feindlichen Staat gezeigt, erprobt, als Stütze oder als Ruin der Gesellschaft erwiesen, als positives, eintragendes Element, oder als absorbirender, nie auszufüllender Abgrund der Negation bloßgestellt hat, der nur nach Verschlingung alles Positiven, Conservativen, Garantien-Bietenden, durch Recht und Vernunft — als Autorität — Geheiligten ausgefüllt, gesättigt, zum Schweigen, und höchstens nur zum Schweigen gebracht, nie zum Positives leistenden, beglückenden Elemente erhoben werden kann.

17. Die moderne „„Gleichberechtigung““ eine Unmöglichkeit, so lange nur Ein Katholik noch existirt.

Die moderne Gleichberechtigung, genommen, wie sie sich geltend macht, wäre richtiger eine Rechts- und Güter-Ausbeutung zu nennen, welche sich die Katholiken vom Anbeginne gefallen lassen mußten. Soll die Gleichberechtigung ein Gemeingut, der Ausdruck unparteiischen Gerechtigkeitschaffens werden, so müßten vor Allem

die Rechte, welche der Gleichberechtigung zur Basis dienen, für die Gleichberechtigten heilig, unantastbar, mit dem Anspruche auf Schadenersatz und die **Restitutio in integrum** garantirt und festgehalten werden. In diesem Sinne kann aber der Protestantismus die Gleichberechtigung nicht weiter, insbesondere im rein katholischen Tyrol nicht ansprechen:

a) weil der Protestantismus diese Gleichberechtigung zu Gunsten der Katholiken weder innerhalb noch außerhalb des deutschen Bundes übt; nicht in Irland, nicht in Schweden, Dänemark, Norwegen u. s. f.;

b) weil die Gleichberechtigung, gegenüber den Katholiken, nicht nur nicht geübt wird, sondern bereits zur Unmöglichkeit geworden und durch eine fortlaufende Ausbeutung, bei nicht mehr denkbarem Schadenersatz, von vornherein aufgehoben ist;

c) weil Angesichts des, durch Jahrhunderte erlangten und mit unsäglichen Opfern erhaltenen, Rechts- und Güter-Schatzes der katholischen Tyroler die erst nach Jahrhunderten Gleichzuberechtigenden mit gleichem Rechte auf diese Schätze eingesetzt werden müßten, zu welchen sie keine Hand gerührt, keinen Heller beigetragen, für welche sie keinen Tropfen Blut oder Schweiß geopfert haben; weil diese Gleichzuberechtigenden sich nur aus diesen Schätzen stärken und vermehren würden, um, wie es bisher geschieht, die ursprünglichen Sammler und Besitzer derselben anzugreifen, zu verdrängen, abgesehen von der oft ungleichen, diese Altberechtigung verkürzenden Theilung, welche nebstbei die Katholiken zwingt, den ihnen belassenen Antheil immer wieder zu neuen, sonst nicht erforderlichen Hingebungen für die Vertheidigung und Sicherung des ihnen noch Gebliebenen, zum Schutze ihrer Person mit allen ihren Rechten, Verwandten, Pflichten, geistigen und materiellen Interessen zu verwenden.

Wo hat je das Princip der Gleichberechtigung die an den katholischen Gütern aller Art Betheiligten, nach längerm Genusse derselben, bewogen, den Katholiken billigen Ersatz zu leisten, oder doch sich dankbar zu erweisen für den Antheil an Schätzen, zu welchen sie nichts beigetragen hatten? — Das Lamm wird bald geschoren, bald an der Weide verkürzt, bald geschlachtet und verspeist; was ist sein Lohn? — Man nennt es ein „dummes Schaf", man wirft ihm Gefräßigkeit vor, da ihm doch nur das Leben gefristet bleibt, um es scheeren zu können; es soll allen Wölfen das Wasser trüben und wenn Alles darunter und darüber geht, ohne, ja meistens gegen des Lammes Zuthun, so wirft man ihm Unmacht, den Mangel an Beruf und Sendung, Mangel an Pflichterfüllung vor.

Wenn den Katholiken alle Rechte, alle geistigen und materiellen Güter zurückgegeben werden sollten, deren sie vom Anbeginne bald durch die grobe Gewalt des Protestantismus, bald durch die feinere Säcularisation beraubt und verlustig gemacht wurden, so dürfte man auf eine Restitutionspflicht stoßen in einer Größe, die bereits auf die Unmöglichkeit der Leistung hinweist. In Bezug auf die ausgebeuteten Katholiken ist die geforderte Gleichberechtigung eine Unmöglichkeit, ein schreiendes Unrecht. Soll nun Unrecht die Gleichberechtigung begründen, soll das, was der Protestantismus dem Katholiken unmöglich leisten kann, soll eine „Unmöglichkeit" dem Katholiken zur Pflicht und Schuldigkeit gemacht werden und zwar unter dem Titel der Gleichberechtigung dieser „Unmöglichkeit" selbst?

Sobald nun die Gleichberechtigung einen Inhalt, nämlich garantirte, heilige Rechte enthält, die unter Gleichberechtigten nie verjähren, nie getilgt werden können, so müßte den Katholiken vor Allem eine **Restitutio in integrum** geleistet werden, die eine Gleichberechtigung ermöglichenden Gesetze müßten den Katholiken Recht schaffen, bevor man ihnen auf diese Rechtsgeltung hin eine fernere Gleichberechtigung an ihrem noch belassenen Besitze zumuthen und abfordern kann. Man könnte wirklich bereits von einer activen und passiven Gleichberechtigung sprechen, um Thatsachen ganz entgegengesetzter Leistung unterscheidend auseinander zu halten.

Wenn irgendwo den Katholiken ihre geistigen oder materiellen Kräfte, Güter, Priester, Klöster . . . zurückgegeben werden, so fällt es Niemand ein zu fordern, z. B. daß man den restituirten Orden alle ihre Klöster, Gärten und genommenen Schätze restituire, oder Schadenersatz für die Zinsen von den entzogenen Kapitalien aller Art leiste; die Katholiken müssen sich begnügen mit der Anerkennung ihres Rechtes und mit der Auflassung des sie beraubenden Motivs, sie werden aber nicht fordern, was dem Restitutionspflichtigen wehe thun, ihn erschüttern könnte, was eine verhältnißmäßige Unthunlichkeit wäre; und doch müßte den Katholiken, wenn irgendwo eine Gleichberechtigung stattfindet und streng geübt werden muß, die Gleichheit vor dem Gesetze werden, welches überall Schadenersatz und volle Genugthuung vorschreibt.

Wollen, können also die, jede Gleichberechtigung tragenden,

Gesetze, den Katholiken gegenüber, nur unter Vorbehalt der Schonung Anderer in Anwendung kommen, denen man nichts zumuthen darf, was ihnen bei der strengen Rechtsübung wehe thun, oder sie erschüttern würde: so thue man, nachdem ganz Oesterreich dem Protestantismus Gleichberechtigung angedeihen läßt, man thue Tyrol, und in Tyrol Oesterreich, auch nicht wehe, und erschüttere nicht beider Rechte, Gefühle, Verbindlichkeiten, beider Verantwortlichkeit vor Gott und der katholischen Welt, besonders, da Tyrol keine Restitution zu leisten hat, sondern eine Hinausgabe ohne Hoffnung, ja mit Verzichtleistung auf jede Restitution, auf jede Gleichberechtigung, in Folge der „Gleichberechtigung!"

18. Die moderne „„Gleichberechtigung"" noch einmal.

Wer hat sie aufgebracht diese Gleichberechtigung, wer hat sie geheißen, den Erdboden mit Lärm und bedrohlichem Geschrei, mit Bürgerkrieg, Rechts-Communismus und tausendfachem Seelenmord zu erfüllen? — Kannten die demokratischen griechischen Staaten und deren separatistisch-eifersüchtigen Städte: Theben, Sparta, Athen euere Gleichberechtigung; übten sie die aristokratischen Römer? Hat Christus, haben die Apostel Gleichberechtigung mit Juden und Heiden statt Wahrheit und Gottesrecht gefordert; haben sie ein bürgerliches, politisches Reich mit Gleichberechtigung, oder das Reich Gottes gesucht, verbreitet, geltend gemacht? „Euere Götter sind Götzen! wir beten nur den wahren, lebendigen Gott an, wir haben ein göttliches Recht, wir können der Wahrheit wegen Gewalt und den Tod erleiden, aber die Wahrheit und ihr Recht können wir nicht verlassen, weil man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen!" Das sprachen die Christen, diese Eroberer der Welt in Gottes Vollmacht und Sendung, die Eroberer für Gott, für Gottes Kirche und Familie, für die Wahrheit, die Civilisation und die Liebe, welche den Nächsten, des Nächsten Recht und Gut, wie sich selbst und sein eigenes Recht und Gut, lieben und achten lehrt. Als es offen hieß: „**Haereticum hominem devita**", und: „**Nec ave! ei dixeritis**" *), da gab es keine Gleichgeltung, keine Gleichgültigkeit für den Irrthum mit

*) Tit. 3, 10; 2 Joh. 2, 10. 11.

der Wahrheit, es gab auch keinen Alles nivellirenden Indifferentismus, der Alles gleich — Alles gleich ungläubig und pflichtvergessen macht. Da war von keiner Gleichberechtigung im neuesten Sinne die Rede, sondern vom Rechte überhaupt, welches von Gott kommt, wie jede rechtmäßige Gewalt von Gott den Besitzern zugetheilt wird, wie auch die Güter des Leibes und der Seele, dem Individuum, der Familie und jeder Gemeinde. Diese Anschauung des Rechtes aus Gottes Hand bethätigten die Christen in allen Lebenskreisen auch dort, wo Heiden ihre Obern und Gebieter waren. Sie gehorchten diesen willig und mit Freuden, so lange dieselben nichts gegen die Basis aller Rechte, nichts gegen Gottes Gesetz verlangten; sie zahlten pünktlich Zins und Steuer, leisteten die gesetzlichen Dienste, brachten alle erlaubten Opfer, weil sie jede Gewalt, die nicht gegen Gott ist, von Gott gegeben, belassen glaubten, Gottes, des Gebers wegen, ehrten und derselben, wo sie in ihrem Rechte war, huldigten.

Versuchen wir es, der modernen Gleichberechtigung auch in's Gesicht, auf die Hände und Füße zu sehen, und, wie beim Protestantismus geschehen, ihre Geschichte bis an ihre erste Wiege aufzurollen, so werden wir bald erkennen, daß eben diese moderne Gleichberechtigung (verschieden von der Gleichberechtigung des Evangeliums der Liebe, welche Jedem das „Seine" lassen und Jeden nur das „Seinige" fordern lehrt) wie aus den Wolken auf die Erde gefallen sei, aus den Wolken, welche der blendende Indifferentismus zwischen die ewigen Sterne der Wahrheit, des Rechtes, der Liebe und zwischen die Sterblichen auf Erden aufgethürmt und dadurch die Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Lüge, gegen Recht und Unrecht, gegen Liebe und Haß ermöglicht hat.

Gleichberechtigung klingt wie Gleichbegüterung, sobald unter Rechten etwas Positives, Reelles, ein Gut verstanden und angestrebt wird. Rechtsansprüche, nicht nach der Ordnung Gottes in Kirche und Staat, sondern aus dem Grundsatze der Gleichberechtigung abgeleitet, bilden den modernen Rechts-Communismus, an welchem bereits alles Rechtsgefühl in Europa erlahmt und ausstirbt.

Gleichberechtigung als Rechts-Communismus ist die Wurzel, welche bereits alle Rechtssphären mit ihren fressenden Schmarotzer-

fasern umstrickt; aus dieser Wurzel des Rechts-Communismus wird der Güter-Communismus mit unaufhaltbarer organischer Triebkraft hervorgehen müssen. Wer sollte da nicht ausrufen und den Wackern in Tyrol und überall nicht zurufen: Wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Wie alle Institutionen der Tiefe ihrer Begründung und ihrem practischen Werthe nach am besten aus der Praxis bemessen werden: so kann auch die Gleichberechtigung am deutlichsten aus ihrer Jahrhunderte zählenden Ausübung erkannt und gewürdigt werden. Wir wollen sie in drei concreten Fällen betrachten: in der Armee, in den öffentlichen Anstalten und in der Presse.

Nirgends ist so viel Gleichberechtigung zu finden, als in einer wohlorganisirten Armee. „Ein schlechter Soldat, der nicht General werden will", lautet das Sprüchwort, welches uns sagt, daß in der Armee Jeder das gleiche Recht hat, durch Verdienst und Fähigkeit die höchsten Posten und Würden zu bekleiden. Daß die Gleichberechtigung auf die Mittel zur Erlangung höherer militärischer Ehre und Geltung in der Gleichberechtigung auf die ersten Chargen enthalten sei, postulirt und geübt werden könne, dafür bürgt die Organisation einer Armee. — Warum ist aber die Gleichberechtigung am meisten in der Armee möglich? Offenbar darum, weil in der Armee gleiches Recht auch gleiche Pflicht, gleiche Stellung, gleiche Verdienste voraussetzt, und weil in der Armee die größte, unverletzbarste Wahrung und Scheidung der Rechte, des Besitzes und der Prioritäts-Ansprüche festgehalten wird. Wehe dem, der eine Gleichberechtigung auf den Kreuzer oder Knopf eines Kameraden üben, diese sich aneignen, d. h. stehlen wollte! Wehe dem, der sich in einen Chargen-Kauf und dergleichen einlassen, wehe dem Corps, welches in ein anderes eindringen, dort Gleichberechtigung üben, gleiche Ansprüche auf Rechte, Waffen, Einrichtung, Schulen, Chargen u. s. w. erheben oder geltend machen wollte! Gleichberechtigung ist demnach bei Armeen auch deßhalb am meisten möglich, weil bei Armeen am meisten die Rechte und Besitzungen jedes Einzelnen und aller Branchen streng auseinandergehalten und gesichert bleiben, die Priorität des Rechtes und Besitzes durchaus festgehalten wird.

Der Rechts- und Güter-Communismus tritt in katholischen

und conservativen Besitzungen leer, hungerig, verschuldet ein, und reißt Rechte, Güter, Würden, Macht . . . . der Besitzenden an sich, bis er gesättigt, erfüllt von ihrem Gute, ihnen gleichbegütert, gleichberechtigt erscheint. Kann es einen größern Contrast und Widerspruch geben, als zwischen der bedingten Gleichberechtigung in einer geordneten Armee, und jener, welche z. B. jetzt der Protestantismus in Tyrol anspricht? Kann es eine himmelschreiendere Ungerechtigkeit geben? —

Welche Stellung die Armeen den Contribuenten gegenüber und im Contraste mit den Helden der Gleichberechtigung einnehmen, das hat bereits das Journal „Deutschland" 1857 gesagt. Dieses Organ betrachtet das Militär fähig einer höhern Verwendung, nämlich als Träger der conservativen, religiös-sittlichen Grundsätze, dort, wo der Werth und die Bildung dieses Ordnungsstandes zur „großartigen Gesittungs-Mission" erkannt und hergestellt würden. Wohin kein Emissär mit unsittlichen und subversiven Grundsätzen oder Beispielen infizirend eindringt, in die Hütten der geschützten Gebirgsvölker, wie in das Heiligthum der Familien, da kommt der entweder im Guten oder im Schlimmen eingeschulte Soldat hin, und bei der allgemeinen Wehrpflicht genügt ein Decennium, durch dieses großartige Seminarium der Kasernen entweder ein ganzes Reich mit guten oder mit schlechten, unsittlichen Elementen zu bebauen, mit der sichern Aussicht auf eine ergiebige und dem eingestreuten Samen genau entsprechende Ernte. „Deutschland" beklagt bei Gelegenheit der Brüsseler Emeute gegen die königliche, parlamentarische und constitutionelle Gewalt — trotz der vollkommen einigen Verständigung, — „Deutschland" beklagt, daß die kostspieligen Armeen gewöhnlich erst dann gegen die Umsturzpartei aufgeführt werden, wo denselben die Rolle des Gewehrpräsentirens vor der gelungenen Frevelthat und ein „Rechtsum kehrt euch, nach Hause" und nichts weiter zu thun bleibt, während, wenn es je einmal den Conservativen einfallen sollte, der Uebermacht der Revolutionäre dort, wo sich die gesetzliche Obrigkeit ohnmächtig fühlt, das Handwerk zu legen, sich selbst für Obrigkeit, Gesetz und Recht gewaltthätig zu erheben, die Partei des Umsturzes alsogleich eilen würde, den bewaffneten Arm der Ordnung den Rettern der Ordnung entgegenzustellen und die Regierung zu zwingen, in ihre

Freunde mit Kanonen feuern zu lassen. Gleichberechtigung ist eine schöne Sache, wo sie auf Gleichheit von Haus aus, in gleich gebautem Hause besteht, welches hier auf Erden nie der Fall ist. Gleichberechtigung als Recht Andere, die mehr sind, mehr haben, mehr wägen und tragen, durch Beraubung sich gleich zu machen, ist abermals die schreiendste Ungerechtigkeit gegen Alle, welche eine Gleichberechtigung ermöglichen könnten. Man wird versucht, zu glauben, die Gleichberechtigung sei mit der Völkerwanderung aus der Barbarei eingeschleppt worden, so sehr ist ihr Vorgang und Eindringen jener Wanderung ähnlich.

Ueber die Gleichberechtigung in Bezug auf öffentliche Anstalten sagt „Deutschland": „Seit der Reformation, wo man, theils bewogen, theils gezwungen, anfing, dem ausscheidenden Schwarme Rechte auf den Honig im Mutterstocke zuzusprechen, Rechte, welche selbst die Natur Bienen verwehrt, die Offenbarung aber für den Menschen an den Mutterstock band — bei und für Christen, Christus: seitdem hat unter dem Titel „Humanität" eine unselige Rechtstheilung, hier nach Willkür, dort gewaltthätig Platz gegriffen. Diese Rechtstheilung hat alle Interessen in Spannung, alle Kräfte in Reibung, Staaten und Menschen in Streit gebracht, jeden vollgültigen Rechtsbesitz in Frage gestellt. Aus Humanität müssen oder sollen Rechtgläubige die Irrgläubigen aufnehmen, und zufrieden sein, wenn sie mit ihrer Wahrheit und Geschichte, mit ihrem Verdienst und alten Rechte, trotz diesem, dieses theilend und zum Theil aufgebend, den Neulingen gleichgestellt bleiben. Aus Humanität sympathisirt die Menge mehr mit dem Leiden des Verbrechers, als mit der stummen Pein des verschämten Hausarmen, der gerade wegen seiner Redlichkeit unter Unredlichen arm bleiben, ja sogar sein Brod brechen und theilen muß mit dem besser gehaltenen Sträfling; weil der arme Redliche in Steuern und Abgaben sein Schärflein beiträgt, um Gerichts- und Strafhäuser bauen, erhalten, den Verbrecher humanitätsmäßig speisen zu können. Wir theilen Länder-, Universitäts- und Stiftungsrechte aus Humanität und bemerken gar nicht mehr, daß man ungerecht, doppelt ungerecht wird gegen die Längstberechtigten, während man Neulingen, die obendrein gewöhnlich der Erstern Lebensfeinde sind, Rechte mit Verkürzung der Altberechtigten einräumend,

gerecht werden will. Wo ist da eine Spur von dem Rechtssatze: „Es darf Niemanden Unrecht geschehen, um einem Andern recht zu thun?" — Seit wann heiligt das Mittel den Zweck? — Hat sich der große Kaiser geirrt, der sprach: **Fiat justitia, pereat mundus!?** — Wird die Welt nicht früher untergehen, wenn die Gerechtigkeit untergeht, — die als untergehend betrachtet werden muß, wo sie mit Bewußtsein gegen Einige ausgeübt, Anderen aber vorenthalten wird?

Polizei- und Militär-Dienste, Duldsamkeit und Opfer aller Art, welche rechtliche Staatsbürger unermüdet sich angelegen sein lassen, dienen sie nicht oft, wegen der „„Gleichberechtigung"", den die Umstände ausbeutenden, keine Pflicht, kein Recht achtenden Bösen gegen die an das Recht und ihre Pflicht sich haltenden Guten? — Müssen die guten Elemente nicht immer gegen ihre Natur, gegen ihre Bestimmung gezwungen, den Bösen als deckender Vorwand, als Schutzmittel, als vollziehende, sich aussetzende Macht dienen? — Zu jeder Emeute, zu jeder Revolution waren noch immer die besten Kräfte mißbraucht, die ärgsten Frevel wußten sich mittelst der vorgeschobenen und betrogenen Guten zu decken! — Hat die moderne Gleichberechtigung irgendwo anders einen Sinn, einen Werth? — Ich finde überall nur schreiende Mißverhältnisse, die schreiendsten dort, wo sie, am meisten in Uebung gebracht, sich an ihren Früchten zu erkennen gibt.

Welche Eigenschaften und Garantien waren erforderlich, damit ein junger Römer sich an den Wettkämpfen betheiligen durfte! Und am Ende des Wettlaufes erhielt doch nur Einer der Gleichberechtigten den Preis. Treten wir vor mit Eigenschaften und Garantien, mit gleichberechtigenden Verdiensten wie unserer Gesammtheit so jedes Einzelnen aus uns, erfüllen wir gleich die großen Pflichten gegen Gott, Kaiser, Vaterland, gegen Rechte und Ahnen und deren Erben, tragen wir bei zum Frieden, zum Wohlstand, zur Förderung des zeitlichen und ewigen Heiles Jener, mit denen wir gleichberechtigt, gleichgestellt werden wollen, seien wir ihnen ebenbürtig an Verdiensten, streben wir so lange Jahre hindurch, wie sie, uns gleich zu machen mit Jenen, mit welchen wir, als Gleichberechtigte, durch gleiches Verdienst und Angebot mit den früher Berechtigten fernere Verdienste sammeln, das ge-

meinschaftliche Wohl und Heil fördern wollen — und die Gleichberechtigung im edelsten Sinne wird bei den gleichen Gesetzen — die gleichen Kronen — gleicher Arbeit und gleichem Verdienste aufzusetzen wissen. Hat der Gärtner einen Baum gesetzt, gepflegt, geschützt, so wird ihm der Lohn der reifen Frucht von selbst in die Hände fallen.

So hätten sich beide Gleichberechtigungen in ihres Wesens Wirkung selbst dargestellt. Die wahre Gleichberechtigung strebt nach gleicher Arbeit und nach gleichen Verdiensten zum Besten des allgemeinen Wohles; die falsche Gleichberechtigung hascht nach Rechtstheilung und Theilung des Besitzes zum Schaden des allgemeinen Besten.

Unser vielbeschäftigtes Zeitalter hat sich von vielen Gespenstern beschleichen und schrecken lassen; bei einiger Beleuchtung verschwindet der Spuk, und beruhigend tritt die Wirklichkeit längst bekannter Dinge wieder vor uns.

Was nicht nur Katholiken, sondern alle gläubigen Christen evangelischer oder lutherischer Confession, gegenüber dem vorlauten Neu-Juden- und Neu-Heidenthume, auf dem für sie geebneten Wege der Gleichberechtigung zu befahren haben werden, das läßt sich am besten an dem bereits fast monopolisirten Organe ihrer Verlautbarung, der Presse, erkennen.

Die Katholiken und die Conservativen haben zugleich eine große Unterlassungssünde begangen, als sie es versäumten, die freigestellte Presse gleich Anfangs für ihre Sache zu gewinnen, statt sie ihren Gegnern zu überlassen. — Jetzt, wo nur mit großen Opfern der feindlichen Presse durch eine gute Presse Einhalt gethan werden kann, scheut man diese prekären Opfer und leidet immerfort unter dem Drucke einer höchst ungünstigen öffentlichen Meinung, welche, einmal tendenziös irregeleitet, bevormundet und in Sold gewonnen, sich selbst nicht mehr emancipiren, Christen und reellen Bürgern des Staates nicht mehr gerecht werden kann. Seitdem der Staat die Presse nicht mehr oder nur höchst nothdürftig regelt, seitdem er sie den Parteien überläßt, liegt es auch an den Parteien, sich dieses Mittels in dem Maße zu bedienen, als ihre Interessen es nothwendig oder auch nur wünschenswerth erscheinen lassen. Ob der Staat bei dieser Preisgebung seines schiedsrichterlichen Rechtes seine Rechnung finden, seine Aufgabe

lösen werde, das wird die Zukunft zeigen, wenn man wieder nur durch Schaden klug werden und das Unerläßliche mit noch größern Opfern zuletzt doch ergreifen müßte.

Im Lande der Wunder, Utopia genannt, beschloß man einstens mit einem gewaltigen Sprunge, an Liberalismus alle Nationen zu überspringen; man schuf eine große gewaltige Armee mit der Bestimmung, daß sie ein jeder Bürger benützen könne, um seine Partei groß, geachtet, mächtig, reich und zur Beherrscherin der Oeffentlichkeit zu machen; freilich nicht ohne weise Repressiv-Gesetze gegen den Mißbrauch. Aber diese Gesetze mußten vor der lärmenden Armee, vor ihrem Schlachtenruf und dem Donner ihrer Geschosse jedesmal verstummen, wurden auch gar nicht gehört und nur für den Fall ließ man sie im Gesetzes-Codex, als es einmal einem Anderen einfallen sollte, von der gemeinschaftlichen Waffenmacht, im Interesse seiner Partei, Gebrauch zu machen.

Gleichberechtigung auf die Presse! Wie schön das klingt! Die Presse, dieses Mittel der größten Geisterbeherrschung im guten wie im schlimmen Sinne, muß sie nicht einer Gleichberechtigung der Wahrheit und der Lüge dienen? — Wird sie nicht mit gleich angemaßtem Rechte zur Trägerin der Verbildung wie der Bildung unserer Jugend, unseres leicht verführbaren Volkes? — Hat die Gleichberechtigung, die Gleichbenützung der zweierlei Pressen mehr wissenschaftlich ehrende, oder mehr diabolisch brandmarkende Werke geliefert? — Wo ist da Gleichberechtigung „für Alle" möglich, wenn der große Haufen öffentliche Meinung macht, um einzelne Denker und Ehrenmänner zu erdrücken? — Wo ist da eine wahrhaft öffentliche und allgemeine Meinung zu bilden, ohne Fälschung zu vernehmen, wenn die Gleichberechtigung der schlechten mit der guten Presse jeden Wicht in den Stand setzt, in 10,000 Abdrücken Religion, Sitte, Familie zu infamiren, zu vergiften und in einer Stunde einen Schaden zu stiften, welchen 10,000 Ehrenmänner kaum in Jahrhunderten gänzlich wieder gut machen können, welcher Schaden nebstbei zurückgreifend den Fond der Sittlichkeit und Bildungsarbeiten vieler Jahrhunderte vernichtet! Natürlich kann auch der tüchtige Mann sich vervielfältigen, wie die Wühler, und mittelst der Presse 10,000fach zu seinen Zeitgenossen sprechen, um bei der Bildung einer öffentlichen Meinung mitzu-

wirken; aber kann er sich auch des kostspieligen Mittels der Presse bedienen? — So lange man nicht vom leeren Worte der Zeitungs-, Romanen- und Theaterschreiber, sondern von alle Zeit und Kraft in Anspruch nehmender Arbeit leben muß, um in diesen Verhältnissen so vielen Anforderungen genügen, den Ehrennamen eines guten Bürgers verdienen zu können, wird wohl die gute Presse immer weniger Hände beschäftigen, als die einer entartenden Richtung dienende, einem beirrten Geschmacke und der Sinnlichkeit huldigende schlechte Presse. Setzt nicht die gute Presse ein unverbildetes Publikum voraus, welches dieselbe hält und unterstützt? Wie aber, wenn dieses unterstützende Publikum präoccupirt, der schlechten Presse dienstbar, erst durch eine gute Presse aufgeklärt, gewonnen, in ihr besseres Interesse gezogen werden muß? — Sprecht von Gleichberechtigung in den Staaten eingebildeter Doctrinäre, aber unter Menschen (die zwar von Natur aus und aus Gottes Gnaden gleichberechtigt sein mögen, die aber nicht alle auf einmal, nicht gleich ausgerüstet, nicht alle gleichgestellt geboren werden, sondern in organisch einander bedingender und haltender Ordnung) werden wir, die wir nicht von unhaltbaren Verleihungen leben können, im Rechtsstaate vor Allem dem Grundsatz gegenseitiger Rechtsachtung jeder Art, und der Rechtsunterscheidung in Bezug auf früheren Besitz und höhere Art begegnen und huldigen müssen.

19. „„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.““

Ja, um diese Kleinodien ringt die Menschheit. Bisher haben die Kinder der Welt, in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes, die Namen der „„Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit““ an ihre Fahne geschrieben, um die Massen durch den Heißhunger nach dem Wesen derselben unter ihre Fahne zu locken, auszubeuten, mit tausendfachem Wehe zu drücken, weil die Kinder der Welt das Wesen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nicht besitzen, folglich auch nicht gewähren können, um die Menschheit zu beglücken.

Das Wesen dieser Trinität, mit ihrer Thesis, Antithesis und Synthesis, wurzelt tiefer, als auf dem flachen Boden der egalisirenden Politik; es liegt in der Natur des Menschen und ist ein Postulat der Natur des Staates, wie der Heilsordnung Gottes in der Kirche.

So lange diese Kleinodien nicht in die rechten Hände derer, die von Gott gesetzt sind, genommen, so lange sie nicht von Kirche und Staat geheiligt und vermittelt, Jedem nach Recht und Capacität zugeführt werden, so lange ist auch an eine Beruhigung der Menschheit nicht zu denken, eine Befriedigung oder Beglückung nicht zu hoffen.

Die Harmonie dieser Trias beglückt.

Die Revolution trennt diese Harmonie; sie reißt die Freiheit heraus und steckt sie an Hut und Schwert, sie will von keiner Gleichheit, von keinem gleichen Rechte Anderer auf dieselbe Freiheit hören und tritt Jeden nieder, der ihrer zügel- und maßlosen Freiheit nicht als Sklave mit gebücktem Nacken verstummend huldigt.

Der Protestantismus tritt dort, wo er nicht gewaltthätige Revolution und Invasion ist, mit der Fahne der Gleichberechtigung auf, um Terrain und Menschen, Gut und Herrschaft zu gewinnen; er theilt die Harmonie der Trias, nimmt die durch die Freiheit Anderer nicht bedingte Gleichberechtigung ausschließlich für sich allein in Anspruch, und wenn sich die Katholiken die Freiheit herausnehmen wollen, auf die Gleichberechtigung auch einen Anspruch zu erheben, und so nach gleichem Rechte, in ihrem Rechts-, Güter- und Macht-Besitze ungestört zu verbleiben: so werden sie verschrieen, verdammt, verfolgt und zwar gegen alle Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Die Brüderlichkeit der Revolution ist eine Lüge zum Verderben von Menschenbrüdern; die Brüderlichkeit des Protestantismus ist Selbstsucht gegen die Katholiken.

Es gibt auf Erden keine absolute Freiheit, weil jede Freiheit des Menschen durch die Gleichheit des andern Menschen begrenzt, limitirt wird.

Es gibt auf Erden keine absolute Gleichheit unter den Menschen, weil die Freiheit in der Entwicklung geistiger und materieller Kräfte jeden Augenblick eine Ueberflügelung Anderer, also die Begrenzung und Aufhebung der absoluten Gleichheit hervorbringt.

Was nun der Freiheit und der Gleichheit zur Beglückung der Menschheit abgeht, soll beiderseits die Brüderlichkeit ergänzen.

Der Staat, auf sein Gebiet beschränkt, kann nicht der Vater sein, der alle Menschen unter sich zu Brüdern macht. Die

wahre Bruderschaft, welche die nothwendige Ergänzung zum Heile der Menschheit leisten kann, bildet sich unter einer gemeinschaftlichen Mutter — der Kirche — und einem gemeinschaftlichen Vater — dem Vater der Christenheit. Katholicismus, Weltkirche, Papst, Menschheit sind die Factoren der großen Familie, welche die wahre Brüderlichkeit erzeugt und ertheilt.

Wenn, um Italien zu retten, der Papst an die Spitze treten soll, um einigend, befriedigend, verbrüdernd zu wirken, so liegt hierin neben den schlechten Tendenzen ein Zug der Weltführung von Seite Gottes, der dem Denker viel, sehr viel sagen muß.

Die Kinder der Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes.

20. „„Evidenz und Providenz.““

Die Dinge eilen in der abschüssigen Richtung auf den Abgrund los, zu welchem sie hinzudrängen den Gottlosen die menschliche Schwachheit Zeit und freies Spiel ließ. Wenn die Katholiken ihrer Kirche so weit entfremdet werden konnten, daß sie dieser Mutter Sprache und Heilsrufe nicht mehr verstehen, ihr Leben nicht mehr begreifen; wenn Katholiken vom heiligen Vater, wie von einem Fremden oder von einem Ungeheuer denken, reden, Befürchtungen äußern lernten; wenn die Katholiken ohne Vater und Mutter das Unglück armer Waisen theilen, den (gegen sie allein) einigen Feinden gegenüber eine Heerde ohne den Hirten und Führer geworden sind, dem sie vollkommen folgen, unbedingt vertrauen möchten; wenn die Katholiken, als zerstreute Heerde, ohnmächtig, überall verachtet, verdrängt, von den herumgehenden Wölfen aufgezehrt werden, so ist es höchste Zeit, zum Hirten zurückzukehren, Vater und Mutter wieder aufzusuchen und ihrer Pflege sich wieder heimzugeben.

Bei dieser Evidenz des einzigen Mittels zur Regeneration und Wiedergewinnung der ehrenhaften Stellung der Katholiken in der Welt kommt den Katholiken die göttliche Providenz wunderbar zu Hülfe.

So ungünstig sich auch die Dinge für den Katholicismus gestalten, je mehr sie ihn zu bedrohen scheinen, desto heller tritt das Walten der Vorsehung aus dem Dunkel göttlicher Rathschlüsse her-

vor; die Vorsehung weiß auch das „Schlimme" den Guten zum „Besten" zu wenden, und ihrer gerechten Sache dienstbar zu machen.

Gott läßt die jetzigen Wirren und Uebel gerade zum Nutzen der Katholiken zu, die, nachdem sie von ihren Priestern abwendig gemacht, unter einander fremd und böse geworden, die heilige Sache ihrer Kirche und die Pflichten ihrer Religion fallen ließen, jetzt weder durch die Stimmen der Priester, welche sie nicht hören oder nicht achten, noch durch das gegenseitig ermunternde Beispiel, sondern nur durch den bittern Druck von außen in ihre Kirche, zu ihrer Mutter, zu ihrer Pflicht zurückgedrängt, auf ihr Ruhm und Segen bringendes Terrain zurückgeführt werden können. Von den Feinden der Religion und der gesetzlichen Ordnung werden die Katholiken lernen, wo der Haltpunkt, die Krone, das Scepter für die Religion und die Heiligkeit des Gesetzes sich befinden. Die fortgesetzten Schläge und Stürme gegen Rom und den Katholicismus zeigen den Katholiken, wo die Feinde selbst den Vater aller Heiligkeit, die Mutter der Gesetzlichkeit auffinden.

Von Israel werden die Katholiken lernen, wie man mit der Zeit, mit den Talenten wuchern und wie man die Zinsen wieder zu seinem eigenen Nutzen kapitalisiren, wie man die gebotenen Gelegenheiten benützen, wie viel man sich bemühen, wie viel man sich gefallen lassen müsse, um schließlich Herr des Weltmarktes, Herr einer Situation zu werden; wie man sich emancipiren, dann gleich-, endlich voranstellen müsse.

Vom Protestantismus werden die Katholiken das Reden, Agitiren und Forciren lernen, bezüglich dessen, was ihnen gebührt, was sie begnügt. Schwarz auf Weiß steht es bereits in laufenden Leitartikeln, Broschüren und Büchern zu lesen, was Katholiken zu ihrer Restitution sagen dürfen, sagen müssen; gar Mancher, der dem Katholiken kein Gehör, keine Befriedigung gab, wird jetzt, durch Andere belehrt und gezähmt, auch den Katholiken auf der gebrochenen Bahn mitgehen lassen. Die Gleichberechtigten werden die Katholiken ihre Rechte erkennen und üben, vorzüglich aber festhalten lehren.

Von der israelitischen Occupation der irdischen Güter werden die Katholiken ihre geistigen Güter wieder erobern lernen; von der

protestantischen Elocution sollen sie lernen, für das Positive ihrer heiligen Sache nicht weniger zu eifern und zu bewegen, als der Protestantismus für seine Negation, die Redner, die Presse, die öffentliche Meinung . . . . in Bewegung setzt.

21. Das „„Eine Nothwendige““ im öffentlichen Leben.

Die immer mehr um sich greifende Ausbeutung und Erschöpfung der katholischen und conservativen Staatselemente wird alle katholischen und conservativen Männer einigen, sobald sie sich gegenseitig über das gemeinschaftliche Princip ihrer Lebensbedingung verständigt, und ihre wesentliche Verbindung miteinander aus den Angriffen der Feinde ersehen haben werden, denen Katholiken und Conservative immer gleichzeitig ausgesetzt sind.

Die katholischen und conservativen Terrains müssen in neuer Zeit nur zu oft anti-katholischen und subversiven Gauklern zum Tummelplatze dienen. Und wer zahlt die theuren Spektakel? Die Katholiken! Und ihr Lohn? Daß die halben und lauen „Katholiken der Aufklärerei" unter den Gaffern und Klatschern die ersten Posten bekommen, während die ganzen, entschiedenen Katholiken, außer der Mitzahlung, noch die Krüppel der wagehalsigen „Springinsfelde" immerfort versorgen, unterhalten müssen.

Die katholisch-conservativen Männer werden so lange überstimmt und gedrückt werden von der windmachenden Tagesmajorität ohne Gehalt und Kern, bis sie sich ein Organ schaffen, durch welches sie sich würdig vertreten, in 100,000 Abdrücken vervielfältigen, in der öffentlichen Meinung achtbar machen können.

Daß ohne ein solches Organ die Guten sich nie finden, nie vereinigen, nie verständigen werden, das zeigt das Unzureichende aller ihrer Anstrengungen und vereinzelt untergehenden Opfer, welche sie unermüdet der „guten Sache" bringen. Wo immer über etwas öffentlich abgestimmt wird, da haben die Gutgesinnten keine Stimme, weil sie kein Organ für eine öffentlich vernehmbare Stimme haben, es wird daher auch über sie in ihren Angelegenheiten, ohne sie, und meistens gegen sie, abgestimmt. Mögen sie endlich das Präsidium auch um das Wort bitten, und das Organ ihrer Stimme um jeden Preis je eher je besser herstellen und kräftig erhalten.

22. „„Der Schlüssel zu allen Geheimnissen der Logen.““

Sobald sich die katholisch-conservativen Freunde und Stützen Oesterreichs begriffen und den Schlüssel gefunden haben werden zu dem jedesmaligen Geheimnisse ihrer offenbaren und heimlichen Feinde, werden sie zugleich erkennen, daß Alles, was mit großem Lärm oder in geheimthuenden Zuflüsterungen den Katholisch-Conservativen in die Schuhe geschoben, angedichtet wird, immer und unfehlbar darthue, was die Umsturzpartei entweder schon in die Massen fertig hinauswarf, oder erst im Plane, erst in der Arbeit habe. Im ersten Falle schreit man nach dem Bekannten „Halt's ihn auf“: Seht, was die Katholisch-Conservativen treiben! um die Aufmerksamkeit von seinem Treiben auf die Männer der Ordnung zu lenken, den verübten schlechten Streich mit einer heillosen Ausstreuung zu decken, und den Abscheu vor dessen Folgen auf die Gutgesinnten zu laden.

Denjenigen z. B., welchen die Uebereinkunft ihres Kaisers mit ihrem heiligen Vater ein Gegenstand schuldiger Verehrung und Heilighaltung ist (wie jeder Vertrag und Gesetzgebungs-Act nach erlangter Sanction und Majestätsunterfertigung von katholisch-conservativen Männern genommen und befolgt wird), soll die illoyale Agitation und Auflehnung gegen diese Vereinbarung mit Herabwürdigung der allerhöchsten Paciscenten, denen die Schreier, als ihren Vätern, Achtung und Gehorsam schulden; der das Concordat mit „Haltet es auf“ verfolgende Lärm möge den Katholiken, denen ihr heiliger Vater und ihr Kaiser noch mehr gelten, als die Führer jenes Lärmes, sagen, wie wichtig für die Katholiken einerseits, andererseits wie heilsam für den Staat das Concordat sei. Je größer die Anfeindung eines Gutes von Seite der Gegner ist, desto wichtiger ist das Gut für die katholisch-conservativen Männer in Kirche und Staat.

Wir haben in der Geschichte der Concordate gegenüber der Umsturzpartei einen Fall, welchen der gewiß unverdächtige Ranke zur Orientirung der Gutgesinnten in folgender Weise beschreibt. „Auf das Lebhafteste regten sich die Gegner des französischen Concordates. Mit neuen, wohlfeilen Ausgaben von Voltaire und Rousseau hatten sie den Empfang desselben ausdrücklich vorbereitet.

So erhob sich denn ein allgemeines Geschrei und eine Unzahl von Broschüren malte die Gefahren der Zukunft aus. „„Es war““, sagte Guizot, „„als ob Gregor VII. noch einmal die Tiara nehme; als strecke das Mönchthum bereits seine Hand nach seinen verloren gegangenen (entrissenen) Gütern aus; als fasse die Inquisition Fuß auf dem französischen Boden.““ „Vor diesem Geschrei allein, ohne andern Angriff, fiel das Concordat. Schon bei dem darauf bezüglichen Gesetzesentwurf suchten die Minister seine Bestimmungen zu ermäßigen. Dieß Zurückweichen aber machte der Opposition nur noch mehr Muth." (Historisch-politische Zeitschrift von L. Ranke. 1832.)

Und bei diesem Lärm, bei solchen Stimmen noch kein ebenbürtiges Organ der conservativ-katholischen Majorität! Bei so vieler Oeffentlichkeit noch kein Aufschluß über die verschlossene Freimaurerei!

Soll, muß endlich auch in Tyrol jene alte Geschichte aufgefrischt in die Scene gesetzt werden, daß man nach Vermischung und Verführung der unbefangenen Katholiken, bei den unausbleiblichen Folgen der Glaubensschwächung, bei, mit dem Reize der Neuheit und Freiheit sich empfehlenden Vergehungen, rufen könne: Seht, wie ignorant, wie roh, wie schlecht die Tyroler bei dem Lichte erscheinen, welches mit unserm Eintreten sie bloßstellt! Seht, was ihr uns zu verdanken, welche Rechte und Güter ihr uns noch ferner einzuräumen habt!?

Balmes sagt: „Wollt ihr die Kraft einer Situation gehörig würdigen? seht, welche Ideen und Interessen sie repräsentirt. — Wollt ihr ein noch handgreiflicheres Zeichen? seht, welche Menschen sie in den Vordergrund stellt."

Dido erbat sich vom König Jarbas nur so viel Land, als eine Ochsenhaut einhüllen könnte, aber sie wußte aus der Haut Riemen zu schneiden, welche bald eine große Stadt umschlossen. Diese Geschichte ist freilich schon alt, soll sie aber in Tyrol wiederholt, wieder neu werden, um auch wieder wahr zu bleiben?

23. Eine „„Preisfrage.““

Die Regelung, Leitung und Verwerthung der Arbeit im Lande hat jederzeit die einsichtsvollen Regierungen ernstlich beschäftigt.

Zeit ist Geld, sagt der Engländer, Arbeit ist noch mehr als Geld, könnte der deutsche Bienenfleiß dazu setzen. Welche Preise haben die Regierungen für die Lösung des Problems ausgesetzt, welches sich mit der Erweckung und Verwendung der Arbeitskräfte beschäftigt, und welche Anstrengungen haben die größten Geister gemacht, dieses Problem zu lösen, den fruchtbarsten Ehrenpreis zu verdienen!

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben, den Fond der Arbeitskräfte einer Nation so zu verwalten, daß keine Kraft verloren werde, kein Talent planlos sich vergehe, kein Vorsprung Fremden oder Gegnern überlassen bleibe. Aber wer regelt die geistigen Arbeiten und die Loyalitäts-Opfer der edelsten Männer in katholisch-conservativen Kreisen, wer sammelt die einzelnen Leistungen, wer vereinigt, verwerthet sie zum Besten der Interessen, welchen sie dienen, zur Verherrlichung und Hebung der Fahne, welche sie tragen? — Wer setzt einen Preis auf diese Erörterung, wer denkt nur an eine Regelung, Leitung, Concentrirung und Verwerthung katholisch-conservativer Arbeit auf allen Feldern, welche bisher die Gegner auszubeuten, zu ihrer Erhebung zu benützen wußten? —

Wir haben Fahnenträger für katholisch-conservative Arbeiter: in England Wiseman, in Frankreich Montalembert, in Spanien Marquis de Valdegainas; in Deutschland Reichensperger, Buß, Hurter, v. Lassaulx, Zander; aber es sammeln sich bloße Fractionen um dieselben und diese lassen daher die Katholiken, gegen den Sinn ihres schönen Namens, nur als Parteien erscheinen. Dann, haben diese Fahnenträger einen gemeinschaftlichen, jedem klar vorliegenden Plan, stehen sie mit ihren Operationen in organisch stützender Verbindung? — Auf allen Feldern der Wissenschaft, der Kunst, der Humanität sehen wir einzelne Biedermänner aus allen Ständen im Schweiße des Angesichtes eine Masse von Arbeit liefern, die entweder nicht eingesammelt verkümmert, nicht geleitet sich selbst begräbt, nur zu oft von Freibeutern aufgegriffen und gegen ihre Zustandebringer selber verwendet wird.

Wenn es mit Staunen erfüllt, katholisch-conservative Männer so unermüdet eine Arbeit, oft durch alle Wechselfälle ihrer Vervollkommnung von Adamszeiten her, in's Werk setzen zu sehen, wo diese Männer nicht ermuthigt werden durch das Bewußtsein, eine Partie von Gegenständen ihrer Mühewaltung dem bewußten

schönen Ziele zugeführt zu haben, oder durch Einreihung eines vollendeten Bausteines in das große Ehrendenkmal ihrer Genossen den schönsten Lohn geistiger Arbeit genießen zu können: was würden diese Kräfte ermuthigt, verwerthet, durch Regelung und Verewigung ihrer Arbeitslust, ihrer Gesinnung jetzt und für die Erben ihres Fleißes durch ferne Jahrhunderte leisten, vollziehen! Tyrol hat 1858 seinen Marien-Verein gestiftet, Wien vor zehn Jahren einen ähnlichen fallen lassen müssen.

Wenn die Gegner der katholisch-conservativen Gemeinschaft so viele Opfer für ihre Zwecke mit einer unnachahmbaren Leichtfertigkeit in die Schanze schlagen, so kommt dieß daher, weil ihnen diese Opfer auf den Feldern der katholisch-conservativen Bebauung immer wieder zu- und nachwachsen, immer wieder nur zum Wegnehmen bloßgestellt werden. Wie die anti-katholischen Journale sich zumeist durch das Geld der katholischen Pränumeranten erhalten, Nicht-Katholiken aus ihrem Seckel für diese Journale nicht so viel geben, dieselben nicht erhalten würden: so geht es katholisch-conservativen Arbeiten und Mitteln auch auf den übrigen Feldern.

Isolirung und Mangel an einem Operationsplane sind die schwache Seite der katholisch-conservativen Majorität. Die Gegner kennen diese Schwächen und in ihrem Operationsplane stehen dieselben oben angeschrieben. Nicht allein ausgebeutet werden die schwachen Seiten der Gutgesinnten, sondern auch um jeden Preis erhalten und noch mehr entblößt. Um die Isolirung und Trennung zu verewigen, unterscheidet man z. B. unter den Katholiken: Ultramontane, Clerikale, Jesuiten von liberalen und lebenslustigen Katholiken, welche sich hinwieder von Protestanten, Juden und Heiden durch nichts unterscheiden und Jedermanns „Gutfreund" sind, die Clerikalen, Ultramontanen und Jesuiten ausgenommen. Wir hören von gebildeten und ungebildeten, von aufgeklärten Katholiken und von Finsterlingen reden, ohne Rücksicht auf die Bildungsstufe, welche dieselben berechtigt, ganz andere Ehrentitel in Anspruch zu nehmen; wir haben sogar die ihrer Kirche lebhaft ergebenen, ihren religiösen Pflichten gewissenhaft nachkommenden Katholiken überspannte Köpfe und Ultra's schelten gehört u. s. f.

Allein nicht nur von Seite der Gegner kommt die Schwäche

der Isolirung, sondern sie entspringt aus dem Mangel eines Operationsplanes noch im höhern Maße. Wenn Jemand eine Arbeit vollendet hat und vorzeigt, so wird diese Arbeit und mit ihr alle übrigen gewöhnlich nicht beachtet, nicht verwendet, weil beim Abgehen eines Planes diese Arbeit von einem andern Gesichtspunkte ausgeführt und wieder von einem ganz andern beurtheilt und eben darum vernachlässigt wird. Weil aber dieß keine Aufmunterung, keine Erhebung zu höherm Fluge ist, so sinkt der abgekühlte Arbeiter bald in die Sorglosigkeit um das Ganze, das er nicht kennt, oder er bleibt eingeschüchtert bei einem Dilettantismus, ohne Kunstgriffe der bereits errungenen Erfahrung, ohne Erleichterung durch mitwirkende Freunde, so, daß man jedem seiner Werke immer den Mangel an Gefälligkeit und feinerm Schliffe ansieht und das wieder nur zum Schaden der Arbeitskraft selbst. Wenn Schreiber dieser Zeilen sich selbst hätte die Hadern zum Papiere sammeln oder bereiten, das Papier schöpfen, glätten, Dinte, Federn fabriciren sollen, ohne die Arbeit Anderer in seine hereinzuziehen, dann hätte der geneigte Leser nie Gelegenheit bekommen, ihn bei seiner Erörterung mit Gunst und Geduld begleiten zu können.

Möge diese Arbeit Leitung und Verwerthung bei den Vätern in Tyrol nach dem Operationsplane der Vorsehung finden!

Die Darlegung der wichtigsten Preisfrage für die katholisch-conservativen Kräfte und Leistungen könnte nicht besser abgeschlossen werden, als mit dem eben ausgesprochenen Wunsche. Es tritt uns jedoch vor dem Schlusse noch eine Thatsache und eine Frage entgegen, welche unsere weitere Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Es ist eine Thatsache, daß die Vertreter der conservativ-katholischen Interessen mehrere Journale unterhalten und in religiösen Vereinen wenigstens das katholische Element vertreten können. Aber halten, unterstützen, heben sich diese Organe unter einander? — Was insbesondere die Journale anbelangt, scheinen sie nicht, trotz ihres vortrefflichen und geistreichen Inhaltes, sich gegenseitig mehr überbieten, als unterstützen und fördern zu wollen? — Hat die katholische Presse ein in Wirkungskreise eingetheiltes, der, jedem Organe geläufigsten, Bebauung angewiesenes Terrain? — Steuert sie nach einem sichern Compaß, kennt sie ihre gemeinschaftlichen Quellen, hat sie sichere Absatzplätze ihrer Ideenverarbeitung, ge-

sicherte Communicationsmittel zur Verbreitung derselben? — Stehen die katholisch-conservativen Organe den Gegnern nicht wie eine auserlesene Truppe gegenüber, welche, je muthiger sie zur Fahne hält, je weniger sie vom Posten weicht, desto gewisser von der concentrirten Uebermacht der Feinde erdrückt, aufgerieben, zum Schweigen gebracht werden muß?! — Eine katholische Presse! Wo ist sie? — Wo ist die Macht der einigen und allgemeinen Vertretung der katholischen Interessen? — So lange noch sogar die so viel eintragenden Meßbücher und streng kirchliche Werke nicht aus einer großartig begründeten katholischen Druckerei, sondern anderswo hervorgehen, anderswohin sich rentiren, so lange ist die Frage nach einer katholischen Presse ein Nothschrei, welcher die erste Beachtung und die sonst nicht verweigerten Opfer vorzugsweise anruft und bald erwartet; denn sonst könnten selbst die allergrößten Opfer zu spät kommen, um nur die bisher in andern Zweigen gebrachten Opfer zu retten. Das ist die uns entgegentretende Thatsache.

Die Frage, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen will, ist gewissermaßen eine Ehrenfrage, sie lautet: Haben denn die Katholiken nicht ihre natürlich zugewiesenen Führer, ist denn nicht der Clerus der Leiter katholisch-conservativer Männer? — Wir antworten, so ehrenhaft auch der katholische Clerus und so gebildet er an sich ist: so sind ihm die Massen doch systematisch so entfremdet worden, daß er in außerkirchlichem Leben die Rolle der Führung vor der Hand zumeist denen überlassen muß, die unter ihren Gesinnungsgenossen Vertrauen, Achtung und jenen Einfluß besitzen, welcher, durch Vorurtheile nicht geschwächt, gerade noch hinreicht, einen Krystallisations- und Culminirungspunkt zu bilden. Dazu haben wir katholische Vereine.

Wenn der Clerus in Frankreich neulich so großartig selbst für die weltliche Stellung des heiligen Vaters sich aussprechen und sein Wort so vorwiegend in die Wagschale legen konnte: so liegt die Haupturs ache in der ausreichenden Unterstützung, die ihm gebildete Laien und große, von diesen geführte Journale mit ehrenhaftem Beistande reichen; dann aber auch in der angenehm freundlichen Stellung desselben.

Während nämlich bei uns katholisch-wissenschaftlich gebildete

Notabilitäten höchst selten sind: sieht man in Paris die theologischen Vorträge an der Universität zu zwei Drittheilen von wissenschaftlich gebildeten und einflußreichen Laien besucht. Diese Männer mit ächt katholischer Gesinnung, getragen von einer gründlichen und wissenschaftlich befestigten katholischen Ueberzeugung, genügen, um die in Frankreich viel seltenern Angriffe auf den Katholicismus auf ihre Richtigkeit zurückzuweisen, während bei uns gerade die sonst gebildeten, aber in ihrer Religion und Katholicität beirrten Katholiken unsere schwache Seite — unser gefährlichster Hemmschuh sind. Wie haben z. B. in Oesterreich manche Gebildeten das Concordat aufgenommen? — Wie haben dagegen die Gebildeten in Frankreich die Stimme ihrer Bischöfe begleitet? — Auf jene wirkte die feierliche Vereinbarung des Papstes mit ihrem Kaiser nicht so viel, als bei diesen das einfache Wort eines Bischofes!

Woher kommt das? — Bedecken wir die Ursachen, welche wehe thun könnten und beschränken wir uns auf Thatsachen, die uns belehren, helfen und wohlthun können.

In Frankreich braucht der Clerus außer der Kirche keine Waffen zu führen; die Journalistik, die öffentliche Vertretung katholischer Interessen, die Wahrung der bürgerlichen Stellung katholischer Familien, alle diese kriegerisch odiösen Operationen übernehmen die Laien. Bei uns muß der Clerus überall die erste Kampflinie bilden, alle Geschosse und Hiebe zuerst auffangen und froh sein, wenn die Vertheidigten hinter seinem Rücken ihn nicht an den Feind verrathen, ihn nicht im Vorgehen hindern.

In Frankreich hat fast jedes wahrhaft katholische Haus seinen Gewissensleiter, der nur zu bald zum freigewählten Hausleiter wird; der Clerus hat Gelegenheit, sich von allen seinen guten Seiten bekannt zu geben und so alle Verdächtigungen und Schmähungen am besten zu Schanden zu machen. Der Clerus in Frankreich ist der Vermittler zwischen Armen und Reichen, ihm legt der Reiche in die Hand, was der Arme dem Geber und Spender zugleich mit Gebet, Hochachtung, Liebe und mit einer beiden ersprießlichen Anhänglichkeit verdankt. Bei uns weiß der Clerus noch nicht, wie er recht thun, ob er die katholischen Häuser auch ungerufen besuchen oder denselben durch stetes Fernbleiben noch mehr ein Fremdling werden soll? — Bei uns ist schon der Schein,

einen Gulden in die Hand bekommen zu haben, schädlich und die Bitte um einen Gulden den Nachtheil nicht werth, welcher daraus für die ganze geistliche Wirksamkeit entspringt. Der Mangel an katholischer, wissenschaftlicher Bildung neben grundsätzlicher Hineinbildung in das Anti-Katholische hat bei uns in der Gesammtheit der Katholiken einen Riß gemacht, durch welchen Anfangs antikatholische Ideen, dann katholikenfeindliche Bestrebungen und verderbliche Werke den Weg nehmen, um die von Außen stets angeschwärzten Katholiken endlich auch im Innern irre, elend, ihrer angeschwärzten Außenseite ähnlich zu machen. Surge, qui dormis!

24. Sonderbare „„Sophismen"" und eine „„Rechtsbrücke in der Luft.""

Wo der Protestantismus noch nicht ansäßig ist, sagt man: Die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses kann keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen; und die Folgerung schließt: Ihr Katholiken müßt also die Nichtkatholiken aufnehmen; zuerst die Protestanten, dann gleich darauf die schon anpochenden Juden.

Werden Nichtkatholiken friedlich aufgenommen mit politischer und bürgerlicher Rechtsbetheiligung, so begnügen sie sich wieder nicht mit dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte, sondern fordern alsbald auch Parität in Religionssachen, gleiche religiöse Rechte, gleiche Betheiligung an katholischen Schätzen und Rechten, zu welchen während mühevoller Jahrhunderte der noch nicht existirende Protestantismus, und das gegen sie immerfort agirende Judenthum nichts beigetragen haben, und dennoch soll der Forderung Grund sein: „Weil die Verschiedenheit des Bekenntnisses keinen Unterschied im Genusse bürgerlicher und politischer Rechte begründet."

In dem Artikel 16 ist nur von christlichen Religionsparteien die Rede; er kann also nicht für die Ansäßigmachung auch der Juden geltend gemacht werden, und der Protestantismus wird religiöse Gleichberechtigung nicht aus der Garantie bloß bürgerlichen und politischen Rechtsgenusses folgern, Simultan-Ansprüche auf Rechte und Güter nicht erheben, welche heilig begründet und be-

stimmten Zwecken längst zugewendet waren, als der Protestantismus noch gar nicht existirte. Nichtexistenz hat doch noch nie Rechtsansprüche auf früher existirende Rechte und Güter begründet! Oder ist der neue Protestantismus der neue Janus mit zwei Gesichtern, damit er vorwärts und rückwärts schauen und zugreifen möge?

Weil diese Schrift mit Rücksicht auf die Heicklichkeit der berührten Verhältnisse und der zergliederten Gegenstände absichtlich die allgemein zugängliche Entwicklung vermied, hat sie zugleich gezeigt, sie wende sich an Leser, die unterrichtet und gebildet genug sind, um sich über diese Erörterungen ein selbstständiges Urtheil zu bilden und die Nothwendigkeit einer Verwahrung gegen den Verdacht radicaler Tendenzen als überflüssig erscheinen zu lassen. Der ächte Katholik wird nie einem Radicalismus huldigen, folglich auch nicht dem Rechts-Radicalismus huldigen, obwohl es Niemand mit weniger Gefahr thun dürfte, als er, mit seinem Rechtsbesitze, der auf 1800 Jahre zurückgreift, hiemit aber auch zugleich allen menschlich-irdischen Rechten und Rechtsbeanstandungen präjudizirend vorgreift. Bloß um überschwänglichen Ansprüchen gegenüber den Protestantismus auf die schwachen Füße aufmerksam zu machen, auf die er seine Forderungen stellt, ist es gut, auch auf die Quellen der so laut strömenden Ansprüche zurückzugehen.

Wir wissen dabei, daß ein Eingehen auf die Grundelemente jedes Rechtsbestandes endlich zur allgemeinen Rechtslosigkeit, zur Vernichtung und Verneinung alles Rechtes ausarten würde. Wir erkennen die Pflicht unter anerkannten Thatsachen nicht das Beste zu forciren, sondern der Uebel kleineres zu wählen, und dieses ist die Aufrechthaltung des wie immer erworbenen Rechtes. Aber das müssen wir vom Protestantismus fordern, daß er uns deßhalb nicht zum Schaden auch noch den Spott zugebe, sich nicht mit dem reinen Evangelium brüste, welches aus dem Blute christlicher Mitbürger hervorgezogen, mit deren Habe und Gut installirt und incensirt wurde; wir können es nicht dulden, daß der Protestantismus Humanität, Liberalität, Aufklärung für sich allein in Anspruch nehme, uns aber Barbarei und Knechtsinn vorwerfe, da er nur der Barbarei seiner Gründer und dem Knechtsinne seiner blindgläubigen Bekenner verdankt, was er ist, was, wenn seine Pre-

diger offen es lehren wollten, seinen Verfall unter allen denkenden und noch menschlich fühlenden Völkern alsogleich nach sich ziehen müßte. Der Protestantismus wäre schon längst untergegangen, wenn er sich in seinem wahren Wesen zeigen wollte; die Edlen, die ihn tragen, kennen ihn nicht. Welcher Prediger wagt es, mit dem Vater der Reformation zu lehren: „Der Teufel reitet mich, wenn ich sündige; ich sündige nicht, bedarf daher auch keiner Beicht!" Welcher Pastor sagt, wenn er über die Römlinge, Finsterlinge u. s. w. salbungsreich sich ergossen hat, höret nun auch Etwas von unserm Vater Martin Luther. Luther, das Licht der Aufklärung, sagt: „Die Vernunft ist eine geborene Närrin, durch die wir nicht das Mindeste zu erkennen vermögen. Des Menschen Wille ist in der Mitte zwischen Gott und Satan und läßt sich leiten und führen wie ein Pferd." Muß man da nicht versucht werden zu glauben, der Protestantismus mache nur deßhalb so viel Lärm mit seiner Aufklärung, Vernunftreife und Freiheit, um die Blößen seiner Grundpfeiler mit fremden, entlehnten Federn geschmückt zu decken und der unausbleiblichen Verachtung zu entreißen! Und die Schmähungen über das Mittelalter, über die Katholiken, wegen Härte, Unmenschlichkeit u. s. w., bei der obligaten Anrühmung protestantischer Liberalität, Humanität und Feinheit, wie müßten sie sich ausnehmen, wenn eine verborgene Hand während der schmeichelhaften Anpreisung dem Redner gegenüber das: „Mane, Thekel, Phares" Calvin's an die Wand schreiben sollte mit dem Fundamentalsatze: Daß es Prädestinirte gebe, die selig werden, und Prädestinirte, die verdammt werden müssen!?

Wenn je eine katholische Regierung den Protestantismus feindlich angreifen und sicher vertilgen wollte, dürfte sie nur alle Mittel anwenden, die Prediger zu zwingen, daß sie, statt ihre Vorträge mit stereotypen Ausfällen gegen Papst, Ultramontane . . . . zu würzen, den Protestantismus, trotz dem unausbleiblich einreißenden Abfall seiner Bekenner, in seinen Principien, in seiner Geschichte, in seinen Stiftern und Trägern so laut und wahr als nur möglich predigen, denselben immer deutlicher und mächtiger enthüllen. Es würde zur allgemeinen Ueberraschung der Besten die Thatsache vorliegen, daß der Todfeind des Protestantismus nicht der Katholicismus, sondern der Protestantismus

selbst sei, wie der Lebensfreund des Katholicismus wieder nur der Katholicismus in seiner vollen Enthüllung und Verkündigung zum allgemeinen Verständniß und Beifall, nicht aber der Protestantismus ist, welcher laut Gleichberechtigung den goldenen Trinkbecher, gefüllt mit edlem Gute der Katholiken für die anti-katholische Tafelrunde, mit jugendlichem Ungestüm an sich reißt, das Oberste wegtrinkt und den Katholiken den Satz, die Hefe übrig läßt. Und er scheint Recht zu haben. Hätten die Katholiken den Becher nicht für den Jungen aufbewahrt, hätte sich für sie keine Hefe ansetzen, kein Junger das Oberste wegtrinken können.

Der Protestantismus sage: „Ich habe mich mit Gewalt oder List der Rechte und Schätze bemächtigt, die ihr Katholiken früher erworben und besessen habt; ich habe euch die Gewährleistung und Belassung der Betheiligung an eueren Rechten und Würden, an Stiftungen und Erbschaft, an Verdiensten und Besitz mit dem Schwerte abgezwungen"; wir wollen ihm weder diese Behauptung abstreiten, noch jene Rechte wehren; aber er sage nicht, er habe dieß aus christlicher Liebe zu uns, aus Liberalität oder Humanität gethan und zwar zu unserm Besten, für welches wir ihm Dank und fernere Opfer schuldig sein sollen; er sage nicht: „Ich habe euch, Katholiken, übervortheilt, überwunden mit dem Rechte der Faust, darum müßt ihr auch in Friedenszeit meine Ketten tragen, um euch von mir gängeln, stellen, stützen oder stürzen zu lassen"; er sage nicht: „Ich will nur Gleichberechtigung und nichts mehr." Denn wir kennen seine Gleichberechtigung aus seiner mit unserm Rechte gleichlaufenden Geschichte. In katholischen Staaten beläßt er die Katholiken in ihren ursprünglichen bürgerlichen, politischen und religiösen Rechten nicht ohne Forderung der Gleichbetheiligung an denselben, und zwar titulo: „Gleichberechtigung"; in protestantischen Ländern gewährt er den Katholiken kaum die Ausübung ihrer religiösen Rechte, welche Eigenthum der Katholiken waren, lange bevor der Protestantismus geboren wurde, welche jedem Katholiken mit dem Katholicismus wesentlich angehören und dort, wo der Katholicismus im Staate besteht, keinem Katholiken entzogen werden dürfen. Aber nein! Der protestantische Staat kennt dem Katholiken gegen-

über meistens nur eine Gleichbedrückung mit Juden und Heiden, aber wieder titulo: „Gleichberechtigung for ever!"

Solchen Sophismen der verirrten Christusliebe begegnen wir noch öfter in weniger auffallender Einkleidung. Erst neulich hat eine Stimme die Postulation für Gleichstellung der Protestanten mit den Worten zu begründen gesucht: „Seit wann wird die Gewährung der Gerechtigkeit von der Zahl Jener abhängig gemacht, welche sie in Anspruch nehmen?"

Nicht von der überwiegenden Zahl der Katholiken wird die Gewährung der Gerechtigkeit abhängig gemacht, sondern von ihren heiligen und durch die feierlichsten Acte der Jahrhunderte geheiligten Rechten. Oder soll ein Recht verlieren, wenn es einer großen Majorität eigen ist, sollen Präcedenz-Rechte keinen Anspruch auf Gewährung der Gerechtigkeit und Achtung ihrer Heiligkeit machen dürfen, weil später Gleichzuberechtigende die unverletzliche Besitznehmung derselben Rechte im Namen der Gerechtigkeitsgewährung antreten wollen? — Möge der Staat Rechte verleihen und Gerechtigkeit nach denselben üben, wenn und so viel er will: aber Gerechtigkeit gewährt er nicht, wenn er die Rechte und Besitzungen der Katholiken theilen, oder verdrängen, antiquiren, in Frage stellen lassen muß, für Jene, welche die Gleichberechtigung an diesen Rechten und die Gewährung der Gerechtigkeit nach diesen Rechten fordern. Der Staat übt bloß Staatsklugheit statt Gerechtigkeit in Fällen der Gleichberechtigung, wie dieselbe Stimme sagt:

„Die Frage nach der Gleichberechtigung der Protestanten mit den Katholiken in Oesterreich ist keine Frage nach der Gerechtigkeit, sondern nach der Klugheit dieser Maßregel." Wir werden mit dieser Stimme nicht streiten, hoffen aber, im Oesterreich der Gerechtigkeit werde die Gerechtigkeit als Basis aller Gleichberechtigung der Klugheit nicht nachgesetzt, sondern vorgezogen werden; weil, wie dieselbe Stimme ganz richtig argumentirt, „jene Staatsklugheit sich immer als die beste bewährt hat, welche sich in ihren Berechnungen auf die unwandelbaren Grundsätze des Rechtes und der Gerechtigkeit stützt. Wir sind einverstanden mit diesem Schlusse; aber wie kommt der Autor aus seinen Prämissen zu diesem Schlusse? Die Frage der Gleichbe-

rechtigung der Protestanten soll keine Frage nach Gerechtigkeit, sondern nach der Klugheit dieser Maßregel sein*), und doch ist die „beste Staatsklugheit" die „Gerechtigkeit", d. h. eine Berechtigung, welche sich auf die „unwandelbaren", also unveräußerlichen Grundsätze des Rechtes und der Gerechtigkeit stützt.

25. Eine gewiß „„unparteiische Stimme.""

Dieselbe Stimme, welche nach ihrer Art für das österreichische Concordat ihre Lanze schwingt, um gleiche Rechte für die Protestanten zu erstehen, muß Tyrol ausnehmen und sich in Bezug auf dasselbe folgendermaßen äußern:

„Um das Verhältniß Tyrols zu der Frage nach der Gleichberechtigung der protestantischen Bekenntnisse mit der katholischen Religion gerecht zu würdigen, dürfen Sie nicht außer Acht lassen, daß bisher in jenem Kronlande weder das Augsburgische noch Helvetische Religions-Erkenntniß gesetzlich anerkannt war. In Tyrol würden daher auch die Protestanten nach Bestimmung des § 2 der Verfassung vom 4. März 1849 ein Recht auf die Freiheit des öffentlichen Gottesdienstes nicht gewonnen haben. Aus diesem Grunde sprach die Wiener bischöfliche Versammlung in ihrer Proposition vom 16. Juni 1849 an die Staatsregierung Folgendes aus: „„Die tyrolischen Bischöfe sprechen die dringende Bitte aus, Seine Majestät wolle den Nicht-

---

*) Weil die Uebung und Gewährung der Gerechtigkeit Rechte voraussetzt und nicht verleiht, wo diese Verleihung nicht geschehen kann, ohne Aufgebung der Gerechtigkeit gegenüber von Rechten und Gütern der „Früher-Berechtigten", denen die „Gleichberechtigung Fordernden" sich leicht gleich machen könnten, dieß aber vorziehen, lieber um jeden Preis, im negativ aufhebenden Widerspruche, in steter Protestation gegen Rechte und Besitzungen Jener zu verharren, mit denen sie gleichberechtigt sein wollen. „Gleiches Recht für Alle!" Das ist ein schöner, richtiger Satz. Lasset also den Katholiken ihre Rechte und bleibt bei euerem Rechte. Ein Wiener Blatt hat diesen Satz zu seinem Motto, aber in der That auch zu Schanden gemacht. Wollt ihr dasselbe thun? — Selbst Rechtssätze nützen, beruhigen, einigen nicht mehr. Unbedingtes Forschen nach Wahrheit, männliche ehrliche Anerkennung und Vertretung der gefundenen, kurz der gute, redliche Wille ist's, der die Ehre Gott gibt in der Höhe und den Menschen Frieden auf Erden.

katholiken, welche bisher in Tyrol eine gesetzlich anerkannte Religionsgesellschaft nicht bildeten, auch fernerhin wenigstens die öffentliche Religionsübung nicht gestatten, und berufen sich dafür auf den einmüthigen Wunsch des Volkes, auf die eigenthümliche Stellung des Landes, auf die Gefahren, welche die Neuerung bereiten könnte. Die versammelten Bischöfe erkennen die Bedeutung der Hindernisse, mit welchen die Erfüllung dieses Wunsches zu kämpfen hat; doch glauben sie, daß Verordnungen, welche mit Rücksicht auf die Forderungen der Staatsklugheit erlassen wurden, aus wichtigen Gründen der Staatsklugheit eine Ausnahme erfahren können. Daher folgen sie dem Drange ihres Herzens, und unterstützen die Bitte ihrer tyrolischen Amtsbrüder auf's Angelegentlichste.'" Ob die Dinge in Tyrol im Verlaufe eines Jahrzehntes eine der Parität des protestantischen Cultus günstigere Wendung erfahren haben? Dieß möchte ich bezweifeln."

Wenn der Verfasser dieser Stimme am Schlusse sagt: „Oesterreich werde durch Gewährung der Autonomie im ganzen Umfange des Kaiserthums — mit Ausnahme Tyrols — sich nicht nur seine protestantischen Unterthanen zu Dank verpflichten, sondern auch die Sympathien des ganzen protestantischen Deutschlands gewinnen", so hat er noch nicht wissen können, wie die ungarischen Protestanten die gewährte Autonomie aufgenommen, welchen Dank Oesterreich von Seite seiner protestantischen Landeskinder wegen des: „Noch immer nicht genug" und welche Eifersucht es wegen des: „Zuviel" im protestantischen Deutschland hervorgerufen habe.

Ist schon der Protestantismus **in abstracto** eine Verwahrung, eine „Nichtigkeits-" oder wenigstens eine „Nichtrichtigkeits-Erklärung" der Rechte, der Stellung und des Waltens der Katholiken, was muß dann erst der Protestantismus **in concreto** werden, wenn er Gleichberechtigung, Parität mit den Katholiken auf katholische Rechte, Güter, Stellung . . . beansprucht und erhält? — Eine Verwahrungseinlegung oder Protestation gegen Rechte und deren Prioritäts-Besitz, an welchen man durch Gleichberechtigung participiren will, ist nun doch ein Ding, welches der Engländer mit „non-sense", der Deutsche mit „Unsinn" bezeichnet. Dieses Ding will Gleichberechtigung mit dem sinn-, recht- und gehaltreichen Katholicismus! Wenn der Protestantismus

gegen Katholiken die Uebung von Klugheit und Gerechtigkeit versuchen und auch einmal üben wollte: dürfte er nicht auf Unsinn, sondern auf wirkliche und wichtige Pflichten stoßen, denen heilige Rechte entsprechen, die Gerechtigkeitsforderungen begründen. Auf viel ungezwungenere und leichtere Weise dürfte er finden, daß Katholiken nirgends protestantische Rechte und Besitzungen, sondern nur ihr Recht und Eigenthum zurückverlangen, wie beide ihnen gebührten, lange bevor ein Protestantismus existirte, und ihnen, wo sie überhaupt anerkannt blieben, gerechter Weise nie vorenthalten werden konnten.

Die Katholiken fordern zurück; der Protestantismus fordert zuvor; dort heißt es: „Amice! tene, quod tuum est"; hier: „Stat pro ratione voluntas!"

Ueber diese Gleichberechtigung und Gleichbegüterung sagt der unvergeßliche Jarcke: „Noch nie hat Jemand geherrscht, es sei denn mit Hülfe seiner Freunde, über seine Feinde. Die Anforderung an die Regierungen: ganz unparteiisch zu sein; weder Freunde noch Feinde zu haben, oder zu ignoriren, daß die Einen Feinde sind, die Andern Freunde; Beiden dasselbe Vertrauen (Macht, Mittel, Stellung . . . .) zu schenken, Beide über einen Kamm zu scheeren; — diese Anforderung ist modernsten Ursprungs. Wer darauf eingeht, ist meistens **ohne Kampf**, immer aber ohne Rettung verloren. Aber darauf kommt es an, daß der Fürst seine Freunde zu finden, sie zu vereinigen und zu sammeln, sie für sein Interesse, seine Vertheidigung, sein Wohl und das des Ganzen in Bewegung zu setzen und zu leiten wisse." (Vor Allem aber, daß der Fürst seine Freunde zu erhalten wisse, hätte Jarcke noch hinzugesetzt, wenn ihm die Frage der Erhaltung des katholischen Tyrols durch die erhaltene Katholicität desselben vorgeschwebt wäre.) Im entgegengesetzten Falle ist jedes Kokettiren mit der öffentlichen Meinung ohnedieß umsonst, und kann nur dazu dienen, den moralischen Bankerott zu beschleunigen. Eine Regierung, die sich von der öffentlichen Meinung in's Schlepptau nehmen lassen wollte, würde auf ihre eigene Würde, Autorität und Selbstständigkeit Verzicht leisten. Es allen Fractionen der öffentlichen Meinung gleichzeitig recht zu machen, wäre unmöglich. Die Regierung hätte also nur die Wahl zwischen einem

unwürdigen, unehrlichen Schaukelsystem oder der willenlosen Unterwerfung unter den Terrorismus derer, die, am lautesten schreiend, die Meinung erregen, daß sie die stärkste öffentliche Meinung vertreten." (Jarcke. Principienfragen. Paderborn bei Ferdinand Schöningh.)

Concessionen führen zu Revolutionen, sagt ein Publicist im Geiste des großen Bossuet. „Gerechtigkeit ist das, was die Völker beruhigt, einigt, beglückt. Die Freiheit wird zur Tyrannei, wenn man die bösen Elemente gegen die guten frei macht, und Gerechtigkeit wird zur Ungerechtigkeit, wo man Nichtberechtigten auf Kosten der Längstberechtigten gerecht werden will. Immer gerecht sein, macht jede vorreife Concession überflüssig."

„Nicht darin besteht die Gerechtigkeit, daß man Jedem das „Gleiche" sondern daß man Jedem das „Seine" gebe, das Seine ungetheilt, unverletzt lasse"; hat ein dritter Gewährsmann gesagt.

Selbst der Protestant Stahl unterscheidet eine doppelte öffentliche Meinung für die Fälle, wenn die Macht der öffentlichen Meinung Klugheits-Maßregeln aufdringen will: „Es unterscheidet sich die Macht der öffentlichen Meinung, die aus der Auffassung des Staates, als eines sittlichen Reiches, einer freien, sittlichen Gemeinschaft unter einer gegebenen sittlichen Autorität — (Religion, Monarchie) — von der Macht der öffentlichen Meinung, die aus der Auffassung des Staates, als vertragsmäßig verbundener Masse freier Individuen, die aus der Lehre der Volkssouverainität hervorgeht (Unglaube, Irrglaube, Anarchie, Demokratie)."

26. „„Jetzt und Nie.""

Jetzt, wo allgemein über Verwirrung aller Rechtsbegriffe und Befangenheit auch der weisesten Staatsmänner geklagt wird: soll, kann die Frage der Ansäßigmachung in Tyrol nicht entschieden werden, wenn sie der Protestantismus als Rechtsfrage urgirt.

Jetzt, wo Oesterreich mit riesenhaften Arbeiten und Opfern die Befriedigung aller seiner Völker anbahnen und bewerkstelligen will, wäre es weder klug, noch billig, zu fordern, daß Tyrol

allein und gerade die katholische Majorität, daheim und draußen bei der allgemeinen Befriedigung aller Uebrigen, gekränkt, verkürzt, hintangesetzt werde.

Jetzt, wo nach dem Worte des wackern Donoso Cortes „jede politische Frage im Grunde eine religiöse Frage ist", möge das katholische Oesterreich gegenüber dem Protestantismus und seiner Politik seine katholischen Elemente sammeln, zusammenhalten und bedenken, daß „katholisch" und „einig" verbunden allein eine starke Basis geben, auf welcher ein katholischer Staat fußen und eine Politik machen kann. „Viribus unitis" tönt aus jedem Worte des eben Gesagten.

Tyrol hat sich bisher noch mit keiner Untreue, mit keinem Verrathe gebrandmarkt, wo der Verrath ihm Nutzen versprach; jetzt, wo es Alles hingeben soll, wird es nicht die erste Brandmarkung auf die Stirne nehmen, die Brandmarkung der Untreue gegen seine heiligsten Pflichten, des Aufgebens seiner heiligsten Interessen, des Verrathes an sich selbst, an seinen Vätern und zukünftigen Kindern und Kindeskindern durch viele Jahrhunderte. Treu seiner katholischen Kirche, treu seiner katholischen Krone, treu sich selbst in seinem katholischen Wesen und katholischen Leben, wird es keinen freien Mann finden, der zur ersten, schwärzesten Brandmarkung seinen Wahlzettel, keinen Abgeordneten, der seine Stimme dazu hergeben, die Schmach der ersten Untreue, des ersten Verrathes auf sich und seine Familie laden möchte.

Wenn im vorigen Jahrhundert die Tyroler Landesvertretung, Angesichts der Leib und Seele bedrohenden Invasion, sich, ihre Kinder und die Heiligthümer des geliebten Vaterlandes in das heiligste Herz Jesu flüchtete und in diesem Herzen Schutz und Heil fand, wenn sie 1796/97 durch eine Festfeier Land und Leute an das Herz Jesu band, so that sie das sicher nicht, um 1859/60 durch Zerreißung des Landes und der Kinder des Landes das Herz Jesu selbst zu zerreißen, welches nur von Katholiken feierlich adorirt wird und vom katholischen Tyrol an die Fahnen der Ehre erhoben ist, damit die Ehrenfahnen auch Fahnen des Heiles bleiben. Das Tyrol von diesem Jahre ist nicht schlechter, als das gerühmte Tyrol vor hundert Jahren, und die Landesvertretung in neuester Zeit wird sich im unveränderten Tyrol un-

änderlich der Landesvertretung im Jahre 1796/97 würdig und durchaus ebenbürtig erweisen.

27. „„Tyrol hat gesprochen; es ist nicht eingeschlafen; es wird abermals zu sprechen wissen.““

Die Unzahl von Unterschriften, welche das katholische Tyrol im Jahre 1848 dem Reichstage gegen ein ähnliches Ansinnen einsandte, kann noch nicht vergessen sein. Und während das katholische Bewußtsein seitdem in ganz Europa riesenhafte Fortschritte machte, ist Tyrol gewiß nicht allein zurückgeblieben oder gar eingeschlafen; es wird sich daher bei einer freien Stimmabgebung abermals, und zwar noch glänzender auszusprechen wissen, und das ist ganz natürlich; denn sollten auch alle Menschen in Tyrol schweigen über das, was Tyrol nützt und gebührt, so werden Tyrols Berge und Steine reden.

Ein Tyroler äußerte sich in einem Schreiben an den Verfasser hierüber folgendermaßen: „Die Ansiedlung der Protestanten in Tyrol hätte nur in den straßennahen Thälern, Städten und Märkten einen Sinn; sie würde das Land in einen bloßen Fabrikswinkel umschaffen. Schon die physische Geographie dieses Berglandes spricht, wie für die Einheit der Gesinnung, also auch des Glaubens. Der Tyroler muß sich wesentlich als Tyroler fühlen und wird es dem eingewanderten Nicht-Tyroler noch weniger verzeihen, wenn dieser sich einen Tyroler nennt, als es die Deutschen wenigstens innerlich verwinden können, wenn in Deutschland der Janhagel geborener Judenjungen mit seinem „„deutschen Vaterlande““ sich brüstet."

Die „katholischen Blätter aus Tyrol" bringen in Nr. 46, Jahrgang 1859, 16. November, S. 1081—1085, einen sehr beherzigenswerthen Artikel, mit der Ueberschrift: „Kann die Regierung den Ansitz der Protestanten in Tyrol wünschen?", nachdem sie schon früher einen Artikel „über die Glaubenseinheit iu Tyrol" gebracht hatten. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat in beiden Erörterungen nur eine völlige Bestätigung seiner hier niedergelegten Anschauungen finden können, eine Bestätigung, die um so größeres Gewicht hat, als sie aus Tyrol selber stammt.

Die „historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland" enthalten, 44. Band, 11. Heft, S. 929 bis 944, „aus Tyrol und von einem Tyroler" eine publicistische Erörterung „über den Güterankauf in Tyrol", welcher der „österreichische Volksfreund", 15. December 1859, Nr. 285, nachrühmt, daß sie sich ebenso „durch tiefe Kenntniß, als ruhige und würdevolle Darstellung auszeichne." Sie beantwortet drei Fragen: „1. Welches ist das Verfahren, das hinsichtlich des Güter-Ankaufs der Protestanten in Tyrol beobachtet wurde? — 2. Welches ist die Tragweite der Art. 16 und 18 des Bundesvertrages? — 3. Welcher Weg ist künftig einzuschlagen?"

Liegt der Antwort auf die erste Frage eine höchst belehrende historische Nachweisung, jener auf die zweite eine streng juristische Erörterung zu Grunde, so erwehrt sich der Verfasser in der Beantwortung der dritten Frage nur mit Mühe der „Wärme des Ausdrucks", und das Resultat der ganzen Erörterung ist in Uebereinstimmung mit den bescheidenen „Bausteinen", die hier zusammengetragen sind.

Beide oben erwähnten Stimmen aus Tyrol sind Gold, und nur ungern versagen wir uns Auszüge aus denselben. Der „österreichische Volksfreund" brachte Letztere bereits in der oben bezeichneten und den folgenden Nummern.

Wo die vollste Sachkenntniß und die redlichste, loyalste Ueberzeugung spricht, wo die Wahrheit und das Recht die Feder führt, da muß der Hohn der herrschen wollenden Tagespresse verstummen, da hat ihre tendenziöse Wortmacherei weder Kraft, noch Werth. Uebrigens meint der Verfasser des Artikels in den „historisch-politischen Blättern", daß das „„Volk"" in Tyrol noch nicht gesprochen habe, daß aber die liberalen Blätter, welche sich so gerne auf das „„Volk"" berufen, aus Tyrol eine einmüthige Stimme des Volkes vernehmen werden, die alle ihre Theorien vom „„Volke"" über den Haufen wirft.

28. Tyrol zwischen „„Verlust und Ersatz.""

Die Geschichte hat aus den Zeiten der Inundation und Ansäßigmachung des Protestantismus im Großen den merkwürdigen Denkspruch aufbewahrt: „Haeretici primo tolerari volunt, tum

aequiparari, tandem dominari.“ Dieser Ausspruch ist aus der Erfahrung hervorgegangen und kann auf die Landesvertreter Tyrols eine durchgreifende Wirkung nicht verfehlen, weil ihm die Geschichte des Protestantismus in allen Ländern und Zeiten das Siegel der Wahrheit aufdrückt. Besonders in Bergländern gelingt es der Sectenstiftung, die einzelnen Höfe und getrennten Familien zu bearbeiten, einerseits wegen des natürlichen Mangels an positiv und ausreichend schützender Seelsorge, andererseits wegen der erleichterten Verführbarkeit, wenn man sich auf bereits aufgeklärte und beglückte Nachbarn beruft, mit welchen eine Verständigung über die Wahrheit der Anpreisungen nicht leicht möglich ist.

Betrachten wir, wie gegenwärtig die Dinge in Tyrol, besonders aber um Tyrol herum stehen, so gab es nie einen ungeschicktern und bedenklichern Zeitpunkt für eine Ansäßigmachung des Protestantismus durch Aufnahme seiner Bekenner, als jetzt, wo Tyrol durch einmündende Straßen und eindringende Schriften und Menschen, unvorbereitet und ungewitzigt gegen Vergiftung, aufgeregt durch den Brand in Italien, ja beworfen von den unheilvollen Feuerflocken, mehr als je eines Schutzes, einer Wahrung seiner Güter, einer beruhigenden Schonung bedarf. Wenn es rechts und links um mich her brennt und mein eigenes Haus zu retten ist, wird mir Niemand zumuthen, ich möge bei solcher Bedrängniß mit ihm wegen Vermiethung einer Wohnung verhandeln, weil zu Verhandlungen ruhige Fassung und die gänzliche Freiheit des Geistes erfordert wird.

Wenn die Väter Tyrols sich umsehen, wie in großen Kreisen der so leicht entartende Protestantismus gehaust und Alles herabgebracht hat, so dürfte ihnen das ein Grund mehr sein, auf eine Bescheerung zu verzichten, welche die Noth und die allgemeinen Uebelstände nur noch vermehren und gänzlich unheilbar machen müßte.

Denn was geschieht am Ende und im besten Falle, wenn irgend ein früher katholisches Land durch den Protestantismus und durch die seinem Straßenzuge folgende Freimaurerei zerspalten, erschöpft, in sittlicher und finanzieller Hinsicht ruinirt erscheint? Man läßt höchstens ab, die katholisch-conservativen Kräfte durch Mißtrauen zu entmuthigen, durch Beschlagnehmen discreditirend zu

schwächen: wird man aber auch gewahr, daß die schlimme Partei die vernachlässigten Felder der Guten nicht nur ausgebeutet, sondern auch für ihre Ernte bebaut und mit positiv schadenden Maschinen und Werken besetzt habe? — Wird man wirklich einsehen, daß die den katholisch-conservativen Männern feindliche Presse und die durch diese herrschende ungünstige, anti-katholische öffentliche Meinung zumeist durch die nicht verwehrten Reizmittel der vergiftenden Entsittlichung auf Kosten der dem Spotte und jeder Verunglimpfung preisgegebenen katholisch-conservativen Kräfte ermöglicht, aufgebaut, bereichert, herrschend, überwältigend geworden sei?

Wenn die Vorsehung einen raschen Umschwung zum Bessern einleiten wird, kann diese außerordentliche Gnade der Rettung an einem bestimmten Zeichen erkannt werden. Das Zeichen wird sein, eine Regierung, die sich als Erben der vielen Unterlassungs- und Veranlassungssünden betrachtend, ihre Pflicht erkennt, die katholisch-conservativen Kräfte nicht nur endlich auch gewähren zu lassen, sondern so lange mit allen Opfern zu unterstützen, bis sie den feindlichen gegenüber dieselbe Kraft und Wirkungssphäre erlangt haben, um mit denselben, das Gute wahrend und schützend, gleichen Schrittes gehen, die unerläßlichen Kämpfe zum Besten des Reiches bestehen zu können.

Wie viele Tausende von schlechten Schriften sind im Lande verbreitet, wie viele Millionen beirrender Gedanken und aufrührerischer Begierden sind in den Herzen wachgerufen, wie viel Gift ist allenthalben ausgesäet zur stets überwuchernden Ernte! Und dieses durfte Alles geschehen mit dem Gelde, mit den Federn und Lettern, welche man dem Guten hätte dienstbar machen sollen, damit endlich das Gute mächtig und groß, damit es das Böse überragend und besiegend dastehe.

Die Theologie hat ihr Augustinisches: **Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum**; das **Jus** kennt eine **Restitutio in integrum**, conservative Regierungen vinculirt, dem Fürsten und dem Volke gegenüber, eine Verpflichtung zur Genugthuung **in solidum.**

Solchen Schwierigkeiten sollten die Väter Tyrols ihr Land, ihre Kräfte, ihre Regierung entgegenführen wollen? — **Quidquid agas, prudenter agas, et respice finem!** Das ist ein goldener Spruch; er hat einem römischen Kaiser das Leben gerettet.

29. Tyrols Gewicht zwischen „„Halbheiten“ “ gegenüber den „„Ganzen.“ “

Es muß sonderbar erscheinen, daß erst die Macht der Ereignisse und die bittere Erfahrung die so vielfach irre geführte Menschheit auf den Krystallisations-Punkt einer lebensfähigen Restauration hinweist und hindrängt. Noch nie haben die großartigen Darstellungen auf dem Welttheater zwei Erfahrungssätze so handgreiflich in die Scene gesetzt, wie diese Sätze jetzt vor uns dastehen. Der erste Satz: „Halbheiten führen nie zu etwas Ganzem ausgenommen den ganzen Ruin, der sie stets begleitet“, bedingt den zweiten, noch wichtigern Fundamental-Satz: „Nur der kann Halbheiten zu einem Ganzen verbinden, der zuvor aus sich selbst etwas Ganzes zu machen verstand. Daß durch die Gleichberechtigung und Gleichbetheiligung der negativen und destructiven Elemente die positiven Rechte und Realitäten in Kirche und Staat bloß nur als unversehrt gebliebene Ueberbleibsel, bloß als Halbheiten vom Ganzen getrennt, zersplittert, Jedem — oft den Feinden von Kirche und Staat bloßgestellt und dienstbar dastehen, das sieht, hört, beklagt man allgemein und bedarf keines Beweises; aber warum der Mann noch immer auf sich warten lasse, der diese, aus der hinwegreißenden Ueberfluthung geretteten Halbheiten auch, und vorzüglich in Gebieten der höchsten Interessen der Menschheit erfassen und zu einem restaurirenden Ganzen erheben wollte, das bedarf einer Erörterung, besonders da Beispiele einer solchen Commassation und Verbindung der Halbheiten auf destructiven und unrechtlichen Gebieten beweisen, wie leicht in diesen Verhältnissen aus den belassenen Halbheiten einer reellen Vergangenheit doch wieder ein Ganzes geschaffen und zur Herrschaft gebracht werden könne. Nehmen wir im Gebiete der entchristlichten Politik Napoleon, den Neffen, und fragen wir: Was war er, wie fand er Frankreich, wie ganz Europa; wie brachte er es zu einem so großen, schmerzlich beherrschenden Ganzen, der in das gereinigte Haus mit sieben mächtigern Geistern wiederkehrenden Napoleonischen Politik und Domination?

Die Antwort gibt sich von selbst. Napoleon, ein Nichts in politischer Hinsicht, hatte den Muth, sich Angesichts der Halbheiten

in Frankreich und in Europa zu etwas Ganzem, zum Erben des Kaisers Napoleon zu machen und, immer ganz das, was er sein will, hat er alle Halbheiten um sich herum unter die Größe des Ganzen, das er selbst ist, gestellt und gebeugt. Napoleon ist ganz Absolutist, wo er herrscht; ganz radicaler Republikaner, Rechten, Reichen und Verträgen gegenüber; ganz socialistischer Communist, wo er nicht anders den Löwenantheil an sich reißen kann; er wird vielleicht auch noch ganz katholisch auftreten, wenn er unter den selbstgemachten Halbheiten in Italien als abermaliger Retter in der herbeigeführten Noth seiner Größe die Krone aufzusetzen eilen wird, welche Napoleon der Erste nicht erlangen konnte, wenn er sein Blut unter den rothen Hut und mit diesem auf den päpstlichen Stuhl bringen, wenn er wieder als Mann der Vorsehung sich huldigen lassen will. Warum soll Pipins Schenkung nicht auch zum Kaufschilling gemacht werden können? —

In der Welt der Finanzen, des Handels, der Weltpreise, der Tagespresse u. s. w., zeigt Israel, wie man sich aus Resten der guten Zeiten noch immer ein erkleckliches Ganzes schaffen kann, wenn man es wagt, ganz Financier, ganz Speculant, ganz Wucherer, ganz Pächter der öffentlichen Meinung . . . . zu sein. Israel sagt öffentlich, was es thut, und thut öffentlich, was es sagt; und ganz das, was es sagt und wagt, herrscht es über alles Halbe ganz.

Die Ganzen herrschen über die Halben auch in den übrigen Gebieten. Ganze Voltaireaner werden noch immer von den halben Katholiken, Protestanten und Juden begafft, durch Bücklinge und Händereichen gehoben. Vor einem ganzen rationalistischen Bureaukraten muß seine untergeordnete Halbheit, das Bureau, sich beugen; als Halbheit gilt ihm die Religion, das Gewissen, die Menschlichkeit, als Halbheit gilt ihm auch Kirchenpflicht und Gottesdienst; er bedarf dieser Dinge nicht, seine Halben dürfen sie auch nicht haben; denn er ist etwas ganz, er ist ganz ungläubiger Rationalist.

Wie die ganzen Freimaurer in der Presse, in den schönen Künsten und in allen noch etwas abwerfenden Schichten und einflußreichen Kreisen durch die blinden Kettenglieder über die Halben allenthalben gebieten; wie sie Alle ausbeuten, Alle in ihre Rollen eintheilen, und bei der allgemeinen Aussaugung alles Be-

sitzes sich reich und übermächtig machen, das tritt täglich deutlicher vor die Augen.

Die Politik in Deutschland, leidet sie nicht an lauter, das Ganze auseinander haltenden, Halbheiten? — Und schwebt das Zünglein auf der natürlich vorhandenen Eifersuchtswage nicht immer mehr jener Schale zu, in welche ein Ganzes gelegt wird, eine ganze protestantische Politik? —

Welche Bewegung das Wagzünglein machen dürfte, wenn Oesterreich sein rein katholisches Land der protestantischen Strömung öffnen, Tyrol aus seiner Wagschale in die der angestrebten protestantischen Hegemonie legen wollte, das sollte doch nicht erst erwogen werden müssen?!

Wir haben unlängst ein Wort aus Wien vernommen, welches hier zur Ansäßigmachungsfrage in Tyrol in Beziehung gebracht zu werden verdient. Es lautet:

„Auch in Wien hat ein Mann das große Wort gesprochen: „„Wer jetzt katholisch sein wollte, dem fiele die ganze Welt zu““; diesem geht und steht zur Seite das Axiom der täglichen Erfahrung: „Unter den Halbheiten unserer Zeitgenossen wird immer der obsiegen, der es wagt, etwas ganz zu sein." Oesterreich, von Freund und Feind das katholische Oesterreich genannt, wird siegen, wenn es wagt, mit 30 Millionen Katholiken ganz das katholische Oesterreich zu sein. Wo alle Gewalten versagten, hat des Kreuzes Banner den Sieg an sich gebannt. Dreißig Millionen mit der Religion, welche die Welt besiegt, mit der Verfassung, gegen welche selbst die Mächte der Hölle erlahmen; ein solches, ein auf seine Majorität gestütztes, ein starkes Oesterreich wird Freunde, Bewunderer und Verehrer, es wird Credit, Macht und Frieden mit Wohlstand haben. Gott wird mit ihm sein und die katholische Welt, ohne daß es durch peinliche Selbstverläugnung, durch Hingebung auch des Gott Schuldigen, um Menschengunst werben muß. Selbst seine Gegner werden sein ganz und frei entfaltetes Banner achten und männlich begrüßen; weil sie hinter den nicht entrollten Falten desselben nur die Anläße zu den Befürchtungen in Bezug auf ihre Confession und Stellung verborgen meinen, Befürchtungen, welche böse Geister auszustreuen nie ermüden, um wackere Landsleute zu entzweien, die vom ganz entfalteten Katholicismus nur

gewinnen, gewiß mit wahren Katholiken in großartiger Majoritätswürde friedlich vergnügt leben, für Kaiser und Vaterland Glorreiches erringen können."

„Religiöser Aufschwung potenzirt des kleinsten Volkes Macht bis zur unüberwindlichen Größe. Wie England und Preußen im Protestantismus, so potenzirt sich Oesterreich im Katholicismus. Je entschiedener und lebendiger die Religion der Majorität eines Volkes, desto mächtiger ist das Volk. Fragt, erforscht man endlich, was der Katholicismus aus den Menschen, nicht was die Gegner aus dem Katholicismus gemacht haben, so wird man im Katholicismus die Macht erkennen, welche Europa civilisirt, die Menschen zu Kindern Gottes, unter einander zu Brüdern gemacht, jederzeit die größten Geister für sich zu begeistern, die edelsten Herzen zu gewinnen gewußt hat. Der Katholicismus kann nur dort für den Katholicismus verantwortlich gemacht werden, wo er nicht als gestutzter Torso im Staube liegt, sondern als göttliche Schöpfung ein Herz oder ein Volk erhebt."

Dorthin, wohin die Katholiken bisher durch die Nichtkatholischen gebracht wurden, hätten die Katholiken von selbst ebenso gut gelangen, das Glück, welches sie durch Andere machten, hätten sie allein auch machen können; ein sicherer Gewinnst hätte sie belohnt, wenn sie bei sich selbst geblieben, sich selbst entwickelt und gehoben hätten, nämlich die Ersparung der Demüthigung sowohl, als auch der Rechts- und Gutsentäußerungen an und durch die Antikatholiken.

Die Katholiken werden endlich doch einsehen, daß sie weder einzeln, noch als Volk oder Reich unter Nichtkatholiken einen wahren Freund haben oder haben können. Denn sind die Nichtkatholiken eifrige Bekenner des Antikatholischen, so sind sie die natürlichen Gegner alles Katholischen; sind die Nichtkatholischen ohne religiöses Bekenntniß oder selbst diesem feind, so sind sie überhaupt allem Positiven und Christlichen feind, um so mehr also feind dem katholischen, als dem positiv und einzig wahren Christenthume.

Der katholische Bürger, der katholische Staat hat außer Gott, dem besten sichersten Freund des Katholischen, nur sich selbst zum guten und nächsten Freund. Alles Hinneigen und Hingeben an

Andere, alle Erwartungen auf Gegner gestützt, beeinträchtigen die Freundschaft der Katholiken mit Gott und unter sich selbst, und kein Wunder, wenn der Staat, den der Herr nicht baut, auch nicht erbaulich dasteht, wenn das Haus, vom Herrn nicht bewacht, von Fremden auch nicht bewacht und beschützt, sondern ausgebeutet oder doch benützt, den eigentlichen Einwohnern vorenthalten und verleidet wird. „An Gottes Segen ist Alles gelegen", diesen Wahlspruch müssen die Katholiken an ihre Fahne schreiben und jeden Schritt gegen die öffentliche Bethätigung desselben nicht nur für einen gewiß verlorenen, sondern für einen verderblichen, und Fluch statt Segen bringenden betrachten. Ohne Gott bin ich Nichts, hat der große Apostel gesagt, mit Gott vermag ich Alles.

Wenn die Gleichberechtigung durchaus auch Tyrol in ihre traurige Beherrschung hineinreißen und verderben soll, wenn mit Auflassung alles Rechts- und Besitz-Eigenthumes der Katholiken in Tyrol der Naturzustand hergestellt werden will, wie er aller gesellschaftlich-bürgerlichen Ordnung vorangegangen sein soll, wenn es möglich wäre, daß die Tyroler Landesväter sich vor der unheimlichen Macht der Tagespolitik ohne Rücksicht auf die Zukunft beugen möchten: so wird es doch wenigstens Einen Abgeordneten geben, der im Namen des ganzen braven katholischen Volkes eine Verwahrung einlegen und im Namen aller Katholiken, das will sagen, aller Freunde und Verehrer der edlen Tyroler, beiläufig folgenden Antrag stellen dürfte:

„Die Tyroler Katholiken wollen, als wären sie ihres Landes und ihrer katholischen Väter unwürdig, sie wollen ihre geliebte katholische Heimath, ihr katholisches Vaterland, die Heiligthümer und errungenen Schätze desselben verlassen; sie wollen, landesverwiesen, Tyrol öde, leer, bessern Einwohnern offen lassen, nur, daß ihre katholischen Gräber, Kirchen und Heiligthümer nicht an Gegner und Feinde hingegeben, nicht profanirt, nicht gegen sie selbst gewendet und mißbraucht werden. Möge aus Afrika oder von unwirthlichen Inseln, wo noch kein Prophet den Gott Abrahams verkündet, kein Apostel Jesum genannt hat, möge von daher ein Volksstamm, der nur das Gesetz in sein Herz geschrieben zu befolgen hat, und im Naturzustande gleichberechtigt ist auf ein verlassenes Land, gleichberechtigt mit Christen, welche katholische Christen zwan-

gen, ihr katholisches Land lieber unzurechnungsfähigen Barbaren mit der Hoffnung ihrer Bekehrung zu überlassen, als an Jene preiszugeben, welche sie beirren, verkehren, in tausend fremde Sünden hineinziehen und Strafen auf sie herabbeschwören würden, die einen unendlich schmerzlichern Verlust, als der Verlust des irdischen Landes ist, den Verlust der ewigen Heimath nach sich ziehen müßten: möge ein dergestalt unzurechnungsfähiges Naturvolk in Tyrol einziehen, dieses, nach dem Grundsatze der Gleichberechtigung, sammt allen Heiligthümern desselben besitzen, sobald es Christum kennen, die katholische Erbschaft schätzen und heilig halten gelernt hat. Die Tyroler Katholiken werden aus fremden Ländern sich arm und elend in ihre gewesene Heimath schleppen, um zu den Gräbern ihrer Väter zu wallfahrten, die Heiligthümer ihrer glorreichen Zeit verehren, den katholisch erhaltenen Boden küssen zu können. Die Katholiken Tyrols werden sagen, die Vorsehung hat das katholische Land als Opfer verlangt für die Erweckung eines Naturvolkes zum Christenthume; wir bringen gern das Opfer, wir bringen es unserem Glauben, unserer gemeinschaftlichen katholischen Kirche; wir bringen es katholisch gewordenen Menschenbrüdern; wir bringen es Glaubensbrüdern, die unsere Heiligthümer ehren, heilig halten, vor denselben für uns beten, dort sich mit uns erbauen, durch sie Heil und Segen auf die Gräber unserer Väter, Segen auf uns, wenn wir hieher pilgern, Segen auf die Kaiserkrone bringen, unter welcher wir einst glücklich, ehrlich, glorreich gedient, gekämpft, geblüht, katholisch frei gelebt haben. Wir beugen uns vor der göttlichen Vorsehung zu Gunsten des Katholicismus, nur daß wir verschont bleiben mit der Ansäßigmachung des im Plane der Vorsehung kaum liegenden Protestantismus, dem wir, unsere Heiligthümer, unsere katholischen Rechte und Pflichten ein Stein des Anstoßes und ein Gräuel sind. Kann oder soll die Katholicität dem rein katholischen Rechts- und Besitzes-Boden nicht erhalten werden: so werde wenigstens dieser rein katholische Boden dem Katholicismus erhalten."

Wer immer über diese wichtige Angelegenheit eine Stimme abzugeben oder eine Entscheidung herbeizuführen hat, der möge in gewissenhafte Betrachtung ziehen, was Cardinal Wiseman, nach Spelman, über die Entäußerung katholischen Besitzes mit erschüt-

ternder Ueberzeugung nachgewiesen hat. Zurückgehend bis auf die ersten Fälle beraubter katholischer Besitzungen, zeigte sich den Forschern das Resultat ohne Ausnahme, daß Güter, der katholischen Kirche genommen, nie sich auf den dritten Erben in gerader Descendenz vererbten, und auch in dieser kleinen Frist selbst dem an der Beraubung unschuldigen Besitzer stets nur Unglück über seine sonstigen Besitzungen gebracht haben.

Wenn Entäußerungen katholischer Kirchengüter so fluchbeladen erscheinen, wird wohl die Entäußerung aller Güter eines ganzen katholischen Landes Segen bringen? —

Katholiken und gläubigen Protestanten sagt die heil. Schrift im zweiten Buche Mosis, daß „Gott der Väter Missethaten an den Kindern und Kindeskindern vergilt bis in's dritte und vierte Glied."

Die Landesväter Tyrols werden ihren Landtag als den ersten in der neuen Reihenfolge auch zum ersten in der Musterhaftigkeit erheben, wenn sie als Organe der Gesetzgebung jene Unabhängigkeit sich gewahrt haben, welche den Organen der Justiz, die nach den Gesetzen richten, die größte Achtung, die Allen Ehrfurcht einflößende moralische Macht verleiht. Könnte aber irgend Jemand an eine so ehrenhafte Unabhängigkeit, an eine würdig eingehaltene Stellung der Landes-Deputirten glauben, wenn diese sich, ihr Land, die ersten und heiligsten Interessen ihrer Wähler preisgeben, ihrer ersten und heiligsten Pflicht gegen Gott, Kaiser und Vaterland untreu, fremden Interessen und Ansprüchen dienstbar geworden dastehen würden? — Hochgestellte Männer, wie die Vertreter eines Landes, die Berufenen des kaiserlichen und des landsmännischen Vertrauens sind, können den unausbleiblichen Pfeilen der öffentlichen Kritik nicht entgehen, und werden sich gegen Verdächtigung und Verleumdung am besten schützen, wenn sie sich mit dem undurchdringlichen Mantel gewissenhafter Redlichkeit und Gottesfurcht umgürten. Von Männern, die ihre Religion heilig halten, die keine andere Ehre suchen, als die Ehre, ihre Pflicht zu thun, und Gott zu geben, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers ist, wird man voraussetzen, sie haben auch dem vertretenen Lande gegeben, was nur möglich war.

Seitdem die Autoritäten aus ihrem Nimbus heraustraten und auf zwei Füßen gehen, wie das übrige Volk, müssen sie um so

mehr den Abglanz ihres göttlichen Berufes in einem gotteswürdigen Handeln und Leben darstellen, wenn sie geachtet werden, auf ihre Anvertrauten mit Erfolg und Segen wirken wollen.

Nimbus thut Noth, weil auf der politisch-socialen Wagschale ein allseitiger Nimbus allein der bedrohlichen allseitigen Noth das Gleichgewicht halten kann, jener staatsgefährlichen Noth, welche der allmächtige Gott allein sättigen dürfte, Menschen aber bloß zu beschäftigen, zu begütigen suchen müssen. Die Autoritäten, entblößt von ihrem Nimbus, erscheinen wie ein Ungekleideter in einer wohl toilettirten Gesellschaft. Ein solches Erscheinen wird aber höchstens nur einem Apollo vom Belvedere nachgesehen, weil er, ohne Tadel und Makel, ein vollendetes Meisterwerk ist, dabei aber auch, ein stummer Stein, nichts verlangt und sich stellen läßt, wohin und wie man will.

Tyrol mit seinen Ehrfurcht, Anhänglichkeit, Genügsamkeit lehrenden Bergen, mit seinen friedlich freundlichen Thälern, welchen die Zufriedenheit wie eine stille Weihe entströmt, die selbst in die stürmische Nacht des Fremdlings den Sonnenaufgang für einen neuen freundlichen Tag in der beruhigten Brust finden ließ, wenn er hergereist kam, nicht den Frieden zu stören, sondern den Frieden zu suchen: dieses Tyrol der schönen Eintracht mit dem „Non plus ultra“ der Philosophie, mit der practischen Weltweisheit, welche im: „Sustine, et abstine“, d. h. im Dulden und Entbehren Genuß findet, dieses Land soll lieber eine nimbuserzeugende, orakelsprechende delphische Grotte mit seinem Bergkranze einschließen, als seine Thäler zu einem Wurstelprater hergeben, wo Jeder seine Bude aufschlagen, die Neugierde, die gleichgültige Unbefangenheit zwischen recht und schlecht, die Zeit und die Säckel der herbeigelockten Massen ausbeuten, die bisher geistiger und leiblicher Weise kerngesunden Menschen, wenigstens auf Stunden, selbst zu Hanswursten machen, oder doch Hanswurste gedankenlos bewundern, ihrer eigenen menschlichen Würde vergessen machen kann.

So lange die Umsturzpartei die grobe Sinnlichkeit, die Leidenschaften und die maßlose Begierlichkeit auf ihrer Seite in's Feld führt, können Kirche und Staat den Nimbus ihrer rechtmäßigen Autorität nicht auflassen, und zwar eben so wenig, als sie, der rohen Gewalt gegenüber, auf die gesetzliche Gewalt verzichten dür-

fen oder, den communistischen Brandschatzungen gegenüber, ihr Patrimonium oder ihr Budget, d. h. die Mittel zum Zwecke ihrer Pflicht, fahren lassen können.

So lange also der Protestantismus kein stärkerer Damm ist gegen die Elemente des Umsturzes, als die Höhen des Katholicismus in Tyrol: so lange bleibe das rein katholische Land, wie bisher durch seine geheiligten Berge und katholischen Herzen geschützt, bekränzt, beglückt!

Tyrol bleibe Oesterreich unter den überhandnehmenden Halbheiten ein selten gewordenes Ganzes!

30. Europa und Tyrol.

Ein Blick auf den Entwicklungsproceß und den jetzigen Standpunkt Europa's zeigt uns diesen Welttheil von einer uns Allen recht wohl bekannten Seite.

Das jugendliche Europa ging die Wege eines gewöhnlichen jungen Mannes. Mit dem Selbstgefühle der erwachten Kräfte erwacht auch das Verlangen nach unabhängiger Selbstständigkeit; der junge Mann löst oder bricht die Bande, die ihn an den Boden und an die Familie halten, denen er entsprossen, er trennt sich von seinem Vater, von der Ordnung, von der Sitte und Disciplin desselben, er sagt der Mutter: Lebewohl! —

Der erste Schritt Europa's war derselbe; dem geschichtlichen Boden der Rechte und der Sitte, dem patriarchalischen Staate und der Mutter, der Kirche, ward Lebewohl gesagt, um mit dem Jünglinge die Freiheit zur Mutter, den Genuß der Welt zum Nährvater zu wählen. Der zweite Schritt war eine Liebschaft; Europa ging der Reformation nach, und diese brachte den unerfahrenen Weltmann um sein ächt goldenes Glaubenskreuz, um seinen Rosenkranz der Gemeinschaft der Heiligen, um den Ring der Auserwählung, um alle Heilsmittel und Nothpfennige, welche ihm die Mutter, die Kirche, vor der Trennung in das Kleid der traditionellen Anhänglichkeit eingenäht hatte; er konnte, mußte Schulden machen, hatte aber nicht, womit die Schulden zu tilgen oder einen Ablaß derselben zu erwirken. Zerfallen mit sich selbst, ergab sich Europa lustigen Gesellen, Voltaire an der Spitze; es wurde ge-

zecht, gefrevelt, bis eine gewaltige Schlägerei mit den Männern der Ordnung den Brauseheldden der Freiheit und Frivolität blutigen Kopfes aus der französischen Revolution heimschickte. Jetzt wollte man solider werden. Man fing an zu speculiren, Handel und Industrie zu treiben, materielle Schätze zu suchen; statt des unfruchtbaren Politisirens und Reformirens, statt des Spieles mit unantastbaren Heiligthümern des Staates, der Kirche und der Familie, nahm man bloß die zu Gebote stehenden Dinge und glaubte mit diesen endlich doch handeln und spielen zu dürfen, wie es der Einfall, eine Laune oder die Mode mit sich bringe; es wurde hoch gespielt und um alle irdischen Güter des Staates und der Kirche; der Lenker des Spieles, die rächende Nemesis, hat dem jungen Europa das bedenklichste „Va banque!“ in's erbleichende Angesicht gerufen.

Wird Europa das Spiel gewinnen? Nein, denn es spielt mit lauter falschen Spielern; falsch war die religiöse, falsch die politisch-humanistische Reformation, und Europa verlor das Spiel; falsch waren die neuen entchristlichten Systeme der Aufklärerei, der Beglückung des Volkes mit Mahomet's Paradies, und Europa bezahlte theuer das Spiel; falsch waren die Propheten einer neuen glanz- und glückreichen Zukunft, Europa vergeudete an sie seine ererbten Schätze und alle zukünftigen Ernten mit Hingebung des Samens für dieselben.

Europa hat das theure Lehrgeld des jugendlichen Lehrlings bezahlt; Europa ist ein erfahrener, gewitzigter Mann geworden und muß nun zeigen, ob es gemein untergehen oder edel sich ermannen und rangiren wolle. Wer wird Europa an die Hand gehen? — Die Welt hat bei ihm allen Credit verloren, sich selbst will es nicht mehr vertrauen, es hat sich nur zu oft getäuscht, es gleicht einer falsch überprägten Münze, einem abgelebten Siechen; das wahre, rechtliche und edle Gepräge muß hergestellt, der Fieberkranke muß gegen seinen Geschmack und Gebrauch fühlen, genießen, leben lernen. Wo ist der ächte Stempel zur Wiederumprägung der gefälschten Münze, wo ist der geschickte Arzt zur Wiedergenesung des erschöpften Kranken?

Europa, als verlorner Sohn, wird sich aufmachen aus seinem Elende, aus seiner geistigen und materiellen Verarmung und Ver-

schuldung, es wird zurückkehren auf den geschichtlichen Boden seiner einstigen Blüthe, es wird sich dem christlichen Staate Karls des Großen in die Arme werfen und Pflege, Heilsmittel, gesunde Nahrung bei der Mutter, bei der Kirche, suchen, die den Wunderbalsam der Wiederverjüngung, im Nothfalle das Geheimniß besitzt, durch eine Wiedergeburt ein neues, ein kraft- und segenreiches Leben zu schenken.

Der reife, erfahrene Mann wird seine Freiheit gebrauchen, um das Vernünftige, Practische und wahrhaft Beglückende zu wählen und zu realisiren; er wird den Genuß suchen, welcher in männlicher Unabhängigkeit von gemeinen Bedürfnissen, in der Erhabenheit über die Macht der unedlen Lust, im tugendhaften Entbehren des Entwürdigenden liegt; er wird sich für die Schönheit der Wahrheit begeistern, für die Würde der Religion zum Ritter schlagen lassen, er wird die Sitten, Principien und Großthaten seiner Väter, in einer christlich-kirchlichen Lebensweise begründet, erwählen, um eine seiner Väter würdige Größe zu erringen, seine Geschichte an ihre Ehrengeschichte würdig anreihen zu können, sich vor seinen jüngern Brüdern und heranwachsenden Söhnen nicht schämen zu müssen.

Eine solche Regeneration ist Europa der Welt schuldig, der es sich zum Führer und Verführer gemacht hat; es ist der Vorsehung diese Genugthuung schuldig, deren heiliges Walten es so unsinnig verkannt, so frevelhaft gestört und vereitelt hat; es ist Schadenersatz schuldig auf allen geistigen und materiellen Gebieten, wo es mit den heiligsten Interessen der Völker, mit den Sceptern der Könige, mit den Schätzen der Wissenschaft, mit den Früchten angestrengter Tugendarbeit ein loses Spiel trieb; es ist Sühne schuldig der rächenden Ewigkeit, der es so viele edle Thaten, so viele Seelen, die Vervollkommnung und Annäherung der Erde zum Himmel entzogen, oft unwiederbringlich entrissen hat.

Europa, das so sehr verrannte und herabgekommene, muß untergehen auf diesem Wege oder auferstehen für einen bessern Lauf. Es kann nicht von einer neuen Barbarei erdrückt werden, weil es die Vorsehung zum reifen Manne werden ließ, um den Barbaren in ihm einen Führer, ein Muster, ein Vorbild zu geben; es muß also seinen Auferstehungstag zu seinem großen Berufe

feiern, freiwillig oder gezwungen; freiwillig aus Religiosität gegen Gott, gezwungen durch Stürme und zeitweiligen Untergang, wie Jonas im Wallfische begraben.

Jetzt zeige sich Europa mit der so gerühmten Freiheit und adle sie durch ein freiwilliges Erheben; jetzt, wo es Heiden an Unglauben und Sittenlosigkeit gleich geworden, mache es die so oft ausgerufene Gleichheit zur Wahrheit, indem es seiner großen Väter gleich zu werden trachtet; jetzt, wo die Brüderlichkeit nur die Schlechten zusammenhält gegen die zerstreuten und gegen einander aufgehetzten Guten; jetzt vereinige, hebe, setze es ein in die Erbschaft und Herrschaft des den Guten gebührenden Hauses der Väter die verständigten Brüder der Wahrheit, des Rechtes, der geheiligten Pietät!

Europa hat das größte Wunder der Welt, die riesenhafteste Heldenthat zu bestehen; ergreift es das sichere aber auch einzige Mittel, so wird es sich mit der edelsten Krone schmücken, seine Wohlfahrt für alle Zeiten begründen.

Die Riesenarbeit wird sein, die verwirrten Begriffe und Gefühle, die auf den Kopf gestellten und entstellten Grundsätze, die eingebürgerten Vorurtheile und verjährten Mißbräuche, die Macht des falschen Tones der herrschenden öffentlichen Meinung mit der Wahrheit und mit dem Rechte, mit dem Gesetze und der Erfahrung, mit Gottes Gebot und des Menschen höherm Bedürfnisse zusammenzuhalten, zu bemessen und nach dem Wesen der Dinge und ihren allseitigen Verhältnissen zu regeln, zurecht zu setzen, und wo es sein muß, durch bessere Elemente zu ersetzen.

Man kann von Europa sagen, was der Volkswitz von einzelnen verkehrten Menschen aussagt, wenn er spricht: „Der Mensch ist wie ausgewechselt.“ Europa hat die Principien seiner Größe ausgewechselt gegen Tages-Maximen der Bornirtheit, seine großartige Gesinnung gegen die Laune und das Beifallklatschen der kopf- und herzlosen Masse; seine verewigende Thatengeschichte gegen vernichtende Lumpengeschichten feiler Blätter, seine Weisheit, Ehre, Loyalität und Religiosität gegen Schlauheit, Heuchelei, Gesetzlosigkeit und Gottlosigkeit in Wort und That, in Mittel und Zweck.

Das sichere und einzige Mittel zu dieser so vielseitigen Rie-

senarbeit ist die Alles durchdringende Weihe der Religion, welche durch die Kirche allein vermittelt, fruchtbar, allgemein und im Großen beglückend gemacht werden kann.

Regeneration bringt also Europa seine Rettung, Religion bringt Europa seine Regeneration, und Religion, die rettende, regenerirende Religion bringt Europa die Kirche.

Bisher wäre jeder Versuch vergeblich gewesen, dem lebenslustigen und eitlen Europa zu sagen, es sei bedenklich erkrankt, es trage an seiner Stirne das Gepräge einer innern Verkommenheit, es wandle mit schwankenden Tritten einem nahen Abgrunde zu. Europa hätte den unberufenen Störer seiner süßen Gewohnheitssünden verlacht oder in's Angesicht geschlagen. Nun aber unterstützt den wohlmeinenden Freund die hereinbrechende Noth und die mitredende Macht des fühlbaren Uebels, deßhalb wird Europa geneigtes Ohr und Herz Worten leihen, wie die eben gesprochenen sind, wenn dieselben nur auch von weiter vernehmbaren Höhen und von allen Seiten gleichlautend erschallen.

Wenn wir uns bei dieser Erörterung bis an die Linie vorwagen, jenseits welcher man mit dem Finger nur auf verachtete Doctrinäre zeigt, so geschieht dieß im Bewußtsein, daß wir noch nie vor unsern geneigten Lesern leeres Stroh gedroschen haben, in dieser Angelegenheit aber, welche so kernreich sich zeigt, um so weniger solcher undankbaren Arbeit uns unterziehen werden. Dann wagen wir, die Tyroler-Frage selbst mit den äußersten Enden der Peripherie, welche sie berührt, in Verbindung zu bringen, um schon aus diesem fernen Zusammenhange bei so geringer Beleuchtung ersehen zu können, was für Tyrol nützlich, ehrbar, nothwendig und billig sei. Wir fürchten auch nicht mit der beliebten Phrase „doctrinäre Faselei" vernichtet zu werden, wie es so oft den besten Stimmen geschah, weil die Macht der sich selbst predigenden und regelnden Thatsachen auf unserer Seite steht und jener vernichtenden Phrase selbst mit Vernichtung ihrer zu weit ausgedehnten und unrechtmäßig usurpirten Herrschaft droht.

Gehen wir also an die wesentliche Frage, an das „Wie" und „Wer", welchen der Doctrinär überall auszuweichen sucht, um zu zeigen, daß wir unsere Leser und uns selbst achten und nur mit reellen und zur Sache gehörenden Dingen beschäftigen.

Wie soll sich Europa regeneriren, wer soll diese Regeneration beginnen, leiten und vollführen?

Schon bei der Darstellung des Entwicklungsganges Europa's ist das „Wie" dem Thatbestande von allen Seiten abzusehen und unverkennbar abzulesen; die Beleuchtung, in welcher die Bildungsstufen Europa's vorgeführt wurden und welche die Schwächen desselben erblicken ließ, genügt, um zugleich auch das zu sehen, wo und wie geholfen werden könne. Uns beschäftigt zumeist die Frage: Wer soll helfen?

Reden, Systeme, Constitutionen, Formen, Wünsche, Agitationen u. s. w. helfen nicht, können vielmehr nur die Gemüther in steter Unruhe, Unzufriedenheit und Gefährdung erhalten. Den Menschen können nach Gott nur die Menschen helfen.

Zünden wir an die Laterne des Diogenes und gehen wir auf den Markt Europa's, Menschen zu suchen, Menschen, die, was sie uns geben sollen, früher selbst errungen haben, also Restauration, Regeneration, wo sie uns restauriren, regeneriren sollen.

Da begegnet uns zuerst die Aristokratie*). Hat die höhere Aristokratie in Europa sich regenerirt? Sie hat sich viel zu viel menschlich und schwach gezeigt, als daß sie von der Revolution nicht auch als schlecht und gefährlich hätte dargestellt werden können; durch Frivolität ihrerseits, durch boshafte Herabwürdigung andererseits hat sie das Vertrauen der Massen eingebüßt und kann deren Führer und Leiter nicht sein zur Regeneration und Restauration Europa's.

Der zweite Mensch, der uns begegnet, ist der mittelständische Adel. Wie dieser der höhern Aristokratie folgte im Voltairesiren, so verfolgte ihn die Revolution gleichfalls mit dem Depopularisiren; je zahlreicher der Adel und je empfindlicher derselbe dem Volke wurde, desto weniger kann er dessen Sympathien besitzen.

*) Wenn hier über die Stände so allgemeinhin gesprochen wird, so geschieht dieß in der Ueberzeugung, daß diese Stände, gegenüber den achtungswürdigen Ausnahmen aus ihrer Mitte, ihre Gebrechen selber einsehen, und der Mehrzahl nach auf der Rückkehr zu ihrer frühern Würde begriffen sind. Das vorliegende Bild Europa's mußte etwas breiter gehalten werden, wenn es kein Nebelbild sein sollte; durch eine allseitige Präcisirung in Bezug auf die Stände wäre es auch weitläufig geworden, deßhalb ward die summarische Benennung und Besprechung der Stände vorgezogen.

Der Bürgerstand hat leider von der Aristokratie und dem Adel gerade nur jene Farben, nur jene Mäntel entlehnt, welche die Massen reizen, und kann um so weniger deren Führer und Regenerator sein, da er mit einem Fuße unter ihnen steht und dieser nicht fester als der andere ist, welcher sich in aristokratischen und adeligen Trödel kleidet, in ihm sich bewegt.

Der Clerus, mit dem Rechte Menschen zu fischen, scheint allerdings auch der rechte Führer, Leiter und Vollender der Regeneration und Restauration für die Menschen zu sein. Allein, haben wir einen Clerus? Wir haben einzelne achtungswürdige Priester, fleißige und geschickte Arbeiter auf allen Feldern des Reiches Gottes, aber einen Clerus, als leitende, dominirende Führung haben wir nicht. Insofern als der Clerus aus der Aristokratie, aus dem Adels- und Bürgerstande hervorgeht, theilt er die Unpopularität mit diesen Ständen gegenüber den Massen, ob mit oder ohne Schuld, das gilt hier im Erfolge gleichviel. Zu dem Hasse gegen die Stände, aus welchen sich der Clerus ergänzt, kommt noch der Haß gegen den mit Wort, Beispiel und Beruf die Revolution bloßstellenden und verurtheilenden Boten der Religion, deren Untergang erst den Umsturz der auf sie gebauten gesetzlichen Ordnung und den Sieg der Revolution ermöglicht. Gegen keinen Stand wird so systematisch, so anhaltend und wüthend gelogen, geschimpft, wie gegen den geistlichen Stand. Wenn wir sehen, wie schwer es ist, welche Opfer und Selbstverläugnung es erfordert, daß sich die Seelsorger bei ihren Gemeinden in Ansehen und mit dem nothwendigen Einflusse nur in kirchlicher Hinsicht erhalten: so werden wir begreifen, daß die Geistlichen außerhalb ihres kirchlichen Wirkungskreises weder die Zeit, noch ihre Kräfte und Mittel vergeblich hinauswerfen können, um gegen einen Strom zu schwimmen, der mächtigere Dämme mit sich fortreißt, bis er sich unter der höhern Macht des Christenthumes besänftigt, ebnet, die Friedenskähne ruhig trägt, Petri Fischzug im Großen ermöglicht. Jetzt, im Saus und Braus der Wogen läßt sich nur vom festen Ufer aus mit Angeln fischen; bloß Einzelne können dem Abgrunde entrissen, an das Licht und an den Tisch des Herrn geführt, zur einstigen Rettung Europa's aufbewahrt, wie ein edler Same unter die Massen ausgestreut werden.

Der Lehrstand hat zu oft und lange in die grellen Nebensonnen der Aufklärung geschaut, er ist blödsichtig geworden; und weil er zugleich das einzige Band, welches zu den Herzen führt, weil er die positive Religion fallen ließ, so kann er schon die ihm anvertraute Jugend nicht recht führen, viel weniger Europa, das zum reifen Manne gewordene, restauriren.

Die übrigen Stände des Handels, der Industrie u. s. w. suchen nur sich selbst und können bloß produciren und consumiren, aber nicht restauriren; auch stehen sie nur auf Einem, dazu sehr schwankenden Fuße, dem der materiellen Interessen, ohne die höhere Stütze geistiger Potenzen.

Kein Wunder also, wenn der Militärstand als letzter Rettungsanker gegenüber dem Umsturze wenigstens zur Noth zusammenhalten und schützen muß, was endlich Selbst-Restaurirte und Regenerirte restauriren und regeneriren sollen. Aber auch das ist natürlich, wenn sich Alles gegen die fortdauernde militärische Führung und Vollendung sträubt; weil nämlich das Militär nie ein leitender, sondern nur ein dienender Körper ist, und zwar nicht aus Convention, sondern seiner Organisation und seinem Wesen nach, welches in dem Augenblick revolutionär gefährlich wird, sobald es gegen seine Bestimmung andern Zwecken oder Richtungen dienstbar gemacht wird.

Es geht aus dieser Zergliederung hervor, daß die Elite der Intelligenz und Gesinnungstüchtigkeit aus allen Ständen herausgesucht, vereinigt, mündig gemacht, von der Regierung herangezogen, als rechte Hand derselben die Regeneration zuerst an sich vollziehen und dann auch bei den Massen vermitteln müsse, wenn Europa restaurirt und beglückt werden soll.

Freilich ist die practische Entscheidung über die Fragen: „Was ist Intelligenz, welche ist die gute Gesinnung?“ keine leichte Sache und ohne mehrfache Mißgriffe kaum denkbar. Sie wird jedoch schon im Lehrjahre nicht die Hälfte der Uebel erzeugen, die jetzt von selbst emporwachsen. In kurzer Zeit, bei der Realisirung des Wortes „Uebung macht den Meister“, wird sich die einst so gepriesene Virtuosität der Regenten im Herausfinden tüchtiger Gehülfen wieder einstellen und mit ihr die Leichtigkeit und Sicherheit der glücklichen Wahl.

Vor der Hand dürfte ein Grundsatz das Geschäft der Auswahl erleichtern, nämlich: Die Intelligenz soll geprüft und durch Proben der Weisheit in der Lenkung ihrer selbst und ihres Hauses empfohlen sein; andauernde, freiwillige Opfer und Thaten für Gott, Kaiser und Vaterland sind die Früchte, an welchen man den Baum der guten Gesinnung erkennt.

Soll nun Tyrol um ein europäisches Land, um ein Land des deutschen Bundes zu sein, die traurige Bildungsgeschichte Europa's und Deutschlands aparte für sich allein auch noch durchmachen und als viel ärmerer Junge noch tiefer unter die beiden „Reichen" herabkommen? — Soll Tyrol den geschichtlichen Boden seiner katholischen Väter mit dieser gesegneten Ordnung und Sitte verlassen, seiner Mutter, der Kirche, Lebewohl sagen? Bedarf Tyrol einer neuen Liebschaft, soll es der, alles Gute austragenden, nichts Gutes eintragenden Reformation nachgehen, um sie als Ehehälfte, als Rechts- und Besitzes-Ehre, Würde- und Verdienstes-Hälfte heimzuführen? Braucht Tyrol das zänkische, nie zufriedene, kostspielige Weib der modernen, selbst ihrem Vater, ihrem Gatten und ihren Geschwistern untreuen Reformation? Soll das gesetzlich freie Volk diese Freiheit gegen jene Freiheit austauschen, welche erst angerannt mit blutigem Kopfe erkennt, daß es auch für sie Grenzen und ein „Halt und nicht weiter" gibt? Soll, muß Tyrol, das bisher so gut sein Haus geführt, so klug gewirthschaftet, so weise jeden Heller verwendet, damit Gott erhalte, was Gottes, und der Kaiser, was des Kaisers ist, und Jeder das Seine; soll Tyrol die Hazard-Spielbank besuchen und bereichern, an welcher Europa verarmt, verschuldet, den vielfach selbstmörderischen Fluch der Gesetzes- und Rechts-, der Pflicht- und Interessen-Verletzung so hart tragen, mit so empfindlich schmerzenden Opfern sühnen muß?

Tyrol, ein kleines Haus, will sich nicht an den großen Schwindelgeschäften Europa's betheiligen; kann man es ihm verargen, wenn es sich mit wenigem aber solidem und ehrlichem Erwerbe begnügt? Wird dadurch das große Europa verkürzt?

Tyrol, als Edelstein, wird seinen katholischen Schliff bewahren, bis das regenerirte Europa nach solchen Edelsteinen für sein Diadem fragen wird. An einen Wagen mit durchgehenden Rossen spannt kein Kluger sein mit Hab und Gut beladenes Wägelchen;

unter einen den Einsturz drohenden Thurm stellt sich ohne Noth nur ein Blinder, oder bloß ein wahnwitziger Thor.

31. Ein Pfeil durch zwei Herzen.

Wenn es wahr ist, was Xenophon (memor. Socr. l. IV. 16) von der Religion eines Volkes sagt, nämlich daß: „Diejenigen Städte und Völker, welche dem Gottesdienste am meisten ergeben waren, immer auch die beständigsten und weisesten gewesen sind; so wie die religiösesten Jahrhunderte auch immer in geistiger Hinsicht am ausgezeichnetsten waren; und wenn der Graf Joseph de Maistre in seinem „Versuche über Ursprung und Wachsthum der politischen Constitutionen" dieselbe Ansicht der ersten Geschichte des Menschengeschlechtes entnimmt und folgendermaßen ausspricht: „Die berühmtesten Völker des Alterthums, die ernsthaftesten und weisesten zumal, wie die Aegypter, die Etrusker, die Lacedämonier und Römer, hatten auch gerade die religiösesten Verfassungen, und die Dauerhaftigkeit der Staatsverbindungen stand immer mit dem Grade des Einflusses, welchen das Religionsprincip auf die politische Verfassung erlangt hatte, im Verhältniß; wenn Plato's Wort im Glanze tausendjähriger Bestätigung prangt, welches lautet: „Wahr ist es, daß, wenn bei der Errichtung des Gemeinwesens nicht die Gottheit, sondern nur menschliche Kunst vorgewaltet hat, einem solchen Staate die größten Uebel bevorstehen. Man muß daher in allen gedenkbaren Wegen sich zu dem heiligen Ursprunge alles Gemeinwesens zurück zu versetzen streben, sich an den unsterblichen Theil der menschlichen Natur halten und Haus und Staat dadurch begründen, daß man den geoffenbarten Willen des höchsten Wesens zum Gesetze erhebt. Wenn der Staat (wie auch übrigens seine Verfassung sein möge) von Leuten beherrscht wird, welche die Gerechtigkeit mit Füßen treten, wenn der Staat nicht auf Religion und Tugend beruht, so ist kein Heil für ihn zu erwarten"; wenn diese einstimmigen Zeugnisse für die Religion und für den Vorzug der Seeleninteressen auch heute noch gelten: so müssen wir die katholische Religion das Herz und das Leben Tyrols nennen.

Nun haben die erlauchten Kaiser Maximilian I. und Karl V.

Tyrol das Herz und den Schild Oesterreichs genannt; die österreichischen Proclamationen an die Tyroler im Jahre 1809 wiederholten die kaiserlichen Worte und nannten immerfort das katholische Tyrol das Herz und den Schild Oesterreichs.

Wer soll es nun wagen, den ersten Pfeil des Zwiespaltes gegen Tyrols Herz — gegen Tyrols Katholicität; wer, den ersten Pfeil des Todes gegen Oesterreichs Herz — gegen das katholische Tyrol abzudrücken? Soll diesen unheilvollen Mann Oesterreichs Boden tragen, soll er Tyrols friedliche Luft athmen, soll er vielleicht gar einst in geweihter Tyroler Erde begraben, in die ewige Heimath seiner katholischen Väter, in den Himmel, aufgenommen werden wollen? Wir hoffen, Tyrol werde noch lange mit Oesterreich gehen und stehen, und soll einst Tyrol fallen, so wird der tödtende Pfeil nicht aus einer österreichischen, sondern aus einer barbarisch-gottlosen Hand in sein Herz dringen.

32. England und Tyrol.

Was Tyrol für Oesterreich sei, so lange es katholisch-einig bleibt, das geht aus einer Zusammenstellung desselben mit dem oft bewunderten und mächtigen England hervor. In seinen Forschungen über die Stützen der Macht und Festigkeit Englands gibt Burke*) vorzüglich die Abgeneigtheit Englands gegen jede Neuerung als Hauptgrund der englischen Stabilität an. Folgende Stelle zeigt, wie gefährlich Neuerungen, besonders dem Bande der Einheit, werden können: „Nähme die verderbliche Leichtigkeit, den Staat so oft, und so ganz, und so mannigfaltig umzuschaffen, als es dem Wechsel der Moden und Lieblingsgrillen gefallen möchte, überhand: so wäre aller Zusammenhang und alle Einheit in der gesellschaftlichen Verbindung aufgehoben."

Wie sehr die Erhaltung eines Landes von der Erhaltung der Religion desselben abhängt, und wie jede Neuerung hierin schadet, das sagt wieder derselbe sachkundige Schriftsteller über England: „Die Religion ist bei uns das Erste und das Letzte. Indem wir

---

*) Betrachtungen über die französische Revolution. Deutsch von F. Gentz. Erster Theil.

alles Andere auf ein festes Religionssystem gründen, handeln wir nach einer frühern und standhaft beibehaltenen Maxime unter den Menschen. Diese Maxime hat nicht allein, gleich einem trefflichen Baumeister, das erhabene Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft nach einem weisen Grundsatze aufgeführt, sondern auch, gleich einem einsichtsvollen Besitzer, — um ihren Bau, wie einen geweihten Tempel, dem sich Betrug und Gewalt und Ungerechtigkeit und Tyrannei nicht nähern dürfen, vor jedem frevelhaften Angriff, vor jeder unlautern Berührung zu bewahren — den Staat und Alle, die ihm dienen, feierlich und auf ewige Zeiten geheiligt und geweiht."

England, welches das stolzeste Pferd der materiellen Interessen reitet, den industriellen Continent beherrscht, auf dem Meere den Dreizack schwingt, dieser Musterstaat wird von Manchem mit sehnsüchtigen Augen aufgesucht, der in seinem Vaterlande sich unbehaglich fühlen zu sollen glaubt. Und in der That, wenn man sieht, was England immerfort wagt, welch gefährliche Spiele es treibt, welche Elemente es in sich aufnimmt und nährt: so muß man zu dem Schlusse gelangen, daß ein Staat, der nach so tödtlichen Wagnissen noch lebt und blüht, daß dieser Staat sehr fest begründet, auf unerschütterliche Grundfesten gestützt sein müsse. Gerade durch diese zur Schau geübten Wagnisse hat England dem übrigen Europa imponirt und die Ueberzeugung von seiner Stabilität in den Gemüthern festgesetzt.

Allein bloß äußerliches Großthun kann nie auf die Dauer imponiren, wenn die äußerliche Größe nicht von innern und wirklichen Vorzügen getragen wird. Fragen wir, worin die Macht und Dauerhaftigkeit Englands bestehe, so weist Burke auf zwei Grundpfeiler hin: auf die Hierarchie der Kirche und auf die Religiosität des Staates. In Bezug auf die beibehaltene Hierarchie sagt der eben genannte Gewährsmann: „In England betrachtet man die kirchliche Verfassung nicht bloß als etwas Nützliches, sondern als etwas Wesentliches für den Staat, nicht als eine fremdartige, willkürlich beigefügte Einrichtung. Man sieht sie vielmehr als die Grundlage der ganzen Staatsverfassung und als unzertrennbar vereinigt mit jedem Theile derselben an. Kirche und Staat sind zwei Begriffe, die nie von einander

abgesondert werden; kaum spricht man den einen aus, ohne sogleich den andern hinzuzuthun" *).

In Bezug auf die Religiosität des Staates, welche besonders in der Heilighaltung der Gesetze, der Rechte und Erbschaften hervortritt, äußert sich derselbe berühmte Publicist folgendermaßen: „Eines der vornehmsten und wesentlichsten Principien aber, die der Einweihung des Staates und der Gesetze zum Grunde liegen, ist, daß die, welche zu irgend einer Zeit im Besitz, oder vielmehr im Nießbrauch der gesellschaftlichen Vortheile sind, nie so handeln sollen, als wären sie uneingeschränkte Eigenthümer derselben, als hätten sie nichts von ihren Vorfahren erhalten, als wären sie ihren Nachkommen nichts zu hinterlassen schuldig; daß sie nie glauben sollen, es gehöre zu ihren Rechten, das große Fideicommiß, daran sie Theil haben, anzugreifen, und das heilige Familienkapital, das in ihren Händen wuchert, zu verzehren; daß sie es folglich nicht wagen dürfen, die ersten Fundamente der Gesellschaft aufzureißen und zu zertrümmern, denen, welche nach ihnen kommen, Ruinen statt einer Wohnstätte zu überliefern, und durch das Beispiel ihrer Verachtung alles dessen, was ihre Voreltern gestiftet haben, ihre Enkel zu ähnlichem Leichtsinne und zu ähnlicher Zerstörungssucht aufzufordern. — Vom Geiste dieses Systems geleitet, hat die große Majorität der englischen Nation, weit entfernt, eine öffentliche Religion mit einer guten Staatsverfassung streitend zu finden, kaum eine Vorstellung von einer guten Staatsverfassung ohne Religion."

Welche ist die öffentliche Religion in Tyrol? Welches ist das große Fideicommiß und das heilige Familienkapital, welche Fundamente der Gesellschaft werden beim Landtag in den Händen der Abgeordneten liegen? Wie werden sie die geheiligten Erbschaften ihrer Väter erhalten, welches Beispiel wollen sie ihren Enkeln hinterlassen?

Die Gewährung der Ansprüche des Protestantismus erscheint auch vom constitutionellen Standpunkte des protestantischen Englands als ein Attentat gegen die öffentliche Religion des katholischen

---

*) Wenn den letztern Passus ein Katholik für seine Kirche so offen aussprechen und geltend machen wollte!? —

Tyrols, als ein subversiver Angriff auf die Grundfesten des Staates und als eine Demoralisation der Familie durch das Beispiel einer Verachtung und rechtswidrigen Handhabung geheiligter katholischer Erbschaften, katholischer Rechte und Pflichten.

Wenn Burke einstimmig mit den größten Staatsmännern die Hierarchie und die Religiosität die mächtigsten Stützen der Größe und Stabilität Englands nennt, so ist es allgemein bekannt, daß diese Stützen auf der „Magna charta" fußen.

Wir können hier den Wesensinhalt dieses so oft genannten und doch so wenig bekannten Rechts-Instrumentes nicht vollständig niederschreiben; aber hinweisen dürfen wir auf das ausgezeichnete Werk: „Rom und London," in welchem der geistreiche Redacteur der „Armonia" den Inhalt der „Magna charta" angibt und über ihren Einfluß in England Folgendes schreibt:

„Was die Schönheit und die Festigkeit der englischen Verfassung betrifft, so sind wir auf alle Fälle damit einverstanden und bewundern sie und zwar um so lieber, als sie zur Ehre des Katholicismus gereicht, dessen Werk sie ist. Hauptsächlich dem katholischen Clerus ist die „Magna charta" zu verdanken, in welcher König Johann ohne Land versprach, Niemanden in seinen Rechten zu verletzen . . . ., Niemanden seines Besitzes zu berauben . . . ., oder sonst zu schädigen; das Recht nicht zu verläugnen, noch zu verkaufen. . . . Aber warum wurden alle diese Freiheiten im Jahre 1215 vom Könige Johann verliehen? Man lese das Vorwort der „Magna charta". Sie ist in der Sprache des katholischen Roms abgefaßt. — Zu welchem Ende hat der König sie verliehen? Ad honorem Dei, et exaltationem sanctae Ecclesiae; zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Kirche. — Und auf wessen Anrathen? Per consilium venerabilium Patrum nostrorum Stephani Cantuariensis Archiepiscopi . . . . Episcoporum; et Magistri Pandulphi, Domini Papae Subdiaconi et Familiaris . . . . — Die erste englische Freiheit war demnach eine wesentlich katholische; katholisch ihrem Ursprunge nach, katholisch ihrem Zwecke nach, katholisch in ihrem Urheber, katholisch in Betreff der Räthe, katholisch in den Satzungen, katholisch der Sprache nach. Gehet nach London in the British Museum, leset daselbst die Magna charta nach, und ihr werdet in ihr die römische

Kirche, den Papst, die Cardinäle ... finden. Auf den Antrieb dieser hat Johann ohne Land in Betreff Londons geschrieben: **Ut civitas London plene habeat antiquas libertates, et liberas consuetudines suas tam per aquas, quam per terras.** Man beachte wohl diese **antiquas libertates!** Im dreizehnten Jahrhunderte war London katholisch und genoß bereits seit uralter Zeit Freiheiten! — „„Es ist eine wahrhaft erstaunliche Thatsache,““ rief vor Kurzem Mgr. Rendu, Bischof von Annecy, aus, „„England verdankt dem Protestantismus alles das, was seine Schmach ausmacht, und dagegen dem Katholicismus alles, worin seine Größe und sein Ruhm besteht!““ „„England, bemerkt Montalembert, ist tausend Jahre hindurch katholisch gewesen, das will sagen, dreimal so lange als es bis jetzt protestantisch ist, und zwar in Zeiten, in welchen der Katholicismus tausend unauslöschliche Spuren seiner Herrschaft ausgeprägt hat. Die Geschwornengerichte, das Parlament, die Universitäten stammen aus jener Zeit, in welcher England die gehorsame Tochter des heiligen Stuhles gewesen. Mit Ausnahme der Königin Elisabeth sind jene Herrscher, welche bei dem englischen Volke im Andenken stehen, ausschließlich katholische Herrscher, nämlich: Alfred, Eduard der Bekenner, Richard Löwenherz, Eduard **III.**, Heinrich **V.** u. s. w. „„Wenn England,““ schreibt **Dr.** Newman, „„zur heutigen Stunde nicht das am meisten despotisch regierte Land ist, so verdankt es dieß nur einer äußerst glücklichen Inconsequenz. Was es von Freiheiten besitzt, verdankt es dem Mittelalter, während es den Absolutismus, an welchem es leidet, mit der heidnischen Wiedergeburt überkommen hat““ *).

Gehen wir zurück bis an die Wiege aller civilisirten Staaten, so werden wir finden, daß diese Staaten ihre seligsten Stunden im Paradiese des ungetrennten, des katholischen Christenthums verlebten, bevor sie von der verbotenen Frucht der zügel- und maßlosen Forschung vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen genossen, Gottes Gebot den Zungen der alten Schlange

*) Rom und London. Von Jacob Margotti. Deutsch. Wien. Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. 1860.

nachgesetzt hatten. Das Christenthum hat immer den mächtigsten Einfluß auf die Menschheit und ihre Geschichte geäußert. Das wahre Christenthum schafft und bildet große und glückliche Staaten; das falsche zertrennt, unterwühlt und ruinirt eben so gewaltig und gewiß die größten und blühendsten Reiche.

Und wenn Tyrol eben wegen des Besitzes des Christenthumes, welches die **Magna charta** berühmt, die civilisirten Staaten gebildet und zur Blüthe gebracht hat, wenn Tyrol, wegen des katholischen Charakters vor den grünen Tisch geladen, zeigen soll, ob es den practischen Engländern und allen civilisirten Staaten ebenbürtig, eine, dieser und dem Fundamente wie dem Stolze ihrer Größe würdige Antwort geben könne, wird Tyrol diese Antwort nicht so geben müssen, daß es sich selbst auch ehre, sich auch als intelligenter und civilisirter Volksstamm bewähre, der seine Interessen versteht, seine Pflichten kennt, seine Rechte achtet, seine Freiheit zu einer gerechten und billigen Wahl benützt? —

Ist die Abstimmung für die Ansäßigmachung des Protestantismus in Tyrol, nach dem bisher Gesagten, auch von protestantisch-constitutionellem Standpunkte aus unrecht und unerlaubt: so wäre sie das auch deßhalb, weil sie ein gefährliches Wagestück ohne Noth sein würde. Der berühmte Zanotti sagt: „Es ist schwer, eine Sache so zu verändern, daß sie besser werde" *). Wer kennt nicht den bedeutungsvollen Ausspruch des Origenes: „Nichts in der Welt kann (ἀθεως) ohne Zuthun Gottes (**indivinement**) verbessert werden" **). Und selbst der Heide Livius behauptet: „**Nihil motum ex antiquo probabile est**" ***).

Für den Fall, daß ein Abgeordneter der männlich muthigen Tyroler einer Ermuthigung bedürfen sollte, gegenüber dem zu erwartenden Lärm, welcher die natürlichste Antwort Tyrols begleiten möchte: so stehe für diesen Fall hier ein Beispiel aufbewahrt, welches zeigt, daß intelligente Gegner den Katholiken, der für Wahrheit, Recht und das Christenthum in seiner Sphäre einsteht,

---

*) Zanotti, citirt in Transunto della R. Academia di Torino. 1788. p. 6.

**) Origenes adv. Celsum. 1. 26. ed. Ruaei.

***) Tit. Liv. XXXIV.

immer achten und den Lärm des unverständig gemeinen Trosses verachten helfen.

Kaum war das österreichische Concordat zu Gunsten der Katholiken erschienen, so glaubte das Hauptorgan des Protestantismus, die „Times", alsogleich das große Wort nehmen und in die große Schmähtrompete stoßen zu sollen, um das papistische Zeug niederzuschmettern. Allein der hochangesehene Cardinal Wiseman zog die „**Magna charta**" hervor und bewies in seinen ausgezeichneten Vorträgen über das österreichische Concordat, daß die englische Constitution und Größe auf denselben Grundsätzen beruhen, von welchen das österreichische Concordat getragen wird, und die „Times" hatten Einsicht und Tact genug, den Ast, der auch sie trägt, nicht abzusägen und die nicht ehrende Agitation dem Kleinverschleiße der allarmirten anti-katholischen öffentlichen Meinung zu überlassen. Wie die „Times" dem männlich behaupteten Rechte der Katholiken gegenüber aus Achtung vor dem Rechte überhaupt und vor sich selbst verstummten, so werden auch beachtungswerthe Gegner den männlich unerschütterlichen katholischen Tyrolern gegenüber den Satz erwägen: „**Si tacuisses philosophus mansisses**", und das Schreien und Poltern Jenen überlassen, die einen Tyroler, besonders wenn er als Ritter und Vater seines katholischen Landes auftritt, nie und nimmer beängstigen können.

Zum Schlusse der Parallele zwischen England und Tyrol erinnern wir an ein entscheidend richtiges Wort, welches lautet: „Niemand ist befugt, dem Souverän ein Versprechen abzunehmen, die Rechte seines Hauses .... aufzuopfern. Ein Eid sogar, wodurch ein solches Versprechen bekräftigt wird, ist ein Scandal und nicht eine religiöse Handlung, eine Lästerung Gottes und nicht ein Zeichen seiner Verehrung *).

Diesem Rechtssatze gegenüber müssen die neuesten Ansprüche, welche dem Papste die Auflassung seines weltlichen Besitzes, dem apostolischen Kaiser von Oesterreich die Aufgebung des Charakters der Katholicität in Tyrol, und den Landesvätern Tyrols die Ansäßigmachung des Protestantismus in ihrem katholischen Vaterlande zumuthen, in ihrer vollen Ungeheuerlichkeit erscheinen.

---

*) Nach L. von Haller, über die Constit. der span. Cortes. S. 65.

Die Vorsehung hat für die katholischen Völker aller Reiche einen höchst wichtigen Augenblick eintreten und Verhältnisse sich gestalten lassen, welche vielleicht nie wieder so günstig sich zeigen dürften, das Patrimonium Petri Schwankungen und Gelüsten auf immer zu entziehen, denen es ausgesetzt bleibt, so lange es nicht ein Gut der Katholicität, sondern bloß ein Geschenk eines fränkischen Königs und Kaisers zu sein scheint.

Abermals umschwebt hoch in der stärkenden Luft der französische Adler in weiten Umkreisungen das ewige Rom. Durch die unheimlichen Zaubereien des schwarzen Vogels in der selbstgemachten Luft ist die Hauptstadt der Christenheit und des Erbtheils Petri so gedreht und bloßgestellt, daß man Rom als ein vertheidigungs- und herrenloses Gut betrachten kann, welches in der Gefahr schwebt, einem Dritten oder auch der Revolution als Beute zuzufallen. Was will der über Rom schon so lange kreisende Aar? Will er das sogenannte Geschenk Pipins als erster Intabulant, wie ein ihm wieder anheimgefallenes Eigenthum, vor fremden Händen retten und das für sich zurücknehmen, was er zum Nehmen bloßgestellt hat; oder wird er, seine Natur verläugnend, wunderbarer Weise das längst vor Pipins Schenkung geheiligte Kirchengut seinem rechtmäßigen Besitzer als souveränen und unantastbaren Rechtsbesitz, welchem eine vielseitige Pflichterfüllung entspricht, schützen und wahren helfen?

Hätten die Katholiken in Deutschland, Spanien, Neapel, in Irland und Amerika, hätten sie sich und die Wichtigkeit dieser Constellation begriffen, so würden sie die eben gestellte Frage nicht so lange in der Schwebe gelassen, sondern zu ihrer Ehre und zum Besten des Katholicismus schon längst gelöst haben. Wie einst die Christen aller Länder und Zungeu gegen den raubsüchtigen Halbmond das Kreuz nahmen und in langen Zügen unter des Kreuzes Banner Europa vor der Barbarei retteten, so müßten auch jetzt die Katholiken aus allen Ländern in langen Kreuzzügen nach Rom eilen, um das katholische Kirchengut, Petri Erbtheil, dem französischen Adler retten und erhalten zu helfen, wenn er es ehrlich meint, oder, wenn er Nebenabsichten im Schilde führt, ohne ja auch gegen ihn die fränkische Schenkung zum Gemeingut der katholischen Kirche zu machen, dasselbe aus den Händen aller Ka-

tholiken auf eben den Altar zurückzulegen, auf welchem Karl der Große Stephan II. den Schwur leistete, den Papst im ungestörten Besitze seines Gebietes erhalten zu wollen.

Schon der Umstand, daß dieser Altar kein anderer war, als das Grab des heil. Petrus, führt uns auf die höhere Bedeutung des Wortes: „Schenkung". In der Zeit, in welcher dieser Ausdruck in Bezug auf Petri Erbgut angewendet wurde, hatte der Titel „Schenkung" die volle Bedeutung eines testamentarischen Vermächtnisses mit allen Besitzes- und Erbrechten ohne irgend einen Vorbehalt der Widerrufung oder Devolvirung zu Gunsten Anderer. Eine solche Schenkung begründet ein Besitzrecht, welches, wie es einer geistlichen Macht nicht anders geziemt, nicht nur allen Besitzungen der Fürsten, die sich auf die Eroberung mit dem Schwerte stützen, an Rechtmäßigkeit gleichkommt: sondern dieselben eben dadurch auch überragt, weil es wegen der friedlich-rechtlichen Acquisition dem revolutionären Axiom entzogen ist, welches vorgibt, mit Gewalt Errungenes könne wieder mit Gewalt abgerungen werden.

Selbst die in damaliger Zeit in Testamenten gebräuchlichen Ausdrücke: „Zur Ehre Gottes" oder „eines Heiligen", „zum Heile der Seelen" kommen bei dieser Schenkung vor; Pipin erklärte den Gesandten des Verfolgers der Kirche, des Kaisers Konstantinus Kopronymus: „Die Franken haben ihr Blut nicht für die Griechen, sondern für den heil. Petrus zum Heil ihrer Seelen vergossen; keine Schätze der Welt würden ihn bewegen, sein Wort zu brechen." Die Bevölkerung des jetzigen Kirchenstaates, ja ganz Mittelitalien, allerlei Invasionen preisgegeben, war es seit langer Zeit vor Pipin gewohnt, in dem Papste ihren Beschützer und Souverän anzuerkennen; daher ward diese Schenkung vielmehr als eine recht- und pflichtmäßige Restitution betrachtet.

Doch, lassen wir bekannte Dinge und betrachten wir die neuesten Ansprüche in ihrem Zusammenhange nebeneinander.

33. Der Papst, der Kaiser und Tyrol.

Es gehört offenbar zu den Zeichen unserer Zeit, daß einerseits Ränke und alles Recht niedertretende Anmaßungen Geltung und Anerkennung finden, wie andererseits in Folge der herrschenden Weltlüge die einfachsten, natürlichsten Dinge in Frage gestellt,

weitläufigen und wiederholt unternommenen Erörterungen unterzogen werden müssen. Eine solche Erörterung hat die Ansäßigmachung der Protestanten im rein katholischen Tyrol abermals nothwendig gemacht. Der über diese Frage abstimmende Landtag wird sich seiner Aufgabe, wie seiner vielseitigen Gewissenspflicht würdig zeigen, und Tyrol wird die neuerhobenen Zumuthungen verschmerzen, wenn es sieht, daß auch dem Lamme an der Tiber zugemuthet wird, es trübe dem weit oben stehenden Wolfe das Wasser, und möge sich seiner Stellung, seines gewiß rechtmäßigen Vließes entkleiden; Tyrol wird die Zumuthung der Ansäßigmachung des Protestantismus in Gottes Namen ruhig dulden, wenn der Zierde der neuesten Geschichte, dem einzigen fürstlichen Ritter der Gerechtigkeit und Regentenpflicht, dem ritterlichen Kaiser von Oesterreich, zugemuthet wird, er solle das Concordat unter den Ausweis Ranke's stellen: „Bisher habe noch keine Regierung ehrlich ein Concordat eingehalten. Der Kaiser, der sich durch Gerechtigkeit für Altar und Krone mit Herz und Schwert an die Spitze der ersten Männer seines Jahrhunderts, alle überragend, Allen ein Muster gestellt, soll nicht Mann genug sein, um sein Wort, das Wort der Majestät, zu halten, welches er so frei, so feierlich und glorreich, begleitet vom Jubel der Millionen aller Freunde Oesterreichs gegeben, zum Glanzpunkte seines unsterblichen Ruhmes erhoben und verewigt hat, das Wort: „Was ich versprochen habe, werde ich mit jener Treue erfüllen, welche dem Manne und dem Kaiser ziemt!" Diesem kaiserlichen Manneswortе gehen unmittelbar die für Tyrol entscheidenden, durch diese Worte garantirten allerhöchsten Declarationen voran: „Und ich weiß sehr wohl, wie wirksam das Band der bürgerlichen Gesellschaft durch die Innigkeit der religiösen Ueberzeugung befestigt wird."

Diese Innigkeit beruht aber wesentlich auf der einigen Einheit religiöser Ueberzeugung. Darum, wenn nach solchen Zumuthungen an Papst und Kaiser auch dem kleinen Tyrol zugemuthet wird, was, wie bei den Erstern, eine Lebens- und Ehrenfrage ist, so wird Tyrol in solcher Reihenfolge als drittes Glied sich vielmehr geschmeichelt fühlen; denn es sind nicht die schlechtesten Früchte, an welchen die Wespen nagen.

Dem katholischen Tyrol ist augenscheinlich eine merkwürdige Stellung mit einem beachtungswerthen Berufe geworden. Wie es, mit seinen Bergen und Herzen ein Damm gegen die Wogen der Rebellion und Invasion, unsterblichen Ruhm sich erwarb, so soll es nun auch gegen geistige Invasion und darauf folgende Rebellion als Damm mit seinem himmelanstrebenden Glauben und ungekränkten Herzen noch größern Ruhm erringen, der vorzüglich vor Gott und den Freunden der Ordnung und des Rechtes, das will sagen, vor den Freunden des katholischen Oesterreichs berühmt macht. Die Landesvertreter werden zeigen, ob sie sich, ihre Pflicht, ihre Committenten begriffen, beachtet, ob sie den herrlichsten Augenblick für Tyrol, „das in Thaten glänzt", verewigt, ihrem Vaterlande neuen Glanz verschafft, sich selbst in der Ehrengeschichte Tyrols einen Platz verdient haben.

Wenn die Landesvertreter im Saale der Abstimmung über die Zukunft der katholischen Heimath sich von ihren verklärten Vätern und heilig gewordenen Müttern umgeben denken, umschwebt von den heiligen Landespatronen, eingeschrieben von Maria in das heiligste Herz Jesu schauen, wenn sie katholische Stimmen aus der ewigen Heimath, an ihr Herz gerichtet, vernehmen: so werden sie nicht das Herz haben, ihre Stimme gegen solche Stimmen abzugeben.

Wenn die Landesvertreter nach Wien ihre Augen wenden, so wird ihnen die Inschrift auf dem Burgthore: **„Justitia regnorum fundamentum"** in goldenen Buchstaben, als Wahlspruch aller Kaiserlichen aufrecht erhalten, sagen, was in Wien befriedigen, den eminentesten Ritter der Gerechtigkeit ehren werde.

Wenn die Vertreter der katholischen Interessen ihres katholischen Vaterlandes die Wortführer ihrer katholischen Landsmänner fragen: Was soll die Landesvertretung des katholischen Tyrols sich zur Richtschnur nehmen: so wird ihnen das männliche Wort eines katholischen Kaisers, Ferdinands II., begegnen:

„Ich will lieber Land und Leute verlieren, als wissentlich die Gelegenheit verabsäumen, die Lehre meiner Kirche auszubreiten; lieber in's Elend wandern, und nichts als den Bettelstab und Weib und Kind an der Hand, mein Brod von Thür zu Thür erbetteln, als die Gott und der Kirche zugefügten Unbil-

den länger mitansehen, oder mich zu Bewilligungen verstehen, die der Religion nachtheilig werden könnten."

Sie werden sich an ein Wort der Tochter Ferdinands I., der Königin Magdalena von Oesterreich, die als eine Heilige in Tyrol gelebt und gewirkt hat, erinnern, das also lautet:

„Der Apostel der Liebe, der heilige Johannes, lehrt uns, man solle zu den Irrgläubigen nicht sagen: Grüß' dich Gott; denn wer sie grüßt, macht sich theilhaftig ihrer Werke. Also will auch ich mit ihnen nicht reden, so lange sie nicht katholisch sind. Derohalben bitt' ich diese Person, es seien gleich Fürsten oder Herren, oder wer solches begehrt, dem fall' ich mit aufgehobenen Händen zu Füßen, bitt' sie um der Liebe Gottes willen, sie wollen diejenigen, so ich mit der Hülf' Gottes, auch meiner vieler Mühe und Arbeit Gott, dem Herrn, zu dienen gebracht, nicht beschweren und ihnen keine Ursache zum Abfall geben, — und mir diese meine Bitte gewähren. Fliehet Solche wie Gift, denn sie sind euch viel schädlicher, denn das Gift verletzt allein den Leib des Menschen, aber Solche verletzen Seele und Gewissen."

Die für den Protestantismus einzige und deßhalb die höchste Autorität, das Orakel des Protestantismus, der über Papst und Bibel richtende Vater des Protestantismus selber, weiland Dr. Martin Luther könnte ihnen zurufen:

„Wo eine Obrigkeit schädliche Irrthümer findet, dadurch des Herrn Christi Ehre gelästert und der Menschen Seligkeit gehindert wird, und Spaltung unter dem Volke entsteht, da gerne etwas Aergeres zu folgen pflegt; wo solche Lehrer sich nicht weisen lassen und vom Predigen nicht ablassen wollen, da soll weltliche Obrigkeit getrost wehren und wissen, daß es ihres Amtes halber anders nicht gebühren will, denn daß sie Schwert und alle Gewalt dahin wende, auf daß die Lehre rein und der Gottesdienst lauter und ungefälscht, auch Friede und Einigkeit erhalten werde. Wenn an einem Orte zweierlei Predigt gehet, da mag ein Fürst oder Stadt Einsehen haben und nicht leiden, daß zweierlei Predigt in einem Lande oder Stadt sei, Uneinigkeit und Aufruhr zu verhüten."